

UNABHÄNGIGE Bauernstimme

Januar 1997 Nummer 186
1D 12858 E / 5,00 DM

Eine Zeitung von Bäuerinnen
und Bauern



Junge im Schnee ist der Titel dieses Bildes der Malerin Paula Modersohn-Becker, die in ihrem Werk intensiv die Landschaft ihrer zeitweisen Heimat um Worpswede und die dortigen Menschen, häufig Bäuerinnen und Bauern, festgehalten hat. Zwei Ausstellungen sind derzeit dem Werk und der Künstlerin Paula Modersohn-Bekker gewidmet: Kunstsammlungen in der Böttcherstraße in Bremen mit 100 Gemälden noch bis zum 6.04. und im Daniel Pöppelmann-Haus in Herford/Westfalen bis zum 9.02.97.

Politik

Weltmarkt- oder umweltorientiert

Nicht nur die „Sofa-Radikalen“ aus der Wissenschaft propagieren die Globalisierung und die Weltmarktorientierung. Dagegen skizziert ein Beitrag aus dem Kritischen Agrarbericht 97 eine alternative Strategie und fordert auch die Agraropposition zum Umdenken auf den **Seiten 6 bis 7**

Agrarindustrie auf dem Öko-Trip

Auf der EuroTier präsentierte sich die Agrarindustrie auf zwei Feldern besonders aktiv: in weltweitem Engagement und mit eigener „Öko-Philosophie“. Ein Kennzeichen dieser Entwicklung: die zunehmende Konzentration wie z. B. in der Mischfutter-Industrie auf den **Seiten 14 bis 16**

Märkte

Die Marktmacht der Bauern

Sogar in mehreren kleinen Gemeinden mitten auf dem platten Land etablieren sich in Niedersachsen sogenannte Bauernmärkte. Dort werden nur Produkte aus der Region verkauft; mit dem geschrumpften Sortiment den Winter zu überstehen, das ist jetzt die größte Herausforderung auf den **Seiten 12 bis 13**

Milch

Der rheinisch-westfälische Milchriese Tuffi muß das Milchgeld, das er den Bauern auszahlt, hochdrücken, um die Genossen zu halten. Um die Wirtschaftlichkeit des Unternehmens zu erhöhen, ist ein teurer Neubau geplant, der die Geister scheidet. Als Ausweg wird jetzt eine stärkere Kooperation mit Nachbarmolkereien angesehen auf den **Seiten 8 bis 9**

Bewegung

Auf neuen Wegen

In Baden-Württemberg hat sich ein neuer Ökoverband die Regionalität auf die Fahnen geschrieben. Bewegung auch in Sachen Gentechnik: Die Gentech-Lobby hat einen Meinungsumschwung ausgemacht, muß jedoch bedauernd feststellen, daß der noch nicht auf die Bevölkerung durchgeschlagen ist. Auf den **Seiten 3 und 11**

Weitere Themen

Bäuerinnen **Seite 18**; Abzocken in den neuen Ländern **Seite 17**; Vom Wandel der Kuhnamen **Seite 20**; Der Kommentar zum Thema Tierarzneimittel **Seite 2** und auf der **letzten Seite ...**

... so mache ich Urlaub mit der AbL!

Klar, Chloramphenicol ist drin, obwohl es verboten ist und Anämie oder Krebs oder beides verursacht. Tetrazykline stecken zwar nur in den Knochen der Schweine, aber wer weiß, was das Kochen nicht alles wieder raustreibt.

Avopacin im Tierfutter hat uns die Resistenzen in die Krankenhäuser gebracht und das Allerschlimmste: die neuesten Mikroben-Mutanten ernähren sich mittlerweile von den Antibiotika, die gegen sie eingesetzt werden. Gleichzeitig sollen uns Expertenrunden klarmachen, daß die weltweit betriebene Hormonmast gesundheitlich für die Verbraucher völlig unbedenklich ist und sie deshalb auch in Europa nicht länger verboten werden kann.



Das alles erfährt schon der aufmerksame Nachrichten-Zuschauer, ohne daß er auf weitere Krisen-Magazine zurückgreifen müßte. Die Landwirtschaft als Lebensmittelvergifter ist ein dankbares Objekt der Enthüllungs-Journalisten. Positive Meldungen oder gar eine differenzierte Analyse der Landwirtschaft sind wenig populär.

Die Versuchung ist groß, in das allgemeine Klagen über den Skandal-Journalismus einzustimmen. Hilfreicher würden diese Klagen dadurch jedoch nicht. Schuld an dieser Berichterstattung

sind nicht allein die Medien mit ihren Kunden, die gerade solche Meldungen hören wollen.

Schuld hat auch die Landwirtschaft selbst. Nicht nur der agrarindustrielle Komplex, sondern jeder Einzelne, der sich eine Flasche

verschreibungspflichtiges Wurmmittel vom Viehhändler besorgt oder sich noch schnell vom Tierarzt einen Karton Chloramphenicol hat geben lassen, bevor es verboten wurde. Auch der Bulle gehört dazu, der trotz Wartezeit zum Schlachten gegeben wird, weil es gerade einen günstigen Preis gab. Die Tierärzte sind dabei nicht ausgenommen, auch der tierärztliche Berufsstand täte gut daran, sich auf seine Verantwortung zu besinnen und Arzneimittelvergehen als das zu behandeln, was sie sind, nämlich Straftatbestände.

Je deutlicher sich die beiden Berufsstände von schwarzen Schafen distanzieren und sie in den eigenen Reihen bekämpfen, umso glaubwürdiger wird die Kritik an den Bedingungen, die die Landwirtschaft in unserer Gesellschaft findet.

Schuld trifft auch die Verbraucher, die es sich zu einfach machen, mit Entrüstung auf die Landwirte zu zeigen und gleichzeitig im Supermarkt das billigste Fleisch kaufen, weil der Flug in die USA im letzten Urlaub schon so teuer war. Auch Verbraucher müssen die Verantwortung erkennen und übernehmen, die sie mit ihrer Kaufentscheidung haben. Es muß klar sein, daß gesunde Lebensmittel nicht zu Dumpingpreisen zu haben sind. Immerhin weisen verantwortungsvolle Redakteure gelegentlich auch auf die Alternativen zu den angegriffenen Skandalprodukten hin. Bio-Nische und Produkte aus artgerechter Tierhaltung können aber nicht genügen, solange 98 % der Landwirtschaft weiterhin am Pranger stehen.

Gemeinsam müssen die Forderungen an eine nachhaltige Landwirtschaft gestellt werden, aber gleichzeitig muß sich auch die Gesellschaft zu dieser Landwirtschaft bekennen. Im AgrarBündnis besteht eine gesellschaftliche Basis, wir sollten sie in diesem Sinne nutzen.

Matthias Link, Tierarzt, Vertreter der AG kritische Tiermedizin im Vorstand des AgrarBündnis

Überraschende Einigung

Sammelverfahren im LAG gestrichen

Die Novelle des Landwirtschaftsanpassungsgesetzes (wir berichteten mehrfach) kann zum 1. Januar 1997 in Kraft treten. Überraschend hat sich der Vermittlungsausschuß von Bundestag und Bundesrat einstimmig auf die ersatzlose Streichung des von der Regierungskoalition als Kernstück der Novelle bezeichneten gerichtlichen Sammelverfahrens zur Feststellung des abfindungsrelevanten Eigenkapitals geeinigt. Hintergrund der Zustimmung durch die Koalition von CDU/CSU und FDP dürfte sein, daß die zur Durchsetzung des Verfahrens im Bundestag notwendige Kanzlermehrheit von 337 Stimmen gefährdet schien, da Abgeordnete aus den neuen Bundesländern nicht mitziehen wollten.

Nach dem heftigen Streit der letzten Monate und dem jetzigen Rückzug der Koalition bleiben von der ursprünglich umfassenden Novelle lediglich die Verlängerung der Verjährungsfrist für Abfindungsansprüche gegenüber den ehemaligen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) bis zum 31.12.2001 sowie die erleichterte Abberufung von Liquidatoren, hier reichen künftig 5% der Mitglieder einer ehemaligen LPG oder fünf ehemalige Mitglieder.

Die Reaktionen fielen entsprechend der Positionen der letzten Monate aus. Von

einem „Sieg der Vernunft“ sprachen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und die PDS. Ähnlich zufrieden zeigten sich die Landwirtschaftsminister von Brandenburg (Zimmermann), Mecklenburg-Vorpommern (Brick) und Thüringen (Sklenar) sowie Vertreter der ostdeutschen Landesbauernverbände. Mit der Einigung sei das Ziel erreicht worden, „die LPG-Nachfolgebetriebe vor einer flächendeckenden Infragestellung zu bewahren“, so CDU-Mann Brick. Als „Narrenstück und große Blamage für CDU/CSU und FDP“ wertete hingegen der Deutsche Landbund das Ergebnis. Die Enttäuschung im bäuerlichen Berufsstand der neuen Länder sei nicht zu überbieten. Die Bonner Koalition sei offenbar unfähig, die Eigentumsrechte ihrer Bürger zu schützen.

In Thüringen soll im neuen Jahr eine „Clearing-Stelle“ zur Klärung von Ansprüchen gegenüber ehemaligen LPGen eingerichtet werden, denn der „Friede in den Dörfern“ scheint auch mit der jetzt erfolgten Einigung nicht einzukehren. „Die Protagonisten der 4. Novelle werden uns diese Niederlage nicht verzeihen. Ich fürchte, daß sich schon bald neue Wolken zusammenballen werden“, sieht Minister Brick die Zukunft wenig rosig.

st

So nicht, Herr Kattenstroth

Zum Kommentar in der letzten Bauernstimme

Der weit überzogene Kommentar im Heft 12/96 der Bauernstimme „So nicht Herr Apel“ hat zunächst zur Folge, daß sich die gemeinsamen Gegner von AbL und Tierschutzbund genüßlich die Hände reiben.

Was ist geschehen? Wolfgang Apel hat als Präsident des deutschen Tierschutzbundes seine legitime Abscheu vor der tierverachtenden EU-Aktion, acht Tage alte Kälber im Ausland gegen Geldzuwendung (sog. Herodes-Pärmie) zu töten, dokumentiert. Ob erlaubt oder verboten – ethisch-moralisch muß diese Maßnahme verworfen und angeprangert werden.

In der Hektik der vom Tagesgeschehen geforderten kurzfristigen Stellungnahmen können schon mal unklare Formulierungen durchgehen. Daraus jedoch zu folgern, der Tierschutzbund wolle mit den Bauern „einen ganzen Berufsstand auf die Anklagebank setzen“, ist diffamierend und geht an der Wirklichkeit vorbei.

Damit die Haltungsbedingungen für die Nutztiere verbessert werden, beteiligt sich der Deutsche Tierschutzbund als einzige Tierschutzorganisation u. a. aktiv am Neulandprogramm, das ohne den Ethik-Bonus kaum so weit gekommen wäre und das mehr als nur „ansatzweise Lösungsmöglichkeiten“ zur artgerechten Tierhaltung aufzeigt. Der Tierschutzbund unterstützt darüber hinaus ebenso die Bemühungen um ein angemessenes Einkommen der Bauern, wie er versucht, die zum Teil nicht geringen Vorbehalte vieler (und nicht nur organisierter) Tierfreunde gegenüber den Bauern abzubauen. Deshalb sind Kommentare wie dieser der Zusammenarbeit zwischen Bauern und Tierschutzorganisationen nicht dienlich und richten mit dem unqualifizierten Angriff auf den Präsidenten des Deutschen Tierschutzbundes beträchtlichen Flurschaden an – so nicht Herr Kattenstroth.

Dr. Klaus Drawer, Herne

Sie reden von Versachlichung der Diskussion und meinen Akzeptanz zur Gentechnik

Gentech-Lobby mit offensiver Öffentlichkeitsstrategie – Bauern müssen Zeichen für gentechnikfreie Landwirtschaft setzen

Wer sich jetzt nicht entscheidet, dem könnte zukünftig keine Entscheidung mehr bleiben. Nach Gensoja darf jetzt auch Genmais in der EU in Futtertröge und auf den Tisch der VerbraucherInnen. NEULAND, das Programm für tiergerechte und umweltschonende Nutztierhaltung, hat sich entschieden und geht Gen-Futtermitteln aus dem Weg. Grundsätzlich untersagen die NEULAND-Richtlinien schon immer den Einsatz der Gentechnik. Bisher war es jedoch noch erlaubt, bei Schweinen 10% Importfuttermittel einzusetzen. Angesichts der Gensoja-Lieferungen aus den USA war es nun aber nicht mehr ausgeschlossen, auch genmanipuliertes Soja zu erwischen. NEULAND hat daher jetzt den Einsatz sämtlicher importierter Futtermittel verboten. „Für mich bedeutet das rund 10

Schering-Gemeinschaftsunternehmen, verzeichnet bei den Meinungsmachern in Deutschland einen deutlichen Meinungsumschwung, eine Versachlichung der Diskussion zugunsten der Gentechnik. Eine von AgrEvo in Auftrag gegebene Medienanalyse kommt zu dem Ergebnis: Zwei Drittel aller Artikel hätten einen positiven oder neutralen Tenor; einen wichtigen Beitrag leisten durch ihre Befürwortung der Gentechnik die Minister Rüttgers und Borchert und zunehmend positiv seien auch die Verbände im landwirtschaftlichen Bereich eingestellt. „Gut leben“ könne AgrEvo auch mit der neuen Kennzeichnungsverordnung (Novel-Food) aus Brüssel. Einziger Wermutstropfen für AgrEvo: Auf die Bevölkerung hat dieser Meinungsumschwung noch nicht durchgeschlagen. Sie lehnt die Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmitteln nach wie vor mit großer Mehrheit ab.

Ohne Berührung mit Gentechnik ist sie – und mit ihr Bauern und Bäuerinnen – unter Umständen aber nicht mehr, denn sie bekommt, während die Gentech-Lobby mit ihr noch in den offenen Dialog einsteigen will, diese vielfach unbemerkt (oder man/frau will es nicht merken) durch die Hintertür untergeschoben. Nicht nur, daß der Genmais bereits durch Europa gekarrt wurde, als dieses noch gar nicht erlaubt war, in viele Lebens- und Futtermittel hat die Gentechnik bereits Einzug gehalten. Für die Landwirtschaft ist das besonders der Bereich der Futterzusatzstoffe, der Aminosäuren und Enzyme. Durch den Einsatz einzelner Aminosäuren wie Threonin oder Tryptophan soll der Rohproteingehalt des Futters abgesenkt und somit Stickstoffausscheidungen bei Schwein und Geflügel verringert werden. Phytase-Einsatz erhöht die Phosphor-Verwertbarkeit bei pflanzlichen Futtermitteln, Phosphor, der sonst unverdaut wieder mit der Gülle ausgeschieden würde. Die Gentech-Lobby leitet u. a. hieraus

das Argument von der Umwelt- und Ressourcenschonung des Gentechnik-Einsatzes ab. Was sie nicht sagen: So werden auch größere Bestände möglich und die Tiere werden nicht mehr durch „natürliches“ Futter ernährt, sondern aus dem Baukasten der Gen-, Chemie- und Pharmakonzerne.

An der Nase herumgeführt

Auch in der Lebensmittelherstellung hat die Gentechnik bereits Einzug gehalten (z. B. Xylanase II, ein Enzym, das viele Mikroorganismen aber auch Pflanzen wie Weizen und Roggen natürlicherweise bilden, welches Backmittel und -mischungen zugesetzt wird, um die Teigeigenschaften bei der industriellen Produktion zu verbessern; das Chymosin, identisch mit dem in der Käseherstellung verwendeten Labenzym Rennin; Soja-Lecithin, ein Emulgator, der in Kakaotränken, Eiscrems und Vitaminpräparaten verwendet wird), wenngleich die Lebensmittelwirtschaft hier immer wieder versichert, daß diese Mittel in Deutschland noch nicht eingesetzt werden. Doch diese Versicherungen sind mit Vorsicht zu genießen. Ende 1995 erklärte ein Vertreter des Dt. Lebensmitteleinzelhandels (BLV), er fühle sich von der Industrie geradezu „an der Nase herumgeführt“: Die habe jahrelang versichert, keinerlei gentechnisch veränderte Verfahren anzuwenden, bis sich beispielsweise herausgestellt habe, daß die Stärkeverzuckerung seit Jahren mit gentechnisch veränderten Mikroorganismen vonstatten gehe. In Deutschland sind Enzyme generell – auch gentechnisch hergestellte – nicht zulassungspflichtig.

Freie Wahl muß möglich sein

Noch gibt es die Möglichkeit für eine gentechnikfreie Landwirtschaft, für gentechnikfreie Lebensmittel, denn es gibt gute Gründe gegen den Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft. Jenseits aller Nachweisbarkeit und jenseits aller „gesicherten Erkenntnisse“ und „sachlichen Argumente“ müssen Bauern und Bäuerinnen, müssen die VerbraucherInnen – aus welcher Überlegung oder welchem Gefühl heraus auch immer – die Möglichkeit haben, NEIN zur Gentechnik zu sagen und dieses durch ihre Wirtschaftsweise bzw. ihr Kaufverhalten auch zum Ausdruck bringen zu können. Die notwendigen Schritte dazu müssen jetzt gegangen werden. *st*



Noch hat heir nicht die Gentechnik, sondern lediglich der Fotograf eingegriffen (Foto: Lichtenthäler)

DM höhere Futterkosten pro Schwein, aber als Neuland-Bauer trage ich die Verantwortung, daß ich meine Tiere einwandfrei füttere“, sagt Bauer Friedrich Eickmann. „Gerade wir müssen Zeichen setzen für eine gentechnikfreie Landwirtschaft. Sonst bleiben für die Verbraucher bald keine Alternativen mehr.“ Ähnliche Zeichen setzen in der Landwirtschaft fast nur noch die Ökoverbände.

Gentech-Lobby lobt Minister

In der Landwirtschaft beziehungsweise ihrer herrschenden Interessenvertretung und der Agrarpolitik stehen die Zeichen auf Gentechnik. Die AgrEvo, insbesondere bei der Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen engagierte Hoechst-

untergeschoben. Nicht nur, daß der Genmais bereits durch Europa gekarrt wurde, als dieses noch gar nicht erlaubt war, in viele Lebens- und Futtermittel hat die Gentechnik bereits Einzug gehalten. Für die Landwirtschaft ist das besonders der Bereich der Futterzusatzstoffe, der Aminosäuren und Enzyme. Durch den Einsatz einzelner Aminosäuren wie Threonin oder Tryptophan soll der Rohproteingehalt des Futters abgesenkt und somit Stickstoffausscheidungen bei Schwein und Geflügel verringert werden. Phytase-Einsatz erhöht die Phosphor-Verwertbarkeit bei pflanzlichen Futtermitteln, Phosphor, der sonst unverdaut wieder mit der Gülle ausgeschieden würde. Die Gentech-Lobby leitet u. a. hieraus

Gentechnik in Futtermitteln

Greenpeace hat in diesen Tagen hunderte von Futtermittelherstellern in Deutschland angeschrieben und sie aufgefordert, ihre Position zu Gensoja/Genmais/Gentechnik darzulegen, um so auch einen gentechnikfreien Weg durch die Futtermittelbranche zu finden. Beim Bezug von gentechnikfreiem Soja orientieren sich Unternehmen wie die Milchwerke Herford an den Hinweisen von Greenpeace. Da der Bauernverband trotz seiner Möglichkeiten keinerlei Anstalten für ein derartiges Engagement zeigt, werden Bauern und Bäuerinnen, die ganz im Sinne der VerbraucherInnen kein Genfutter einsetzen wollen, die Ergebnisse von Greenpeace mit Spannung erwarten.

Bröckelt die Front der GenkritikerInnen?

Während der BUND die Novel-Food-Verordnung aus Brüssel (siehe letzte Bauernstimme) begrüßt hat, lehnt der Bund Naturschutz Bayern diese als „bloße Augenwischerei“ ab. Und auch „Irritationen“ zur SPD: Bisher eher distanziert zur Gentechnik haben die Fraktionsvorsitzenden aus Bund und Ländern sowie die EU-Abgeordneten kürzlich eine „stärkere Nutzung“ gefordert. Der agrarpolitischen Sprecher der Bundestags-SPD, Horst Siefaff bekräftigte danach, daß er der Gentechnik in der Landwirtschaft „weiter äußerst skeptisch gegenüber“ stehe.

Glückwünsche und Dank vom Minister

Für ihre kritische Arbeit hat Landwirtschaftsminister Borchert den Redakteuren der ZDF-Magazine „Achtung! Lebende Tiere!“ und „Frontal“ sowie dem Filmautor Manfred Karremann gedankt und ihnen zur Verleihung des Medienpreises der Tierhilfe-Stiftung U. M. Händel gratuliert. Sie hätten Millionen von Fernsehzuschauern mit ihren Sendungen (z. B. „Lizenz zum Quälen“; die Bauernstimme berichtete) über „viele unerträgliche Tierschutzvergehen“ bewußt gemacht, daß Tierschutz jeden angehe und trotz aller Verbesserungen noch viel zu tun bleibe. Er sehe darin eine Unterstützung seiner politischen Arbeit. M. Karremann erhielt den Preis für seine Reportagen über Tiertransporte durch Europa und in den Nahen Osten.

SÖL honoriert mittlere Technologie

Die Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL) hat Ende November erstmals den Karl Werner Kieffer-Preis vergeben. 10.000 DM erhielt Walter Kress für die Entwicklung umweltschonender Landtechnik (z.B. mechanische Unkrautregulierung), die er seit über 10 Jahren mit viel Engagement und Pioniergeist erfolgreich betreibt. In jüngster Zeit arbeitet er verstärkt im regionalen Wirtschaftsraum mit anderen an einem neuen Leitbild – Umwelttechnologie – für seine Region. Ebenfalls 10.000 DM erhielt Patrick Siben für die Errichtung einer Schilfrohr-Kläranlage zur Optimierung der Abwasserentsorgung des denkmalgeschützten Hofgutes Odinsthal. Mit dem Preis honoriert die SÖL umweltschonende mittlere Technologien aus dem Bereich der Ökologie und des Öko-Landbaus. Der Preis wird in Erinnerung an den Stiftungsgründer Karl Werner Kieffer vergeben, der 1995 verstorben ist. pm

Mehr Hofgründungen in Frankreich

Im abgelaufenen Jahr sind mit insgesamt ca. 9.000 Betriebsgründungen und -übernahmen etwa 8% mehr Junglandwirte in die Landwirtschaft eingestiegen als 1995. Landwirtschaftsminister Vasseur sieht damit die vor einem Jahr zwischen dem Ministerpräsident, der Jungbauernorganisation (CNJA) und den anderen landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen unterzeichnete nationale „Niederlassungs-Charta“ als weitestgehend umgesetzt an. Ab 1997 soll sie dann voll wirksam werden und ab 2000 will man, so Vasseur, 12.000 Niederlassungen pro Jahr erreichen, um die Mindestzahl von 550.000 Betrieben in Frankreich zu erreichen. Derzeit gibt es noch 735.000 Betriebe. Die Abwanderungsrate liegt für 1996 bei 4%. st

Widerstand gegen Castor

Seit Anfang November stand fest, daß es nach den spektakulären Castor-Transporten im Jahre 1996 keine weiteren Transporte mehr im soeben ablaufenden Jahr geben würde. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Im März 1997 soll der nächste Atommüll ins Wendland rollen – u.U. zwei Transporte mit je drei Castor-Behältern. Die Pläne der Transportfirma Gesellschaft für Nuklearservice (GNS) sehen 105 Behälter in das „Zwischenlager“ Gorleben bis zum Jahr 2000 vor, 9-10 Transporte pro Jahr zu je drei Behältern. Um diese Pläne zu vereiteln, werden auch dann wieder tausende Menschen auf die Straße gehen. Zahlreiche Gruppierungen planen vielfältigen Widerstand (gewaltfreie Aktionstrainings, Blockaden etc.) innerhalb des umfangreichen Aktionskonzeptes NIX. Am 1.2.97 soll mit bundesweit dezentralen Aktionen u. a. auf die Rolle der Energieunternehmen im Streit um die Atomkraft aufmerksam gemacht werden (Koordiniert werden diese Aktivitäten u. a. vom Anti-Atomplenum Göttingen, Buchladen Rote Straße 10, 37073 Göttingen). Eine bundesweite Demo soll am 8.2. in Berlin stattfinden und für Mitte Februar sind dann weitere Aktionen im Wendland geplant. Vom „Bäuerlichen Widerstand gegen Atomanlagen im Wendland“ berichtet Adi Lambke von der Bäuerlichen Notgemeinschaft am 23.1. im Rahmen einer Vortragsreihe „Atomkraft“ der Fachschaft Biologie und des Anti-Atomplenums Göttingen um 20 Uhr im Apex in Göttingen (nähere Infos: Fachschaft Biologie, Goßlerstr. 10 g, 37073 Göttingen). st

KURZES AM RANDE

Abkehr vom Leitbild bäuerlicher Familienbetrieb

Bund Naturschutz in Bayern kritisiert neue Genehmigungsgrenzen für Tierhaltungsanlagen

Als „endgültige Abkehr von bäuerlichen Tierhaltungsformen“ hat der Bund Naturschutz Bayern (BN) den Beschluß über die neuen Genehmigungsgrenzen für Tierhaltungsanlagen nach der Bundesimmissions-Schutzverordnung (BImSchVO) bezeichnet (siehe Meldung auf S. 15 dieser Zeitung). Für den Bund besonders kritikwürdig: Das Land Bayern trägt diese Entwicklung über den Bundesrat mit und macht „damit die Aussagen zur bäuerlichen Landwirtschaft zu reinen Lippenbekenntnissen“. Für beispielsweise intensive Schweinemast- oder Zuchtbetriebe (zukünftig bis 2.000 bzw. 750 Stallplätze) entfällt künftig das Genehmigungsverfahren nach BImSchVO. Es entfallen Umweltverträglichkeitsprüfung und Öffentlichkeitsbeteiligung.

Freibrief für Massentierhalter

„Kapitalkräftigen landwirtschaftlichen Betrieben wird damit erleichtert, Zug um Zug Großbestände aufzubauen, in denen flächenunabhängig, mit Hilfe von Importfuttermitteln gemästete Tiere bei vorbeugendem Medikamenteneinsatz und Tranquilizergaben vor dem Abtransport in die Schlachthäuser als 'anonyme Massenware' ihr Dasein fristen“, kommentieren Prof. Dr. Hubert Weiger und Marion Ruppner vom BN diesen „Freibrief für Massentierhalter“.

Die Entscheidung zur Erhöhung der Obergrenzen widerspricht nach Ansicht des BN zudem elementar den Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission

„Schutz der Erdatmosphäre“ des Dt. Bundestages, die u. a. eine Reduzierung der Tierbestände mit konsequenter Bindung an die Fläche (für 1996 2,0 GVE/ha, längerfristig 1,5 GVE/ha landwirtschaftlicher Nutzfläche bei weitgehend betriebseigener Futtergrundlage) als Ausschlußgrenze für den Bezug von staatlichen Fördermitteln gefordert hat.

Bestandsobergrenzen benannt

Der damalige bayr. Landwirtschaftsminister Eisenmann hatte noch 1981 vor dem Landwirtschaftsausschuß des Bayr. Landtages zum Thema „Verhinderung der Massenproduktion in sogenannten Agrarfabriken“ vor einem ungehemmten Fortschrittsglauben und der Notwendigkeit industrieller Produktionsmethoden in der Landwirtschaft gewarnt und selbst eine Definition von Massentierhaltung mit entsprechenden Bestandsobergrenzen gegeben: Danach beginnt die Massentierhaltung, wenn z. B. folgende Bestandszahlen überschritten sind: 50-70 Milchkühe; 80-120 Zuchtsauen; 600-800 Mastschweine (Stallplätze), 10.000-12.000 Legehennen.

Als Alternativen fordert der Bund Naturschutz die Staatsregierung u. a. auf, über Maßnahmen der Regionalplanung Massentierhaltung zu verhindern und artgerechte Tierhaltungssysteme und den ökologischen Landbau durch Regionalvermarktungskonzepte und offensive Werbung mehr als bisher zu unterstützen.

st

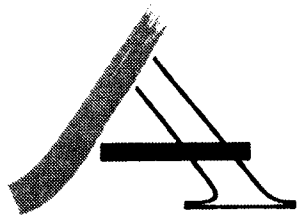
X-tausendmal quer

Gewaltfreie Blockade des nächsten Castor-Transports nach Gorleben

Im Frühjahr 1997 soll vermutlich der nächste Castor nach Gorleben rollen. Deshalb organisieren wir eine große, gewaltfreie Blockade auf der Straße zwischen Dannenberg und dem Zwischenlager und suchen Menschen, die mitmachen wollen. Beteiligt Euch! Unterstützt X-tausendmal quer und verteilt den vierseitigen Aufruf!

X-tausendmal quer, Dorfstraße 30, 29462 Blütlingen, Tel+Fax: 05843/7527





Die Evangelische Landjugendakademie muß bleiben!

Zum Beschluß des Rates der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD), die Akademie in Altenkirchen aufzulösen, eine Stellungnahme der AbL-Bundesmitgliederversammlung

Mit Kopfschütteln und Verärgerung haben wir – die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Bundes-Mitgliederversammlung der AbL von dem Beschluß der EKD erfahren, die Ev. Landjugendakademie in Altenkirchen/Ww. als Standort aufzulösen. Wir protestieren auf das Schärfste gegen diesen Beschluß.

In diesen Tagen führen wir zum 10. mal in Folge unsere Bundesmitgliederversammlung in der Akademie in Altenkirchen durch. Wir haben uns für die Akademie Altenkirchen als kontinuierlichen Tagungsort entschieden, weil wir hier nicht nur eine gute Atmosphäre und hervorragende organisatorische Voraussetzungen vorfinden, sondern auch die persönliche und pädagogische Betreuung durch das Personal immer sehr gelobt werden. Auch andere Ver-

anstaltungen der Akademie im Bereich Landwirtschaft und Ernährung werden im Laufe des Jahres von unseren Mitgliedern besucht, weil die Veranstaltungen stets gut vorbereitet sind und somit eine fachliche Bereicherung bringen.

In einer Zeit, wo viele Menschen auf der Suche sind – auf der Suche nach begehbaren sozialen, solidarischen und ökologischen Wegen für die Zukunft, kann es doch nicht sein, daß ausgerechnet die Kirche bei Bildung und Bildungsstätten den Rotstift ansetzt.

Wir erwarten in dieser bewegten Zeit von Seiten der Kirche deutliche Signale! Wir möchten Sie deshalb bitten, Ihre Entscheidung noch einmal zu überdenken und rückgängig zu machen.

AbL-Bundesmitgliederversammlung,
23.11.96

EKD für bäuerliche Landwirtschaft

Für den Erhalt einer bäuerlich geprägten Landwirtschaft und gegen den fortschreitenden Wandel zur Agrarindustrie hat sich die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) ausgesprochen. Intensive Ausnutzung der Böden, artenfeindliche und industrielle Massentierhaltung sowie damit einhergehende Erscheinungen wie BSE, Schweinepest und Lebensmittel-skandale seien erschreckend.

„Wir geben einer Landbewirtschaftung, die umwelt-, sozial- und generationsverträglich arbeitet, sowie an regionalen Gegebenheiten und den natürlichen Kreisläufen orientiert ist, den Vorzug vor einer Agrarindustrie, die an ständiger Rationalisierung der Produktionsweise ohne Rücksicht auf den Schöpfungszusammenhang interessiert ist“, heißt es in der EKD-Erklärung.

Mit deutlichen Worten wird auch eine angemessene Honorierung der bäuerlichen Arbeit gefordert. Die Verbraucher werden aufgerufen, möglichst Lebensmittel aus umwelt- und artgerechter Erzeugung zu angemessenen Preisen zu kaufen.

pm

Kranke Gesellschaft

Auswüchse in der europäischen Agrarpolitik hat der Beauftragte für agrarsoziale Fragen in der EKD, Werner Christian Jung, in einem epd-Gespräch gerügt. Bei der Herodesprämie handle es sich ebenso wie bei der Frühvermarktung von Kälbern um „Krankheitssymptome eines auf erbarungsloses Wachstum und kreaturvergessene Massenproduktion ausgerichteten Wirtschaftens“. Jung forderte eine „grundsätzliche Neuausrichtung“ in der Agrarpolitik. Die Erzeugung für einen anonymen Massenmarkt müsse zugunsten von Werten wie Nähe, Mitgeschöpflichkeit und Schonung verändert werden.

Lücke zwischen Anbau und Weiterverarbeitung geschlossen

Hanf-Faseraufschlußanlage in Betrieb genommen

Im baden-württembergischen Malsch (Nähe Karlsruhe) ist kürzlich die erste deutsche Hanf-Faseraufbereitungsanlage in Betrieb genommen worden. Die Anlage der BaFa Badische Naturfaseraufbereitung GmbH, die ohne Fördermittel errichtet wurde, wird zunächst das Hanfstroh aus regionalem Vertragsanbau verarbeiten. 1996 waren das im Umkreis von 20-30 km 120 Hektar Hanf. 1997 sollen es bereits 800 ha sein. Bei voller Auslastung können etwa 10.000 t Hanfstroh, das bedeutet 1.000 bis 1.500 ha, zu Fasern und Schäben getrennt werden.

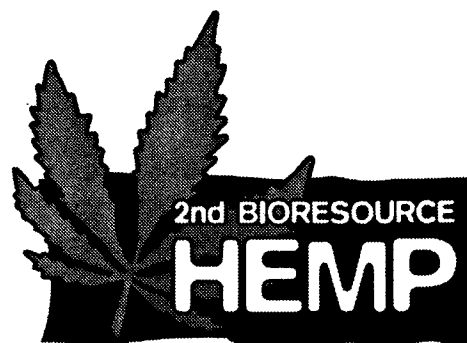
Die BaFa kauft das Hanfstroh für 90 DM/t Trockenmasse. „Die erste deutsche Hanfernte soll komplett verwertet werden. Die Nachfrage ist da und wir können bundesweit als erste die aufgeschlossene Faser liefern“, so BaFa-Geschäftsführer Bernd Frank. 1997 sollen für gute Qualität bereits bis zu 140 DM/t gezahlt werden. Dem regionalwirtschaftlichen Konzept der Anlage entsprechend, soll das gesamte Hanfstroh mittelfristig nur noch

aus einem Umkreis von ca. 40 km stammen.

Die Anlage produziert Hanffasern, die sich vor allem zur Produktion von Formpreßteilen für den Autoinnenausbau, Geotextilien, Nadelfilzteppiche und Spezialzellstoff eignen. Interessant ist nach Ansicht der BaFa auch der Einsatz der Fasern zur Verstärkung von konventionellen und Bio-Kunststoffen. In allen Produktlinien liegen bereits konkrete Nachfragen industrieller Abnehmer vor. Besonders weit gediehen sind laut BaFa die Gespräche mit der deutschen Automobilindustrie, „die starkes Interesse am Qualitätsprofil, den ökologischen Vorteilen und dem Preis der Hanffaser zeigt“. Die anfallenden Schäben können zu Tierstreu und in der Baustoffindustrie abgesetzt werden, wo konkrete Abnehmer vorhanden sind.

Mit der Inbetriebnahme der Anlage „wird die Lücke zwischen Anbau und industrieller Weiterverarbeitung geschlossen“, so die BaFa.

pm



27.02. – 2.03.97
im Rahmen der
BIO FACH 97
Frankfurt/Main

Die erste BIOROHSTOFF Hanf im März 1995 stand im Zeichen der weltweiten Wiederentdeckung von Hanf als Nutzpflanze. Seitdem ist viel geschehen und es ist Zeit für eine Zwischenbilanz, einen neuen Austausch über Züchtung und Anbau, Verarbeitungstechnologien und Produktlinien.

Über 300 führende Unternehmer, Entwickler und Wissenschaftler aus der ganzen Welt werden sich treffen, um ihre aktuellen Erkenntnisse und Erfahrungen – nicht nur in mehr als 60 Fachvorträgen – zu präsentieren und über ihre Zukunftsvisionen zu diskutieren.

1. Tag: Eröffnung und Statusreports ausgewählter Länder
 2. Tag: Die Hanfpflanze – Züchtung, Anbau, Ernte
 3. Tag: Die Hanffaser – Faseraufschluß und Produktlinien
 4. Tag: Hanfsamen und -öl, Schäben und Cannabinoide
- Konferenzsprachen sind Englisch und Deutsch. Alle Hauptvorträge werden simultan übersetzt.

Teilnahmegebühr:

4 Tage 600 DM/300 DM (Studenten); Pro Tag 250 DM/100 DM

Anmeldung und weitere Infos (detaillierte Programm etc.) bei:
nova – Institut für politische und ökologische Innovation GmbH
Thielstr. 35, 50354 Hürth

☎ 02233/978370 Fax 02233/978369

Die Agrarökonomien spielen mal wieder die „Sofa-Radikalen“. Ein Husumer Gesprächskreis fordert eine stärkere Ausrichtung der Landwirtschaft auf Wettbewerb und Weltmarkt. Mitglieder sind vor allem Agrarwissenschaftler (u.a. Langbehn, Kuhlmann, Stamer, Schmitz und Zeddies), der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Agrar- und Umweltpolitik (DGAU) und Vorsitzende des Ernährungsausschusses des Deutschen Bundestages, Carstensen (CDU), und der schleswig-holsteinische Bauernverbandspräsident Steensen. Die stark steigende Weltbevölkerung erfordere eine Intensivierung der europäischen Landwirtschaft, da sich die Entwicklungsländer trotz des unabdingbaren Einsatzes der Gentechnologie zur Ertragssteigerung

nen die Aussichten langfristig nicht ungünstig zu sein ... Trifft dies zu, dann wäre es für die Gemeinschaft als zweitgrößtem Agrarexporteur weltweit äußerst wichtig, an diesem Wachstum der Marktchancen aktiv teilzuhaben. Dies wird aber nur gehen, soweit wir in der Lage sind, ohne Subventionen auszuführen.“

Ergänzend wies Fischler später darauf hin, daß die Entkoppelung der Erzeugerpreise von den Produktionskosten und ihrer Einkommensfunktion weiter ausgebaut werden müßte. Nur so könne man ohne Exportsubventionen auf den Weltmarkt kommen. Gleichzeitig wies er einmal mehr darauf hin, daß die Direktzahlungen wohl nur in Verbindung mit Umweltleistungen auf Dauer zu halten seien. (...)

Investitionsförderung für entwicklungs-fähige Betriebe verringert werden. Die notwendigen Ausgleichszahlungen müßten auf Dauer von der Produktion entkoppelt und mit konkreten ökologischen Leistungen verbunden werden, um sie zu sichern. Das BML hält die Überführung aller Flächen- und Tierprämien in eine unabhängig von der Produktion gewährte Einheitsprämie je Hektar landwirtschaftlicher Fläche (evtl. Differenzierung nach Acker/Grünland und Ertragsfähigkeit der Standorte) für denkbar.

... läuten die USA die nächste Weltmarkt-Runde ein

Besonders die 1996 erfolgte erneute Umstellung des amerikanischen Agrarsystems gibt den Reformspekulationen der EU-Agrarpolitik Auftrieb. (...)

Die neue US-Farm-Bill führt zur Umstellung des US-Systems auf produktunabhängige WTO-konforme green box-Maßnahmen.

Schon beginnen sich die Amerikaner auf die blue box-Regelungen einzuschließen. 1992 war man bei den GATT-Verhandlungen übereingekommen, neben der green box-Liste (wettbewerbsneutrale, produktionsunabhängige, umweltrelevante Hilfen), die direkten flächengebundenen Ausgleichszahlungen

für die Preissenkungen nur bis zum Jahr 2003/2004 zuzulassen (blue box-Maßnahmen). Inzwischen rechnen die Europäer (mit vorausseilendem Gehorsam) damit, daß schon mit Beginn der neuen WTO-Runde ab 1999 die Flächenzahlungen geändert werden müßten. Der US-amerikanische Druck hat handfeste Ursachen: Ein Drittel der amerikanischen Agrarproduktion geht in den Export (über 90 Mrd. DM). Mit fast 46 Mrd. DM Außenhandelsüberschuß leistet die Landwirtschaft den größten positiven Beitrag zur US-Handelsbilanz. Durch den Wegfall der Produktbegrenzung und der Flächenstilllegungen wird mit einer kräftigen Ausdehnung der US-Weltmarktexporte gerechnet. Der weitere (Irr)Weg der internationalen Agrarentwicklung scheint also vorgezeichnet. Vor dem Hintergrund der allgemeinen Globalisierungsdiskussion kann sich keiner der etablierten Agrarpolitiker eine andere als die Weltmarktstrategie vorstellen. Die grundlegende Alternative würde in der Abkehr

der EU von der Weltmarktstrategie liegen: Tausche Weltmarktanteile gegen Importregulierung. Da die EU bei vielen Agrarprodukten auf den Weltmärkten Nummer Eins oder Zwei ist, wäre genug Verhandlungsmasse vorhanden. Dies könnte innerhalb der WTO-Verhandlungen oder in bi- bzw. multilateralen Verhandlungen mit anderen Agrarexportländern geschehen.

Alternative Strategien

Diese Abkehr von der Exportstrategie müßte mit einer Verringerung der chemisch-technischen Produktionsintensität einhergehen. Eine Stickstoffabgabe im Pflanzenbau und die Begrenzung der Tierhaltung über Flächenbindung und Tierschutzaufgaben reduziert die Überschussproduktion und bildet zusammen mit der Verringerung der Futtermittelimporte die Grundlage für ein kostendeckendes europäisches Agrarpreisniveau. Durch gezielte Direktzahlungen können dann ökologische bzw. soziale Maßnahmen gefördert werden.

Doch diese Strategie wird erst durchsetzbar, wenn sich die gesamte Globalisierungsdiskussion verändert. Darauf können wir aber nicht warten.

Deshalb muß die Agraropposition ihre Schwerpunkte verlagern. Während wir viele Jahre vor der Zweiteilung der Landwirtschaft und der Landschaft gewarnt haben, müssen wir sie jetzt faktisch betreiben.

1. Die Diskussion um die Weiterentwicklung der EU-Agrarreform muß genutzt werden, um die Flächenzahlungen weiter zu entwickeln und mit sozialen und ökologischen Kriterien zu verbinden. Der Streit um den Abbau der produktgebundenen blue box-Ausgleichszahlungen bietet gute Voraussetzungen dafür, diese Gelder in MEKA-, KULAP- und bessere Programme zu stecken.

Die Verbindung mit ökologischen Leistungen ist sowohl für die gesellschaftliche Akzeptanz unentbehrlich als



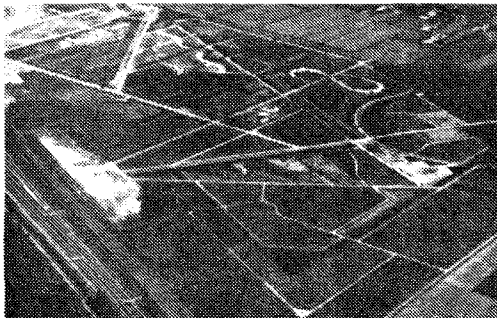
Während wir viele Jahre vor der Zweiteilung der Landwirtschaft und der Landschaft gewarnt haben, müssen wir sie jetzt faktisch betreiben.



auch für die Bauern, da sonst über steigende Pachtpreise die Verpächter die Flächenzuschüsse einstecken. Die Zahlungen sind also nicht für die Fläche, sondern für Leistungen auf der Fläche zu bezahlen.

Und sie müssen mit der Tierhaltung verknüpft werden. Wer die EU-Ausgaben seit 1992 vergleicht, stellt eine dra-

Zukunft der Landwirtschaft:



Weltmarkt- oder umweltorientiert?

Von Wolfgang Reimer

künftig nicht selbst ernähren könnten. Darüber hinaus sei von der nächsten WTO-Welthandelsrunde eine weitere Liberalisierung zu erwarten, der man nur mit einer offensiven Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit begegnen könne, so die Husumer Weltmarktstrategen. Überzogene Umwelt-, Bau- und sonstige Vorschriften sowie Verwaltungs- und Kontrollaufwand hemmten die deutsche Landwirtschaft und verursachten unnötige Kosten. Die Brüsseler Agrarpolitik sei viel zu sehr auf Extensivierung ausgerichtet, Europa bräuchte jetzt eine offensive Weltmarktstrategie.

Während die EU in den Startlöchern scharrt ...

Doch die oberflächliche EU-Schelte ist unbegründet. Seit über einem Jahr versucht EU-Agrarkommissar Fischler die Europäer mehr oder minder sanft auf einen stärkeren Kurs in Richtung Weltmarkt zu bringen. Schon im Oktober 1995 verkündete Fischler in der Bonner Vertretung der EU-Kommission, wie er sich die weitere Entwicklung vorstelle. „Auf den Weltmärkten schei-

In dem Strategiepapier der EU-Kommission zur Vorbereitung der Agrarpolitik auf die EU-Osterweiterung wird in die gleiche Kerbe gehauen. (...)

Im Sommer 1996 schaltete sich auch das Bundeslandwirtschaftsministerium in Bonn mit konzeptionellen Überlegungen zu den „Perspektiven der Agrarpolitik im kommenden Jahrzehnt“ in die Diskussion ein.

Ähnlich wie das EU-Kommissionspapier geht auch Borchert von drei Entwicklungslinien aus: Die Fortsetzung des Status quo, eine radikale Reform mit drastischer Liberalisierung und – wie könnte es anders sein – der goldene Mittelweg der abgefederten Liberalisierung. Zwischen den Zeilen ist lesbar, daß man zunächst auf eine vorsichtige Weiterentwicklung der EU-Agrarreform (vor allem Vereinfachung) und erst ab 2000 offensiver auf Weltmarkt setzen will. Mittelfristig seien auf den Märkten trotz weiterer WTO-Liberalisierung und EU-Osterweiterung steigende Absatzchancen vorhanden. Damit auch die deutschen Betriebe diese nutzen könnten, müßten die strukturellen Nachteile durch

stische Verlagerung weg von der Tierhaltung hin zum Ackerbau fest. Die Einbindung der Tierhaltung erfordert natürlich ökologische Kriterien, wobei diese Staffellungen auch bei derzeitigen EU-Zahlungen vorhanden sind.

Auf jeden Fall muß es eine Differenzierung dieser Flächenzahlungen geben. Dabei sind sowohl Obergrenzen je Betrieb bzw. Arbeitskraft als auch mit steigender Fläche abnehmende Zahlungen denkbar. Geld wäre jedenfalls genug vorhanden. Die letzte GATT-Runde hat ja bekanntlich die Exportsubventionen und internen Marktstützungen nur verringert, nicht abgebaut. Noch 1996 beanspruchte der Europäische Ausrichtungs- und Garantiefonds für die Landwirtschaft, Abteilung Garantie fast 80 Mrd. DM, wobei nur ca. 40% als Direktzahlungen an die Bauern gehen, während immer noch ca. 30% für Exporterstattungen, Lagerhaltung, Intervention und noch einmal 30% für die Förderung der verarbeitenden Industrie (Verarbeitungshilfen, Absatzförderungsprogramme) aufgewendet werden. Dieser EAGFL (Abt. Garantie) umfaßt damit rund die Hälfte des gesamten EU-Haushaltes.

2. Gleichzeitig beginnt die Diskussion um die Neuausrichtung der europäischen Strukturpolitik, deren derzeitige Programme und Finanzierungen 1999 auslaufen. Im Zeitraum von 1994 bis 1999

■ ■ Eine bäuerlich betriebene Landwirtschaft wird noch viele Nachrufe überleben. ■ ■

stehen insgesamt 300 Mrd. DM für die Strukturfonds zur Verfügung. Die Finanzmittel für die Strukturprogramme wurden in den letzten Jahren deutlich erhöht (1996 ca. 30 Mrd. DM) und belaufen sich auf nunmehr ca. 35% des EU-Gesamthaushaltes. Die Strukturprogramme sollen mithelfen, die Strukturunterschiede zwischen den EU-Ländern zu verringern. Wirtschaftlich schwächeren Ländern wurde damit zuerst der Binnenmarkt „verstärkt“, mit dem Kohäsionsfonds die Zustimmung zu Maastricht „erleichtert“. Fast drei Viertel der Gelder fließen in den Fonds für Regionalentwicklung (EFRE) und den Europäischen Sozialfonds (ESF), 8% in den Kohäsionsfonds. Für den Agrarbereich ist besonders der EAGFL (Abteilung Ausrichtung) wichtig. Er erhält 14% der Mittel und umfaßt sowohl die einzelbetriebliche Investitionsförderung als auch die Förderung von Verarbeitung und Vermarktung. Weiterhin können aus diesem Fonds Dorfentwicklung, Fremdenverkehr, Handwerk usw. gefördert werden. (...)

Bei der Reformdiskussion gibt es Stimmen, die die Struktur Gelder auf die wirklich Bedürftigen konzentrieren wollen,

andere, die die Ausgleichszulage (benachteiligte Gebiete) mit anderen Flächenzahlungen zusammenfassen oder aber die Maßnahmen der bisherigen Ziel 5b-Gebiete allen Regionen ermöglichen wollen. Auch diese Reformdiskussion kann genutzt werden, Vorschläge im Sinne einer bäuerlichen Landwirtschaft zu machen. Dabei geht es einerseits um die Streichung aller produktionsfördernden Investitionsprogramme (vielleicht mit Ausnahme des Umstiegs auf tiergerechte Stallungen) und den deutlichen Ausbau hofnaher oder regionaler Verarbeitung und Vermarktung.

3. Neben den Flächenprämien und der Neuausrichtung der Strukturfonds wird die regionale Vermarktung zum zweiten Standbein der bäuerlichen Landwirtschaft. Die Massenproduktion für die großen Lebensmittelketten bzw. für den Weltmarkt entscheidet sich über die Billigkonkurrenz. Bäuerliche Landwirtschaft hat nur eine Chance über Produktschienen, mit denen höhere (Erzeuger) Preise erzielt werden können. Trotz Wirtschaftskrise ist die Polarisierung der Nahrungsmittelmärkte weitergegangen. Die Anteile der Billigprodukte sind gestiegen, aber auch die der Premiumprodukte. Verlierer ist das mittlere Marktsegment, für den beispielsweise unsere großen Genossenschaften produzieren. Die oben angesprochenen Strukturmittel müssen in Strategien für regionale Vermarktung von unter besonderen Bedingungen erzeugten Produkten bzw. traditionellen regionalen Spezialitäten fließen.

4. Erwerbskombinationen sind nicht nur Durchlauferhitze vom Vollerwerb über Nebenerwerb zum Ausstieg. Über Jahrhunderte hinweg hat bäuerliche Landwirtschaft in vielen Regionen der Welt auf diese Art und Weise überlebt. Der moderne 1,5-AK-Vollerwerbsbetrieb ist eigentlich – historisch gesehen – eine mit viel Subventionen gepöppelte Ausnahmeerscheinung. Unsere Wohn- und Wirtschaftsmöglichkeiten (Gebäude, Grundstücke), moderne Kommunikationseinrichtungen und zunehmend bessere Ausbildungen ermöglichen außerlandwirtschaftlichen Zuerwerb oder die Verarbeitung und Veredelung eigener Rohstoffe. Bäuerliche Landwirtschaft sichert weltweit die Lebensmittelversorgung, ob in Subsistenzproduktion oder über den Marktaustausch. Auf dem Weltmarkt werden nicht einmal 10% aller Nahrungsgüter gehandelt. Das sollte zur Gelassenheit auch gegenüber den Sofa-Marktradikalen beitragen, die vor lauter Wettbewerbsgeschrei ihren Hintern nicht von der C-4-Stelle wegbekommen. Eine bäuerlich betriebene Landwirtschaft wird noch viele Nachrufe überleben.

*Wolfgang Reimer ist Bauer
in Gaiddorf-Reippersberg
und 2. Bundesvorsitzender der ABL*

(Beitrag stark gekürzt als Vorabdruck aus dem Kritischen Agrarbericht 97)

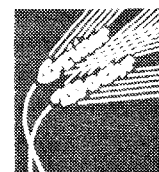
Kritischer Agrarbericht '97

Der nebenstehende Artikel von Wolfgang Reimer ist die gekürzte Fassung seines Beitrages für den vom AgrarBündnis herausgegebenen Kritischen Agrarbericht 97. Der '97er wird wie schon seine Vorgänger Mitte Januar zu Beginn der Grünen Woche in Berlin der Öffentlichkeit vorgestellt. Neben der kritischen Auseinandersetzung mit der Globalisierung/Weltmarktorientierung (hier liefert W. Reimer nicht den einzigen Beitrag) wird im Kritischen Agrarbericht 97 auch am „Gegenkonzept“ gearbeitet bzw. dieses vorgestellt wie z. B.: die politischen Erfolge der Schweizer Kleinbauern-Vereinigung mit ökosozialen Forderungen; Ökosteuern; Abstimmung mit dem Einkaufswagen; Regionalentwicklung und/oder eine stärkere Ausrichtung auf Selbstversorgung als eine mögliche Antwort auf GATT am Beispiel der Philippinen.

Ausführlich wird auch auf die Bereiche soziale Lage in der Landwirtschaft und Agrarkultur eingegangen, Bereiche, die in der offiziellen Politik bzw. Agrarbericht-Erstattung bestenfalls am Rande behandelt werden: Landwirtinnen in ihrem Arbeitsalltag, Tierseuchen als psychosoziales Problem; Zusammenleben und Arbeiten in der Landwirtschaft, um nur einige Stichworte zu nennen.

Der neue Agrarbericht hat ca. 340 Seiten, kostet 36 DM und ist über den ABL Bauernblatt Verlag zu beziehen (siehe Coupon auf S. 21). Neben der Vorstellung des Agrarberichtes ist das AgrarBündnis darüber hinaus auch in diesem Jahr wieder auf der Grünen Woche vertreten, die vom 17.-26.01.97 in Berlin stattfindet. Das AgrarBündnis beteiligt sich an einem Gemeinschaftsstand, organisiert von der OKOBÖRSE Berlin, der als Öko-Agrar-Treff gestaltet wird und zum Informieren, Kommunizieren und Ausruhen einladen soll. Der Stand befindet sich in Halle 26a in direkter Nachbarschaft zu Bioland, Ecovin, Demeter, BÖW, NABU, Gaa u.a.

Interessierte (z. B. auch für die Standbetreuung) können sich melden bei: Stefan Zwoll, Postfach 65, 10001 Berlin
Tel. und Fax 030/6123457



KURZES AM RANDE

Keine Umwelt- und Sozialstandards im Welthandel

Die Landwirtschaft war kein Thema und zum Bereich der Einführung bzw. Einhaltung von Umwelt- und Sozialstandards in den internationalen Handel hat die Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation (WTO) in Singapur nur wenig Verbindliches oder gar keine Ergebnisse gebracht. „Wir bekräftigen unsere Verpflichtung zur Beachtung der international anerkannten Arbeitsnormen“, heißt es in der Abschlusserklärung bezüglich der Sozialstandards. Für soziale Mindeststandards hatten sich im Vorfeld insbesondere die USA und Frankreich eingesetzt. Auch die Dachverbände der europäischen Landwirtschaft (Bauernverbände – COPA und ländliche Genossenschaften – COGECOA), Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen oder der Bauernverband fordern für den Umwelt- und Sozialbereich zumindest Minimalstandards als Basis eines tatsächlich fairen Handels. Dabei sind die Interessenlagen durchaus unterschiedlich.

Veranstaltung: Scheideweg Osterweiterung?

Die Pläne zur Erweiterung der EU nach Mittel- und Osteuropa werden immer konkreter. In den Beitrittsüberlegungen spielt die Landwirtschaft eine Schlüsselrolle, denn der Agrarsektor hat in den mittel- und osteuropäischen Ländern eine große Bedeutung. Auch auf die Landwirtschaft bei uns werden große Veränderungen zukommen, nicht zuletzt weil die EU die Beitrittswünsche zum Anlaß nehmen möchte, die gemeinsame Agrarpolitik neu zu gestalten. „Osterweiterung der EU: Dt. Landwirtschaft am Scheideweg?“ lautet daher die Frage einer agrarpolitischen Informationsveranstaltung des Ev. Bauernwerkes Waldenburg/Hohebuch in der dortigen Heimvolkshochschule am 30. Januar 1997 (9.30 Uhr – 16.30 Uhr).

In Referaten wird die Lage in Polen (durch Britta Meinicke, Agrar Europe, Bonn) und Ungarn (durch Prof. Halmay, Uni für Agrarwissenschaften, Budapest) sowie die Pläne der EU-Kommission vorgestellt. Abschließend werden unterschiedliche Konzepte vorgestellt und im Podium diskutiert: Dr. Max Zurek, Bauernverband Bonn; Dr. Kurt Mezger, Landwirtschaftsministerium Stuttgart; Prof. Halmay; Michael Ruoff, EU-Kommission; Wolfgang Reimer für das AgrarBündnis.

Anmeldung an: Ev. Bauernwerk, 74638 Waldenburg-Hohebuch – 07942/10770 bis zum 24.01.97. Kosten der Veranstaltung: 35 DM.



Die stehende Kuh ist das neue Wahrzeichen von TUFFI, ist „die liebenswerte TUFFI-Symbolfigur, die den locker-humorvollen Auftritt der MWK-Produkte unterstreicht“ (Originalton Tuffi)



15.05.1937: Gründung der Molkereigenossenschaft Hommerich

1971: Fusion mit dem Milchverbund Hagen, der Sitz der eG ist nun Wuppertal



Die Gremien

Die ca. 9000 Tuffi-Genossen wählen pro 30 Genossen einen Vertreter, zusammen ca. 300, die einmal im Jahr zu der Vertreterversammlung zusammenkommen und dort den Beirat und Aufsichtsrat wählen sowie den Jahresabschluß entgegennehmen. Der Beirat (ein Mitglied je 12 Vertreter) hat die Aufgabe der Informationsvermittlung zwischen Vorstand und Genossenschaftsmitgliedern und v.a. das Vorschlagsrecht für die Vorstandswahlen. Der Aufsichtsrat (zur Zeit noch paritätisch besetzt aus je 9 bäuerlichen und 9 Arbeitnehmervertretern) wählt den Aufsichtsrat und kontrolliert seine Tätigkeiten. Der zwölköpfige Vorstand ist quasi die Verwaltung des Unternehmens, in dem der hauptamtliche Geschäftsführer Mitglied ist.

Tuffi, ein gelähmter Riese

Bei der Genossenschaftsmolkerei purzeln die Preise – und die Köpfe. An einem Neubau scheiden sich die Geister. Die Lösung wird in stärkerer Kooperation gesucht. Die Genossen laufen davon.

Gemessen am Umsatz, ist es das zweitgrößte Molkereiunternehmen (hinter der MZO Oldenburger-Butterbloom eG) in Deutschland. Das Einzugsgebiet der Milchwerke Köln/Wuppertal eG mit ihrem Markenzeichen „Tuffi“ reicht vom Niederrhein, entlang der holländischen Grenze bis in die Eifel und, über den Rhein gesprungen, ins westfälische Sauerland bis an die Landesgrenze zu Hessen. 1,16 Milliarden kg Milch kommen da zusammen von den noch knapp 6.500 milchliefernden Genossenschaftsmitgliedern. Weitere ca. 130 Mio. kg kauft Tuffi von anderen Molkereien zu, so daß die Gesamtverarbeitung bei 1,29 Mrd. kg liegt (1995).

Für deutsche Verhältnisse sind das mächtige Dimensionen, doch die alleine machen noch nicht glücklich, wie sich nunmehr seit ca. drei Jahren zeigt. Gehörte die Tuffi-Molkerei Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre noch zu denjenigen, die ihren Lieferanten einen weit über dem Durchschnitt liegenden Milchpreis auszahlten, so fallen die Preise seit 1990 von Jahr zu Jahr, und seit 1994 liegen sie sogar unter dem NRW-Durchschnitt (laut Landwirtschaftl. Wochenblatt in 1995 fast 2 Pf).

Der Fall des Tuffi-Milchpreises

Für die ersten neun Monate 1996 gibt die Tuffi-Geschäftsleitung einen Auszahlungspreis von durchschnittlich 53 Pf/kg an. Allerdings wurde der auch schon nicht mehr voll erwirtschaftet, sondern mit 3 Pfennig pro kg aus den Rücklagen des Unternehmens gestützt, heißt es. Das macht hochgerechnet auf das Jahr einen Verlust von etwa 35 Millionen DM!

Dem Unternehmen laufen zwischenzeitlich die Genossen weg. 200 Mio. kg Milch stehen in Kündigung, weitere Bauern mit zusammen 150 – 200 kg Milch sollen mit Tuffi und anderen Molkereien über ihre Kündigung bzw. Aufnahme in Verhandlungen stehen. Damit würde die Rohstoffbasis um ein Drittel wegbrechen. Amtierendes Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Erich Bogena führt an, daß das Unternehmen pro kg etwa 0,5 Pf. für innerbetriebliche Umstrukturierungen,

0,5 Pf. für Produktentwicklung und Werbetats sowie 2 Pf. für den defizitären Frischdienst aufgewendet habe. Darüber hinaus führt Bogena, wo er kann, die zum Teil veralteten Anlagen des Unternehmens an, das sich auch noch auf fünf verschiedene Standorte verteilt. Der Geschäftsführer will deshalb einen Schlußstrich unter drei der fünf Betriebsstätten ziehen und in Köln eine neue Molkerei bauen lassen. Als Investitionssumme für diesen Neubau standen anfänglich über 320 Mio. DM im Raum, heute spricht man von 260 Mio. DM.

Dieses Neubau-Projekt scheint die gesamte Genossenschaft in zwei Blöcke zu teilen, in die Befürworter und die Gegner, auf jeder Versammlung von Vertretern, Beirat, Aufsichtsrat und Vorstand steht es auf der Tagesordnung. Abstimmungen über die Realisierung des Neubaus führen stets zu nur knappen Mehrheiten oder enden im Patt. Eine Genossenschaft mit mehreren Tausend Mitgliedern und über 1.500 Mitarbeitern scheint wie gelähmt, zumindest nach außen. Mancherorts ist sogar zu hören, daß der Geschäftsführer sich einige Monate lang zu 80 % seiner Arbeitszeit nur mit dem Neubauprojekt beschäftigt habe.

Der Neubau soll's bringen ...

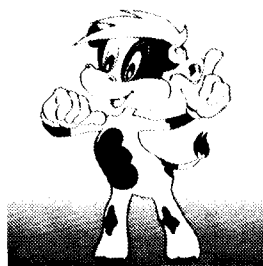
Unterstützung für seine Pläne fand der Geschäftsführer im Vorstandsvorsitzenden Jakob Bissels, bis der jedoch seinen Hut nehmen mußte, was vielleicht beispielhaft ist für die Situation. Im Sommer 1996 versuchte Bissels, eine Satzungsänderung durchzubringen, nach der der Vorstand um den Posten eines weiteren Geschäftsführenden Vorstandsmitgliedes erweitert werden kann. Bissels erklärte, es gebe keinen konkreten Anlaß – reine Vorsorge für die Zukunft. Später jedoch stellt sich heraus, daß es bereits einen Vertrag mit einem neuen dritten Geschäftsführer gebe, in dem ihm ein Mandat im Vorstand zugesichert sei. Die Empörung über Bissels Falschaussage folgte auf den Fuß. Die Quittung für die wenig vertrauenerweckende Informationspolitik hingegen mußte er erst fünf Monate später einstecken, auf einer außerordentlichen Vertreterversammlung im November 1996.

... und fordert seine Opfer.

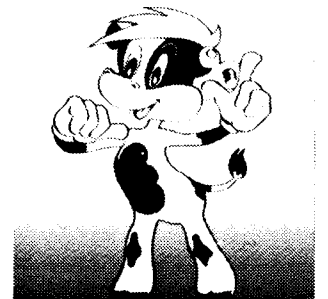
Dort lassen die fast 300 gewählten Vertreter ihren Unmut über die schlechten Auszahlungpreise und die unbefriedigenden Geschäftsergebnisse an der Spitze des Unternehmens ab. Sich schützend vor den Geschäftsführer stellend, stellt Bissels die Vertrauensfrage, scheitert mit 147 gegen 150 Stimmen und erklärt folgerichtig seinen Rücktritt.

Was dann passiert, ist wohl ebenso typisch. Die zum Sturz des einen mutig bereiteten Vertreter plagen nun die Selbstzweifel, ob sie nicht vielleicht doch zu weit gegangen sind; es sollte doch nur ein Denkmittel werden. Und so verläßt sie denn auch gleich wieder der Mut, den eingeschlagenen Weg weiterzugehen. Die bäuerlichen Aufsichtsratsmitglieder werden alle in ihrem Amt bestätigt. Verpaßt ist damit die Chance, über eine Neubesetzung dieses Gremiums Einfluß auf die Zusammensetzung des Vorstandes zu nehmen, denn die Vorstandsmitglieder werden vom Aufsichtsrat bestellt. Die Vertreter kommen erst wieder zur nächsten ordentlichen Versammlung zusammen, und die ist im nächsten Sommer.

Jakob Bissels zählte zu den Kölnern im Unternehmen. Sein Vorgänger, der 1995 zurücktrat, war ein Wuppertaler, sein Nachfolger als Vorstandsvorsitzender ist nun wieder ein Westfale geworden, allerdings ein in den bisherigen Diskussionen eher unbeschriebenes Blatt: Rötger Belke-Grobe aus dem Hochsauerlandkreis. Ja, auch das sind Fronten, in denen gedacht wird: zwischen Wuppertalern und Kölnern bzw. Westfalen und Rheinländern. Der Graben zwischen diesen Fraktionen



1986: Kooperationsvertrag mit der Kölner Milchversorgung Rheinland eG



1.1.1991: Fusion mit der Kölner Milchversorgung Rheinland eG zu den Milchwerken Köln/Wuppertal eG

reicht zurück in die Zeit der Fusion der beiden Molkereigenossenschaften „Milchwerke Bergisch-Land + Sauerland eG“ und der „Milchversorgung Rheinland eG“. Damals standen die Wuppertaler als Stern am Milchpreis-Himmel, unerreichbar für die Rheinländer, die in den 80er Jahren immer stärker in die Krise gerieten,

bis sie durch einen neuen Geschäftsführer, den heutigen Tuffi-Chef Erich Bogena, wirtschaftlich soweit saniert wurden, daß die Wuppertaler der Fusion zum 1.1.1991 zustimmten. Einige führen die immer wieder auftauchenden Machtkämpfe bei Tuffi auf diese „ungleiche Hochzeit“ zurück, andere suchen den Grund tiefer, in Mentalitätsunterschieden.

Des einen bedächtige Sturheit, des anderen närrische Ader?

Zur Zeit jedoch geraten diese Fronten etwas durcheinander, scheiden sie sich eher an dem Neubauprojekt. Es gibt sogar Überläufer, wie den ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden Heinz Krapohl, seines Zeichens „Rheinländer“. Der war lange Zeit für den Neubau und stand hinter Geschäftsführer und Vorstandsvorsitzendem. Doch er hat sich umstimmen lassen und vertritt nun den Standpunkt, daß das Unternehmen zunächst das Tagesgeschäft wieder in Ordnung bringen müsse, d.h. in den Bereich der Deckung der Auszahlungspreise, bevor hohe Investitionen in Maßnahmen getätigt werden, die sich überhaupt erst in einigen Jahren auszahlen könnten. Und weil Krapohl für seine (geänderte) Position im Aufsichtsrat keine Mehrheiten fand, hat auch er seinen Rücktritt erklärt.

Nun scheint aber doch Bewegung in die verfahrenene Lage gekommen zu sein. Die Lösung des Streites in unzähligen Akten soll in der stärkeren Kooperation mit anderen Molkereien liegen. Die oben bereits erwähnte außerordentliche Vertreterversammlung hat nämlich beschlossen, die Neubau-Planung nicht fallen zu lassen, sondern mit anderen Molkereiunternehmen in der Umgebung abzustimmen. Das ist nun zwar alles andere als eine eindeutige Entscheidung für die eine oder andere Unternehmensstrategie (Neubau oder Sanierung der bestehenden Anlagen). Aber sie versucht, den eventuellen Neubau auf sichere, d.h. breitere Füße zu stellen.



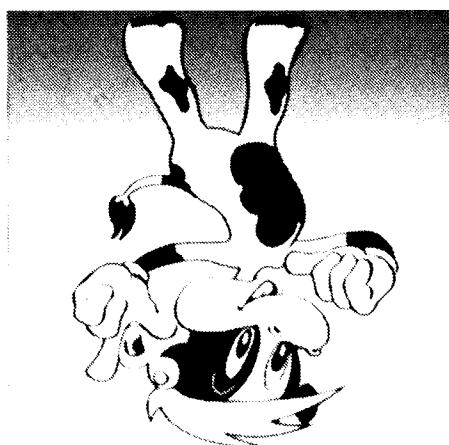
1993: Fusion mit der Niederrheinischen Käsezentrale in Kalkar-Niedermörter. Dort werden auch heute noch 120 Mio. kg Milch zu Käse verarbeitet.

Zwar keine weitere Fusion, aber ...

Geschäftsführer Bogena in einem Interview mit dem Wochenblatt: „Eine Fusion wäre sicher weder kurzfristig machbar noch überall erwünscht. Es dürfte aber auch nicht allein um eine lockere Arbeitsteilung gehen. Die Bindung müßte, wenn sie einmal geschlossen ist, unauflösbar sein.“ Das Ziel einer engeren Kooperation mit anderen der Branche ist klar: Risikosenkung und Kostenverteilung. Die angedachten Mittel: Rationalisierungs- bzw. Synergie-Effekte nutzen, indem nicht an mehreren Standorten unausgelastete Anlagen stehen, sondern eine für die anderen mitarbeitet, d.h. auch Spezialisierung. Potentielle Partner könnten z.B. die Westmilch Milchunion eG im Münsterländischen Everswinkel sein (500 Mio. DM Umsatz) oder auch die ostwestfälischen Milchwerke Westfalen eG, Herford (1,3 Mrd. DM Umsatz). Mit letzteren besteht schon eine enge Zusammenarbeit im Bereich der Logistik. Beide, Tuffi wie die Herforder, haben ihre Frischdienste Ende 1996 auf die Frischdienstzentrale West in Solingen übertragen. Tuffi machte 1995 bei einem Umsatz von 600 Mio. DM im Frischdienst einen Verlust von alleine 30 Mio. DM, 1996 sollen es 20 Mio. DM gewesen sein.

In einem Interview mit der Lebensmittelzeitung spricht sich auch der Geschäftsführer der Herforder Milchwerke, Heinz-Dieter Helfenbein, für stärkere Kooperationen aus: „Allianzen zwischen Molkereien bergen beachtliche Kostenvorteile. In fast jedem Unternehmen gibt es heute Produktionszweige, deren Kapazitäten nicht effektiv ausgelastet sind. (...) Die Bereitschaft, eine Selbständigkeit aufzugeben, ist sehr gering. Im Grunde wird immer solange mit einer Zusammenarbeit gewartet, bis es eigentlich schon zu spät ist.“ Ob diese Strategie die Genossen halten wird, muß sich erst noch zeigen. Zumindest steigert das ihren Durchblick durch das immer komplizierter werdende Unternehmen nicht, und ihre Einflußmöglichkeit schwindet damit noch weiter.

uj



KURZES AM RANDE

Probleme in Müllers Mammut-Molkerei

Müller-Milchs Geschäftsführer Franz Doll hat das Unternehmen nach nur 11 Monaten wegen Differenzen mit dem Inhaber Theo Müller verlassen. Doll sollte die erheblichen Schwierigkeiten im sächsischen Mammut-Werk Leppersdorf lösen, die mit Problemen am Markt und in der Produktion kämpft. Die Lebensmittel-Zeitung zu den großen Qualitätsproblemen: „Die normalen Schwierigkeiten bei der Feineinstellung eines neuen Betriebs vergrößern sich bei der größten Molkerei Europas offenbar proportional.“ Folge: Müller kann bestellten Käse wegen qualitativer Probleme nicht liefern, andere Mängel führten zu Auslistungen bei Handelsketten, die großen „Überschußventile“ Italienexport und Trocknung bringen nichts mehr ein. Da verlor Müller die Geduld und wollte die Flucht nach vorn antreten: „Wenn Leppersdorf mit 600 Mio. kg nicht rentabel ist“, so die Lebensmittelzeitung zu Müllers Philosophie, „dann muß es 1 Milliarde kg verarbeiten: Plauen, Elsterwerda und Radeberg entzog das Kartellamt dem Zugriff – da bot Müller gleich für die Meierei-Zentrale Berlin.“ Monopolähnliche Zustände in der Molkereibranche beklagen Milcherzeuger und Kritiker gegenüber Müller in Sachsen wie gegenüber der Emzett in Berlin. Da ist es gut, daß aus der Verbindung Müller-Emzett wohl nichts werden dürfte. en

Bayerische Bauern drohen mit Streik

Einen finanziellen Schadensausgleich für „die verfehlt Agrarpolitik in München, Bonn und Brüssel“ fordern Milchbauern aus dem bayerischen Landkreis Bad Tölz-Wolfrathshausen (südl. von München) von ihrer Landesregierung. Der Schaden für sinkende Milch- und Rindfleischpreise wird landesweit auf 600 Mio. DM beziffert. Auf ihre Verbandsfunktionäre auf Landes- und Bundesebene seinen die Bauern derzeit nicht gut zu sprechen, so die Süddeutsche Zeitung, denn die würden nur in Sonntagsreden über den Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft sprechen, ansonsten aber den Strukturwandel voll mittragen. Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, drohen die Landwirte mit einem 14tägigen Milchablieferungsstreik. pm

Milchtagung Hardehausen 1997

von Abl, KLJB und AG Ländliche Entwicklung der GhK Kassel
Montag, 3.3.97, 9-17.00 Uhr, Kath. LVHS Warburg-Hardehausen

- 1) Rückschau auf die Umsetzung der Ergebnisse der vergangenen Tagungen
 - 2) Trinkmilch frei Haus – ein Direktvermarktungsprojekt stellt sich vor
 - 3) Milchpreis – Milchquote. Wer gewinnt, wenn die Quote fällt? Diskussionsrunde
 - 4) Altdeutsche Schwarzbunte. Herr Kramen stellt seine Zucht der alten Rinderrasse vor, aus der die Kuh mit der welthöchsten Lebensleistung stammt.
 - 5) Probleme beim Futtermittelzukauf: Wenn ich auf Mais und Soja verzichten will.
- Info: KLJB-Bundesstelle, ☎ 02224-3037

Milchwerke Herford streichen Nachzahlung

Anders als in den vergangenen Jahren mußten die Genossen der Milchwerke Westfalen eG im ostwestfälischen Herford Ende 1996 auf die Milchgeld-Nachzahlung von 2 Pf/kg verzichten. Begründung der Molkerei: „Die sich dramatisch auswirkenden Preiseinbrüche in allen Bereichen führten zu einer starken Erlösschmälerung.“ Geschäftsführer H.-D. Helfenbein erklärte, daß in einem Jahr der Abnahmepreis für einen Liter Milch, den der Handel zahlt, um 10 % gesunken sei. Seit April 1996 behält die Genossenschaftsmolkerei (Jahresverarbeitung 565 Mio. kg) bereits einen sog. „Baukostenzuschuß“ von 0,3 Pf/kg Milch ein, der erstmalig in die Eigenkapitalbildung eingeht, im Unterschied zum Genossenschaftsanteil aber nicht im Eigentum des einzelnen Genossen bleibt – wer kündigt, sieht den Zuschuß nie wieder. uj

Mehr Biomilch bei Söbbeke

Die Molkerei Söbbeke in Gronau übernimmt die Bio-Milch, die bisher in der Privatmolkerei Borgmann verarbeitet wurde (siehe letzte Bauernstimme). Mit der Übernahme der Bio-Milch zählt die Molkerei Söbbeke in Gronau mit 11,5 Mio. kg jetzt zu den größten Bio-Milchverarbeitern. Söbbeke verarbeitet künftig außer für Bioland auch für Demeter und Naturland und erwartet durch die gemeinsame Erfassung und Verarbeitung der Biomilch weitere Einsparungen. Die Biomilchprodukte gehen vor allem an den Naturkosthandel. Der Lebensmittelhandel wird unter dessen Eigenmarken beliefert, z.B. „Naturkind“ von Tengelmann. Die Söbbeke-Schwestergesellschaft Rogge verarbeitet daneben weitere 50 Mio. kg konventionelle Milch, die vor allem als Trinkmilch in Mehrwegflaschen vertrieben wird, u.a. auch in Abfüllung für die „Landliebe“ von Südmilch. en

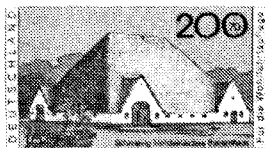
Verunsichert

Die deutschen Verbraucher mißtrauen mehr denn je der Qualität von Lebensmitteln, über 80 Prozent haben laut einer Befragung der Bundesforschungsanstalt für Ernährung bei einzelnen Nahrungsmitteln Bedenken.

Die Verunsicherung bezieht sich demnach vor allem auf die Rinderseuche BSE, Salmonellen bei Eiern, den Einsatz von Gentechnologie bei Obst, Konservierungsstoffe in Milchprodukten und den Gebrauch von Düngemitteln. Jeder vierte Befragte konnte kein Lebensmittel nennen, das ihm sicher erscheint. Nur jeder sechste zeigte sich unbesorgt im Umgang mit Lebensmitteln. en

Bauernhäuser auf Briefmarken

Wohlfahrts-Briefmarken mit wunderschönen Abbildungen alter Bauernhäuser hat die Bundespost kürzlich herausgegeben: vom Schwarzwälder, Thüringer, Spreewälder, Sächsischen, Eifeler, Niederdeutschen und Westfälischen Bauernhaus bis hin zum Schleswig-Holsteinischen Haubarg. Vielleicht trägt das auch ein wenig zum Erhalt dieser kulturhistorisch bedeutenden Bauten bei. Bauern und Bäuerinnen sind angesichts ihrer Einkommenssituation häufig nicht in der Lage, alte Bausubstanz vollständig zu erhalten. Oft ist sie für die Anforderungen der „modernen“ Landwirtschaft „ungeeignet“ oder durch Wechsel des Betriebs-



zweiges „überflüssig“ geworden.

Nachdem in den Altbundesländern vieles bereits unwiederbringlich verschwunden ist, vernimmt die Interessengemeinschaft Bauernhaus e. V. (IGB), die sich den Erhalt dieser historischen Bauten zum Ziel gesetzt hat, derzeit besonders aus den neuen Bundesländern „erschreckende Mitteilungen über Verfall und Abriß, über irreparable Schäden, die dort den historischen Ortsbildern zugefügt werden“.

Weitere Infos bei: IGB, PF 1244, 28859 Lilienthal ☎ 04792/7834
Fax 04792/4717

Kein freies Geleit

Der Prozeß um den Konkurs der Sachsenmilch AG vor dem Stuttgarter Landgericht wird wohl ohne den ehemaligen Vorstandsvorsitzenden der Südmilch AG und Architekten der Südmilch-Sachsenmilch-Verbindung, Wolfgang Weber, stattfinden. Der bereits vorbestrafte Weber hatte sich 1993 nach Paraguay abgesetzt und wollte jetzt nur vor Gericht erscheinen, wenn ihm freies Geleit zugesichert werde. Das hat die Staatsanwaltschaft Stuttgart jedoch abgelehnt. pm

„Tulpe“ als Robinson

Eineinhalb Jahre lang lebte die rotbunte Kuh Tulpe allein und unerkannt auf der Elbinsel Auberg/Niederelbe. Erst jetzt fielen Jägern die ungewöhnlichen Trampelpfade und auch die Kuhfladen auf der Insel auf. Ein Team aus Bauern, einem Tierarzt und dem THW brachte Tulpe jetzt vor den kommenden Sturmfluten in Sicherheit. Sie wurde eingefangen, betäubt und auf einem Ponton auf ihren Hof zurückgebracht. Bauer Plüschau: „Die Tulpe ist 1995 wohl mal in einen Priel gerutscht, dann hat sie den Weg zurück nicht mehr gefunden und ist rübergeschwommen.“

Jetzt weidet Tulpe wieder auf dem Festland – sie soll aber künftig den Namen „Lisbeth von Auberg“ tragen. en

Rot wird mausgrau

Ein Gehweg im Dorf Jastorf bei Bad Bevensen darf seine ziegelrote Farbe nicht behalten. So entschied das Bauamt, nachdem der dörfliche Förderverein die Steine in Eigeninitiative verlegt hatte. Weil das Vorhaben nicht genehmigt war, drohte sogar eine kostenpflichtige Entfernung des Pflasters, das „in keinem funktionalen Zusammenhang zu den vorhandenen Verkehrswegen“ stehe und nicht in die Umgebung passe – wo die Stadt übrigens erst kürzlich einen roten Grandweg geschüttet hat. Die Jastorfer Bürger reagierten auf diese Schikane „aus dem Tollhaus“: Statt die roten Steine wieder aufzunehmen, wurden sie mit mausgrauer Betonfarbe übergestrichen. en

KURZES AM RANDE

Gentherapie: bisher ohne Erfolg

Obwohl bisher 600 Patienten in den USA gentherapeutisch behandelt wurden, hat sich die Wirksamkeit der Methode nicht sicher nachweisen lassen. Zu diesem ernüchternden Fazit kommt ein Komitee der US-Gesundheitsbehörde NIH. Übertrieben große Hoffnungen, die in die Gentherapie gesetzt wurden, haben nach Meinung des NIH dazu geführt, daß die Erforschung von Grundlagen, zum Beispiel der Entstehung von Krankheiten, vernachlässigt worden seien. Das NIH legt den Forschern nahe, sich „bei der Diskussion von Vorhaben und Erwartungen in die Gentherapie gegenüber der Öffentlichkeit mehr zurückzuhalten“. Es gelte, die Medien nicht vorrangig darüber zu informieren, was sich die Wissenschaftler

von der Methode versprechen, sondern auch darüber, wie begrenzt die Möglichkeiten derzeit seien.

Die Süddeutsche Zeitung verweist in diesem Zusammenhang darauf, daß die angeforderte Grundlagenforschung auch in Deutschland nahezu ausschließlich von der Pharmaindustrie finanziert wird:

„Und die ist nicht daran interessiert, daß die Menschen gesünder werden, sondern mehr Arzneimittel zu verkaufen. Deshalb weiß man herzlich wenig darüber, wie man etwa trotz erblicher Belastung – womöglich sogar ohne Arzneimittel – gesund bleiben könnte. Daß langfristig auch Schäden im Erbgut reparierbar sein werden, ist bei dem rasanten Fortschritt der Molekularbiologie und der Genetik zu erwarten. Doch voraussichtlich wird dieser Fortschritt nur einer Minderheit zugute kommen.“

Überraschende Parallelen zum propagierten Einsatz der Gentechnik in Landwirtschaft und Ernährung. en

Lähmendes Durcheinander

Eine komplizierte und widerspruchsvolle Ausgestaltung der Reform der Gemeinsamen EU-Agrarpolitik (GAP) hat im Rahmen der flankierenden Maßnahmen bisher nur bescheidene ökologische Erfolge gezeigt. Dies ergab eine, von der EU geförderte und vom KATALYSE Institut koordinierte, „Sozialwissenschaftliche Erhebung über die Erfolgsbedingungen der umweltpolitischen flankierenden Maßnahmen innerhalb der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik“. Durch die Befragung von Bäuerinnen und Bauern in Deutschland, Frankreich und Portugal wurde deutlich, daß es für den einzelnen landwirtschaftlichen Betrieb

immer schwieriger wird, ökologische Entwicklungsstrategien im Rahmen der GAP zu entwickeln. In Deutschland und Frankreich beteiligen sich bisher hauptsächlich solche Betriebe an den Agrar-Umweltprogrammen, die sowieso schon extensiv oder ökologisch wirtschaften, in Portugal dienen sie in erster Linie dem Erhalt der traditionellen, kleinstrukturierten aber nicht zwangsläufig ökologischen Gegebenheiten.

pm

Weitere Informationen: KATALYSE e.V., Marsiliusstr. 11, 50937 Köln ☎ 0221 944048-0. Fax 0221 944048-9

Bauern bauen Blockaden

Anfang Dezember haben griechische Bauern mit ca. 10.000 Treckern an Hauptverkehrsknotenpunkten über das gesamte Land verstreut zwischen Kreta im Süden und Mazedonien im Norden Verkehrsblockaden (Autobahnen, Landstraßen, Eisenbahnlinien) errichtet und wollen, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden, notfalls „bis Ostern bleiben“. Sie fordern höhere Erzeugerpreise (allein der Preis für Mais sank seit 1995 von 40 Pfg./kg auf heute 27 Pfg./kg), billigeren Dieseltreibstoff (der Preis kletterte im gleichen Zeitraum von 82 Pfg./Lt. auf 1,15 DM/Lt.), Preisnachlässe bei Düngemitteln und eine Umschuldung ihrer Kredite bei der staatlichen Landwirtschafts-

bank. Bereits in den ersten 14 Tagen der Blockaden kam es zu erheblichen Behinderungen und Verlusten für die Wirtschaft. Für das Transportgewerbe (Busse, Spediteure) rechnet das Verkehrsministerium mit täglichen Einnahmeverlusten von ca. 10 Mio. DM. Die Verluste der Exporteure werden für den bisher verstrichenen Zeitraum auf umgerechnet 600 Mio. DM veranschlagt. Der Export in einzelne Nachbarländer ging um bis zu 90% zurück. Bei Redaktionsschluß dieser Zeitung gab es zwar erste Verhandlungen zwischen Bauern und Regierung, ein Ende der Blockaden war aber noch nicht in Sicht. st



Neuer Ökoverband setzt auf Regionalität

Ziele in etablierten Verbänden nicht umzusetzen

Ein neuer Anbauverband für ökologische Landwirtschaft ist im Badischen Ringsheim/Baden-Württemberg gegründet worden. Neuland im Ökoanbau betreten die Gründungsmitglieder allerdings nicht. „Jedes unserer Mitglieder hat bereits Erfahrungen in alternativen Anbauverbänden gesammelt. Die Ziele, die wir mit dem ÖkoBund umsetzen wollen, lassen sich aber in den etablierten Verbänden nicht erreichen“, nennt Hubertus Both, erster Vorsitzender des Verbandes, den Hauptgrund für die Gründung eines weiteren Ökoverbandes, der „regionale und ökologische Landwirtschaft verbinden“ will.

Als einem etablierten Verband angeschlossene Ökobauern (fast ausschließlich Naturland) mußten sie in Süddeutschland erleben wie beispielsweise Ökogetreide aus Norddeutschland oder auch Drittlandsware, dort häufig billiger eingekauft, des gleichen Verbandes in den süddeutschen Markt gedrückt wurde. „Die bäuerlichen Strukturen kann man so nicht halten“, sagt Karl Biehler, Vorstandsmitglied und Geschäftsführer beim ÖkoBund. Im Zentrum steht die Region, der eigene Lebensraum. Denn für Karl Biehler macht „es wenig Sinn von Ökologie zu reden, wenn ich die Erzeugnisse quer durch die Republik oder um den Erdball karre“. Demzufolge werden „Öko-Importe, die immer mehr in den Regalen zu finden sind, abgelehnt, wenn Ver-

gleichbares im eigenen Lebensraum verfügbar ist“, heißt es in der „Verbandsphilosophie“. Das gilt auch für die Geschäftspartner: Bäcker, Müller oder Metzger. Das „sind Menschen aus der Region, keine Global-Ketten“, wobei Regionalität nicht eindeutig definiert ist, obwohl man sich darüber ausgiebig den Kopf zerbrochen hat (z. B. über eine Kilometer-Regelung). Vertraglich gebundene Verarbeiter will man verpflichten, ihre benötigten Waren möglichst in der Region zu kaufen. Nicht der „kurzfristige Profit“ oder das „reine Gewinnstreben der Konzerne“ soll Erzeugung, Verarbeitung und Handel bestimmen.

Die Mitgliedsbeiträge staffeln sich nach der Betriebsgröße und liegen nach Angaben des ÖkoBundes deutlich (bis zur Hälfte) unter denen anderer Verbände. Neben einem Grundbetrag von 300 DM, der auch die ersten 10 Hektar einschließt, werden für Ackerbaubetriebe Flächenbeiträge zwischen 5 und 15 DM/ha erhoben (z. B. zahlt ein 80 ha-Betrieb 1.200 DM pro Jahr; für 20 ha fallen 450 DM an). Lizenzgebühren werden nicht erhoben. „Mit Abschluß des Umstellungs- bzw. Erzeugervertrages erhält der jeweilige Betrieb das Recht der Zeichensetzung und zwar unentgeltlich“, so Karl Biehler.

In der Erzeugung orientiert sich der Verband an den AGÖL-Richtlinien und strebt auch die AGÖL-Mitgliedschaft an. Der Verband hat derzeit etwa 25 Mitglieder, einer Reihe weiterer fester Kandidaten und verspürt bereits „lebhaftes Interesse“ von Betrieben aus Rheinland-Pfalz. Er will sich bundesweit engagieren, ohne dabei jedoch den regionalen Anspruch aufzugeben, und steht offen für Erzeuger, Verarbeiter, Verbraucher und Förderer.

st

Interessierte können sich melden bei:
ÖkoBund - Verband für ökologische Landwirtschaft e.V.,
Karl Biehler,
Kahlenbergstr. 10,
77975 Ringsheim
☎ und Fax
07822/30757



Neuer Ökoverband will eigene, bäuerliche Wege im Biobereich gehen

KURZES AM RANDE

Regionalinitiativen in NRW arbeiten zusammen

Initiativen, Erzeugergemeinschaften und Koordinatoren der Regionalentwicklung haben sich Anfang Dezember im Kreishaus Minden-Lübbecke zusammengefunden, um den Erfahrungs- und Gedankenaustausch untereinander zu fördern. Als Referent erläuterte Herr Brosch vom Umwelt- und Landwirtschaftsministerium NRW das neu aufgelegte Programm zur Förderung der Regionalen Vermarktung, das für 1996 mit 2 Mio. DM ausgestattet war und Erzeugergemeinschaften den Aufbau einer regionalen Vermarktung erleichtern soll. Bis dato waren 35 Förderanträge im Ministerium eingegangen. In der Diskussion zwischen den Initiativen stellte sich der Bedarf einer Koordination der gemeinsamen Interessen heraus, die darin liegen, den Ansatz der Regionalentwicklung nach außen zu tragen, die einzelnen Projekte bei konkreten Fragen zu unterstützen und drittens die Politik der Landesregierung kritisch zu begleiten. Man einigte sich darauf, diese Koordination möglichst schnell zu organisieren, möglichst mit Unterstützung des Ministeriums. Kontakt: Aktion pro ländlicher Raum im Kreis Minden-Lübbecke, Rainer Riemenschneider, Tel: 0571-807-2306 uj

Direktvermarktung gegen Hysterie

Als wirkungsvollste Form der Öffentlichkeitsarbeit im Interesse der gesamten Landwirtschaft hat der designierte Präsident des Deutschen Bauernverbandes und amtierende Präsident des Bayerischen Bauernverbandes, Gerd Sonnleitner, die Direktvermarktung bezeichnet. Durch den direkten und ständigen Kontakt zu ihren Kunden hätten die Direktvermarkter die beste Möglichkeit, den Verbrauchern ein realistisches Bild von der Landwirtschaft zu vermitteln und sie somit unanfällig zu machen für „hysterische Reaktionen auf unzutreffende Medienberichte“ über die Landwirtschaft.

Zur Lösung der Einkommensprobleme in der Landwirtschaft jedoch auf die Direktvermarktung zu verweisen, wie dies von der Politik gerne getan werde, bezeichnete Sonnleitner als „absolut irrig“ und „plumpe Roßtäuscherei“. Direktvermarktung biete immer nur einem sehr geringen Prozentsatz Abstzchancen. pm

Direktvermarktung für höchstens 12 %

Derzeit werden in Deutschland etwa 4 % des landwirtschaftlichen Verkaufserlöses durch Direktvermarktung erzielt, so der Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerks in Württemberg, Dr. Clemens Dirscherl. Bis zu 12 % könnten es höchstens werden, schätzte er das Potential ein. Mit der Direktvermarktung beschäftigte sich das Jahrestreffen der „Stadt-Land-Partnerschaft“ des Evangelischen Bauernwerks, die sich für eine schöpfungsbewahrende, sozialverträgliche und bäuerliche Landwirtschaft einsetzt. In einer gemeinsamen Erklärung warnen die TeilnehmerInnen des Jahrestreffens vor einer Euphorie der Direktvermarktung, die zwar für einen Teil der Betriebe neue Möglichkeiten der Einkommenssicherung biete, aber auch mit einer ganzen Reihe von Problemen verbunden sei. pm

Bio-Milch frei Haus ausgezeichnet

Drei Bauernfamilien aus der Gemeinde Stephanskirchen wurden vom Bund Naturschutz in Bayern e.V. für ihre Frei-Haus-Bio-Milchvermarktung mit der Landwirtschaftsmedaille ausgezeichnet. Die von der Gemeinde und der Direktion für ländliche Entwicklung finanzierte Pasteurierungsanlage der drei Bioland-Mitgliedsbetriebe verarbeitet zur Zeit in der Woche 2000 l Milch. Sie wird in 3-l-Mehrwegbehältern an ca. 400 Kunden zweimal wöchentlich ausgeliefert. Im nächsten Jahr ist die doppelte Verarbeitungsmenge angestrebt. Die Auszeichnung erhielt das Gemeinschaftsprojekt für den erzielten Einklang von Ökologie und Ökonomie durch biologischen Landbau und regionale Vermarktungsstrukturen. pm

Bio bei Otto

Die Großhandelskette Fegro/Selgros des Otto-Konzerns steigt mit ihren Cash & Carry-Märkten in die Vermarktung von Bio-Produkten ein. Zunächst in einem Hamburger C+C-Markt werden Produkte der Milchkooperative Wendland angeboten. In Zusammenarbeit mit dem Naturschutzbund soll die Produktpalette von Bioprodukten aus der Elbtalaue weiter ausgebaut werden. en



Wenn Bauern Märkte machen

Regionalität und direkte Vermarktung sind in aller Munde. "Ein Bauernmarkt muß her" ist oft die schnelle Antwort auf die Frage, was in der eigenen Region passieren kann. Während in größeren Sättdten viele Erzeugermärkte erfolgreich laufen, gibt es in Niedersachsen Versuche, solche Märkte auch im ländlichen Raum zu etablieren. Im Landkreis Soltau-Fallingb. wurde dazu vor einem Jahr ein ABM-Projekt geschaffen.

Schwarmstedt, Mitte November. Der unerwartete Wintereinbruch macht den Verkäufern auf dem Bauernmarkt – den Beschickern – zu schaffen. Die Gemüsepyramide fällt schon kleiner aus als beim Erntedankfest, jetzt bedecken auch noch dicke Schneeflocken den Rotkohl und die Möhren. Nach kurzer Zeit sind die einzelnen Gemüsesorten gar nicht mehr zu erkennen.

Aber Kunden gibt es trotzdem. Die könnten auch in einem der drei Supermärkte am Ort einkaufen. Tun sie aber nicht. „Ich hab mich daran gewöhnt, freitags hierherzukommen, wär doch auch unfair den Bauern gegenüber, die müssen auch in die Kälte“, sagt eine ältere Kundin. Eine andere Frau macht

Fotos vom Stand der Landfrauen. Diese prostern sich mit heißem Holunderwein zu und scherzen über den Nachbarstand, wo Topfblumen und Gestecke unter einer Plastikfolie verschwunden sind. Es scheint, als könnte den Bauern und Bäuerinnen so schnell nichts den Mut rauben.

Jeden Freitagnachmittag bauen sie ihre etwa 15 Stände vor dem Rathaus der 10.000-Seelen-Gemeinde auf. Diese stellt den Platz bisher unentgeltlich zur

Verfügung, bezahlt in der Anfangsphase sogar Strom- und Wasserkosten. Lange hatte es gedauert, einen wöchentlichen Markt zu realisieren. „Hat hier doch keine Chance“, meinten einige Politiker. Gewerbetreibende fürchteten eine Konkurrenz für den Einzelhandel.

Seit Mai des vergangenen Jahres aber läuft der Markt – als reiner Bauernmarkt mit Produkten der Region: z.B.

■ ■
Bauernmarkt: Eigentlich ist alles vorhanden, was man so braucht, aber eben kein Nutella.
 ■ ■

Kartoffeln und Eier, Gemüse und Obst, Käse, Fleisch, Brot, Fisch, Vorzugsmilch, Geflügel, Marmelade, Honig und, wenn Saison ist: Spargel, Heidelbeeren, Erdbeeren ..., sogar Federbetten gibt es. Eigentlich ist alles vorhanden, was man so braucht, aber eben kein Nutella, kein Grapefruitsaft im Tetrapack, keine Kiwis und keine Tütensuppen.

Vor einem Jahr begannen gut 20 Landwirte darüber zu diskutieren, was alles

verkauft werden soll, ob Südfrüchte erlaubt sind und wieviel von anderen Landwirten mitgenommen werden darf. Einige sind wieder abgesprungen, weil der Zukauf mittlerweile den Hauptanteil ihrer „Direktvermarktung“ ausmacht. Alles wurde innerhalb der Interessengemeinschaft geklärt. Mehrere Gemeinschaftsstände fanden sich zusammen.

Die Umsätze sind für die meisten Anbieter bisher zufriedenstellend, weil sich rasch ein Stammpublicum aufgebaut hat. „Finden wir toll, daß es das hier gibt, das Gemüse im Supermarkt kann man ja oft nicht kaufen“, sagt eine junge Frau mit Kind. In einer Befragung der Kunden erhielten die Organisatoren ein sehr positives Echo. Viele verbinden den Markt mit „ein bißchen Bio“ und schätzen die Herkunftsgarantie sowie die freundliche Atmosphäre. Als ein Problem ergab sich der Mangel an Parkmöglichkeiten direkt am Marktplatz.

Hilfe beim Aufbau

Zwei Berater im 20 Kilometer entfernten Walsrode haben dem Markt auf die Beine geholfen. Der Verein Eigenstän-

dige Regionalentwicklung (VER) aus Hannover richtete mit Unterstützung der Landwirtschaftskammer die „Koordinationsstelle Direktvermarktung“ als AB-Maßnahme ein. Im Landkreis Soltau-Fallingb. gab es bis dahin sechs Wochenmärkte, nun sind fünf neue Märkte hinzugekommen, nicht zuletzt dank der Organisationshilfe oder der Anregungen, die das Büro gab.

Nicht überall so erfolgreich

Nicht alle Märkte sind so erfolgreich wie in Schwarmstedt. In Walsrode selbst trägt der Versuch, neben dem Wochenmarkt einen zweiten (Bauern) Markttag einzuführen, bisher wenig Früchte. Hier sind die Bauern frustriert, stehen sich die Füße platt. In kleineren Orten wählte man die herkömmliche Form mit Händlern und Bauern. Auch dort ist fraglich, ob das Nachfragepotential langfristig den zusätzlichen Arbeitsaufwand der Beschicker bezahlt macht.

Die Beispiele zeigen allemal, daß die Gemeinden ein Interesse am „eigenen“ Markt haben. Dies kann ein weiterer Werbeeffect für den Fremdenverkehr sein und Einkaufsmöglichkeit für die wachsende Anzahl an Gästen in Ferienwohnungen. Märkte sind aber auch Treffpunkte, und das, wie man in den Stadtteilen der Ballungszentren sieht, mit steigender Beliebtheit. Alle reden vom Einkaufserlebnis – will man den ländlichen Raum stärken und den Bauern neue Chancen bieten, kann ein bäuerlich geprägter Markt diese Ziele verbinden.

Wann aber ist eine Umsetzung der Idee erfolversprechend? „Es gibt keine Patentrezepte“, sagt Manfred Böhling, einer der Berater des VER. „In Bayern sind auch Märkte in 3000-Ein-

■ ■
Alle reden vom Einkaufserlebnis. Der Treffpunkt Markt kann es bieten.
 ■ ■

wohner-Gemeinden erfolgreich. Doch dort herrscht eine andere Verbundenheit mit den kleinen, direktvermarkteten Betrieben, und ein Hauptprodukt im Winter ist Fleisch. In Norddeutschland sollten mindestens 15- bis 20.000 Menschen im Einzugsgebiet eines Marktes leben.“

Einfach ist der Weg, nur Produkte aus der Region anzubieten, demnach nicht. Vielen Kunden müsse erst klargemacht werden, daß Bananen in unseren Breiten nicht wachsen. Den Supermarkt zu ersetzen, könne ohnehin nicht das Ziel eines Bauernmarktes sein.

Den Markt zum Anziehungspunkt machen

Wie sollte man vorgehen? Manfred Böhling: „Wichtig ist, die Betriebe zu einer Gemeinschaft zu verbinden. Die Teilnahme am Markt muß verbindlich sein. Nichts ist schlimmer als ein lückiger Marktplatz. Weiterhin zahlt sich eine einfallreiche Anschubwerbung aus, sozusagen die Verpackung des ganzen.“ In Schwarmstedt sind monatliche Aktionen zu saisonalen Produkten sehr erfolgreich. Einmal gibts Spargelsuppe, dann Blaubeerkuchen, Pellkartoffeln mit Quark usw. Der Bauernmarkt kann so zum Volksfest werden. Angebote der Verköstigung – z.B. Bockwurst, Kuchen und Kaffee – sind in jedem Fall ein Anziehungspunkt.

■ ■
Einfach ist der Weg, nur regionale Produkte anzubieten, nicht, den ersten Winter zu berstehen, umso wichtiger.
 ■ ■

Im Winter und Frühjahr jedoch schrumpft das Angebot der Bauern stark zusammen. Die Erfahrung anderer Märkte zeige, so der Berater aus Walsrode, daß die Stammkunden aber gerade dann gehalten werden müssen. Wichtig sei dafür ein hoher Anteil an Verarbeitungsprodukten.

In Schwarmstedt wird sich also nicht nur die Gemüsefrau im noch ungeschützten Biolandstand warm anziehen müssen, auch der Wurstverkäufer im geschlossenen Fahrzeug. Die freundliche Dame mit den selbstgemachten Torten hat ihren Verkaufswagen schon im November weihnachtlich dekoriert. Da wird einem doch gleich warm ums Herz.

mab

Kontakt:

Eigenständige
 Regionalentwicklung
 in Niedersachsen e.V.
 (VER),
 Koordinationsstelle
 Direktvermarktung,
 Wilhelm-Blum-Str. 12,
 30451 Hannover,
 ☎ 0511-444453

Marktordnungen, Lebensmittelrecht und Zukaufregelung

Beispiele aus der Region Hannover zeigen die vielfältigen Probleme bei der Organisation von Bauernmärkten auf - und auch Lösungsmöglichkeiten

Um Bauernmärkte einzurichten, ist ein Vorlauf von etwa einem Jahr einzuplanen. Die zahlreichen Vorbereitungen – vom Zusammenstellen der Angebotspalette über Behördengänge und Werbung bis zur Planung der Eröffnungsveranstaltung – müssen auf viele Schultern verteilt oder aber bezahlt werden. Die Initiative zur Gründung von Bauernmärkten kann von einzelnen Betrieben und Erzeugergemeinschaften, aber auch von anderen Interessenverbänden ausgehen. So wurden Landfrauen- oder Gewerbevereine, Regionalforen oder Verbraucherorganisationen aktiv.

Der Verein Eigenständige Regionalentwicklung in Niedersachsen (VER) hat neben den beiden Erzeugermärkten im Landkreis Soltau-Fallingbostal auch in Hannover zwei Märkte durch eine zweijährige AB-Maßnahme organisiert. Hier stammt die Idee aus dem Landwirtschaftsprogramm der Stadtverwaltung.

Im Herbst 1994 startete der Bauernmarkt in Hannovers Altstadt und hat sich mit über dreißig Anbietern mittlerweile seinen festen Platz im Angebot der Landeshauptstadt gesichert. Etwa ein Drittel der Beschicker wirtschaften biologisch. Seit Sommer 1996 gibt es den zweiten Markt in der Calenberger Neustadt. Hierbei zeigt sich, daß trotz der Innenstadtlage eine intensive Bewerbung nötig ist. Wöchentliche Märkte benötigen Anlaufzeiten von bis zu drei Jahren, damit die Beschicker mit festen Umsätzen kalkulieren können.

In Gehrden, einem südlichen Vorort von Hannover, entstand ein Bauernmarkt durch den „Verein für gentechnikfreie und umweltschonende Land-

wirtschaft“. Der Markt verdankt seinen raschen Erfolg vor allem der günstigen Lage in der Fußgängerzone und dem kaufkräftigen Klientel dieser Wohngegend. Die Geschäftsführung wird inzwischen durch eine 590 Mark-Stelle gewährleistet.

Ein Bauernmarkt ist für Bauern da

Herkömmliche Wochenmärkte werden entsprechend der Gewerbeordnung vom jeweiligen Marktamt festgesetzt. Hierdurch genießt ein Markt zwar Bestandsschutz, durch die Marktfreiheit müßte bei ausreichendem Platz jedoch auch jeder gewerbliche Anbieter, der nicht unbedingt auch Erzeuger sein muß, zugelassen werden. Die Bauernmärkte in Hannover werden deshalb als Sonderveranstaltungen durchgeführt, Veranstalter ist der „Förderverein Bauernmarkt e.V.“ Oftmals läßt die Marktordnung einer Gemeinde aber auch regelmäßige Spezialmärkte zu, so daß der Veranstalter über die Teilnahmeberechtigten selbst entscheiden kann.

Geld für gemeinsame Werbung

Zur Finanzierung müssen neben den Standgebühren (in Hannover und Schwarmstedt z.B. wöchentlich DM 3,50 pro Meter Verkaufsfront) sowie den Strom- und Wasserkosten Mitgliedsgebühren insbesondere für die Werbung erhoben werden (in Hannover 400,- jährlich).

Selbstverständlich unterliegen alle Märkte den Bestimmungen des Lebensmittelrechtes, etwa in bezug auf Auszeichnung oder der Kühlung leicht verderblicher Waren. Hierbei empfiehlt es sich, bei der Planung eines Bauernmarktes von Anfang an die Veterinärämter einzubinden.

Zukauf und Kriterien regeln!

Innerhalb der Bauernmarktvereine wurden eigene Marktordnungen erstellt, die z.B. die Marktzeiten und die Müllbeseitigung regeln. Ein wichtiger Punkt ist darin die Zukaufsregelung. Im Idealfall ergänzt sich das Angebot eines Bauernmarktes selbst. Vor allem im Gemüsebereich erweist es sich aber als schwierig, ganz auf Zukauf von anderen Erzeugern zu verzichten. Häufig werden 30% Zukauf, bezogen auf den Jahresumsatz, gestattet. Allerdings muß mittlerweile bei allen vom VER koordinierten Märkten auch der jeweilige Zulieferer in die Interessengemeinschaft bzw. den Marktverein eintreten. Bei den Hannoverschen Märkten darf der Betrieb nicht mehr als 50 km vom Beschicker entfernt liegen. Außerdem sollen alle Zukaufprodukte mit den Erzeugernamen versehen werden, um das Prinzip der nachvollziehbaren Herkunft einzuhalten.

Möglich ist es auch, über die Satzung der Vereine Aufnahmebedingungen festzulegen. So besteht der Bauernmarkt Gehrden auf artgerechte Tierhaltung in seinen Mitgliedsbetrieben und hat Obergrenzen bei den Tierzahlen festgelegt. Gleichzeitig dürfen hier nur Produkte verkauft werden, die nicht gentechnisch veränderten Ursprungs sind.

mab





Zukunft nur für Wenige

Agrarindustrie mit eigener „Öko-Philosophie“

Draußen vor der Halle werden ohne Unterbrechung Plastikbälle aus einem LKW der Spedition Schockemöhle unters Volk geworfen. Die Bälle tragen eine Werbeaufschrift des Agrarkonzerns Big Dutchman. Der verkündet in der Halle „Wir expandieren weiter und suchen zusätzliche Agenten, Wiederverkäufer und Verkaufsberater für die folgenden Länder/Regionen: Im Osten – Albanien, Bosnien-Herzegowina, Jugoslawien, Kroatien etc, Im Westen – Deutschland (Baden-Württemberg, Oberfranken, Oberpfalz, Niederbayern, Hessen) und Europa; In Asien – Bangladesh, Cambodia, China, Laos, Myanmar, Sri Lanka, Vietnam. So lernt man die Welt kennen – auf der EuroTier '96 Mitte November in Hannover, der weltgrößten Fachausstellung für die Veredlungswirtschaft.

Die versteht sich als „Trendmonitor für das, was gerade in der Szene abläuft“, erklärt der Hauptgeschäftsführer der DLG zu Beginn der Messe, die er am Ende „einen Riesenerfolg“ nennt.

Beim Gang durch die Hallen drängt sich der Eindruck auf, daß die „Szene“ Agrarindustrie derzeit in zwei Feldern erfolgreich sein will. Zum einen „weltweit“: An zahllosen Ständen der über 1000 Aussteller aus fast 30 Ländern prangt der Hinweis auf weltweites Engagement. Zum anderen in Sachen „Ökologie, Umwelt, Tiergerechtigkeit“: Die „Szene“ scheint eine Lektion in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um Umwelt- und Tierschutz gelernt zu haben – an diesem Thema führt kein Weg vorbei. Und so findet vieles hier ausschließlich zum Wohl des Tieres oder der Umwelt statt: Die Käfighaltung wegen der Hygiene zugunsten der Tiergesundheit;

der Einsatz gentechnisch veränderter Phytase in Futtermitteln oder der Vollspaltenboden in der Tierhaltung, um die Umwelt zu entlasten usw..

Die „Szene“ entwickelt ihre eigene Öko-Philosophie und bekommt dabei auch Unterstützung von der Wissenschaft, die vor falschen Tendenzen warnt, wie zum Beispiel der Tendenz zur Förderung von mehr Einstreu in der Tierhaltung. Die ist nach Ansicht von Prof. Seufert von der Universität Gießen, der das zentrale Fachreferat bei der Eröffnung der Messe hält, nicht nur wegen der höheren Kosten für den Landwirt (bei Milchkuhen z. B. 2,5 bis 5 Pfg/l gegenüber einstreuloser Haltung) eine Sackgasse, sondern auch wegen der durch sie verursachten Umweltbelastungen (Emissionen).

Auf die Frage eines Vertreters des bayrischen Wochenblattes, wonach die Holländer gerade wegen der Umweltbelastungen dem Vollspaltenboden den Kampf angesagt haben, mußte Prof. Seufert passen. Zwar waren ihm die Ergebnisse bekannt, aber „ich weiß nicht, was die Holländer gemessen haben“. Für Prof. Seufert ist Einstreu ein „gesellschaftliches Problem“. Die Bevölkerung ist über die „realen Dinge“ in der Landwirtschaft zu wenig informiert. Sie hängt an „Museumslandwirtschaft“ und der Gesetzgeber „gibt zu sehr nach“.

Agrarkonzerne beherrschen das Bild

Beherrscht wird das Bild auf der EuroTier von den großen Agrarkonzernen wie Big Dutchman, Lohmann/Wesjohann etc.. Fast 30 Firmen wie Big Dutchman kommen aus dem Oldenburger Münsterland. Einer Region, aus der jede dritte Mastpute und jedes fünfte Ei in Deutschland stammen, verkündet der Präsident des gleich-

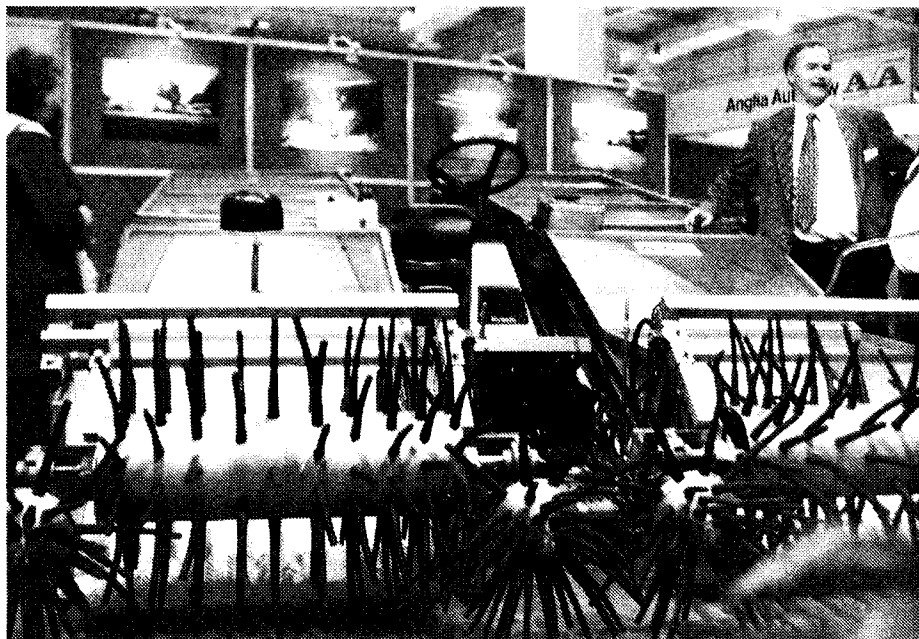
namigen Verbundes, Hans Große Beilage, nicht ohne Stolz vor der Presse. Zu verdanken sind diese „Exportgüter“ einem „Produktionskomplex aus landwirtschaftlichen Betrieben sowie Unternehmen der vor- und nachgelagerten Versorgungs- und Vermarktungsstufen“ (Futtermittelindustrie, Anlagenbau, Klima- und Umwelttechnik, verarbeitende Ernährungswirtschaft etc.), die innovativ und flexibel führend in der Anwendung neuer Technologien sind, so Große Beilage. Das sieht auch Prof. Windhorts vom Institut für Strukturforoschung und Planung in agrarischen Intensivgebieten (ISPA) in Vechta so. Die notwendigen „praxisorientierten Komplexlösungen“ zeichnen sich durch kontrollierte Produktionssysteme, ressourcenschonende Technologien, sowie umweltverträgliche und tierartgerechte Verfahren aus. Da überrascht es kaum noch, daß Big Dutchman neben computergesteuerten 7- oder 8-stöckigen Legebatterien auch Angebote für alternative Haltungsformen für Legehennen macht (Bodenhaltung, Volierenhaltung, Freilandhaltung) und dazu das NATURA-Nest (als Einzel- oder Doppelnest) von ein bis drei Etagen bzw. das tiefere Familienest anbietet.

Ob sich die „ganz normalen Bauern und Bäuerinnen“ auch als Teil dieser „Szene“ und ihres „Komplexes“ sehen, sich dabei wohlfühlen, oder sich auch gerne aus dem Schatten der Agrarkonzerne befreien würden, davon ist auf der EuroTier nicht die Rede. Die Art und das Tempo der Entwicklung und damit die Zukunft bestimmen die agrarindustriellen Unternehmen. Und die lassen nur wenigen Platz zum Überleben in Eigenständigkeit und Selbstbestimmung. *st*



Kompakt-Legebatterien des Agrarkonzerns Big Dutchman (Foto oben) gehörten ebenso zum bestimmenden Bild auf der EuroTier '96 wie Eierpack-Automaten mit einer Leistung von 36.000 oder 54.000 abgepackten Eiern pro Stunde. Ein noch ungewohnter Anblick waren für viele die „Geflügelsammelgeräte“ (siehe Foto rechts). Von einem Mann (es war nur von Männern die Rede) gesteuert, fahren sie durch die Ställe, befördern durch Gummiknüppelchen z. B. Masthühner auf ein Fließband, von dem aus sie direkt in Kisten verpackt werden, um dann zur Schlachtung gefahren zu werden. Die Leistung dieser Fahr- bzw. Fangzeuge liegt je nach schwere der Tiere und dem jeweiligen Gerät zwischen 5.000 und 12.000 Tieren pro Stunde. „Es kommt eine Zeit, daß auch Sie diese Geräte brauchen, weil keiner mehr die Arbeit des Fangens machen will“, preist der Firmenvertreter sein Produkt an.

Fotos: FeBL



Nur noch zwei Ei-Konzerne

Mit neuem Markennamen das ramponierte Image aufbessern

In der agrarindustriellen Eierproduktion nimmt die Konzentration weiter zu. Unter dem Markennamen „Meier's“ wollen künftig gemeinsam vermarkten: der „Hühnerhof Heidegold“/Finteln der Gebrüder Behrens, die „Gold-Ei“/Dietzenbach mit Geschäftsführer Zeitler und die „Gutshof-Ei“/Schackendorf des Freiherrn von Meerheimb. Etwa 1 Mrd. Eier sollen über die Lebensmittelketten abgesetzt werden, davon 80% aus Käfighaltung und je 10% aus Boden- bzw. Freilandhaltung.

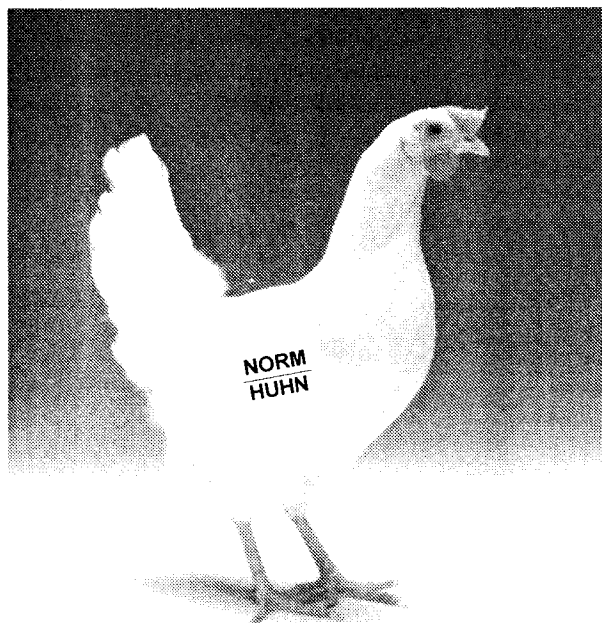
Im Frühjahr 1996 hatte sich bereits ein noch größerer Verbund mit 8 Mio. Legehennen und einer Jahresproduktion von 2,3 Mrd. Eiern gebildet – und zwar in Nachfolge des wegen Tierquälerei verurteilten Anton Pohlmann. Die ehemaligen Pohlmann-Ställe sind denn auch Kern dieser Gruppe. zu der laut einem Artikel in der Fachzeitung „DGS-Magazin“ gehören: die „Deutsche Frühstück-Ei“, die „Eifrisch-Vermarktung“ und die „Logo-Markenei“. Teilhaber dürften sein: der Eierhändler Jürgen Fuchs, der ehemalige

Gutshof-Ei-Geschäftsführer Jens Eskildsen sowie Agrarindustrielle aus Süddoldenburg (Paul von Lehmden, Walter Peuker, Franz Wiefering, Werner Schockemöhle, Aloys Hinxlage, Herbert Stromann, Johannes Siemer).

Die agrarindustrielle Eierzeugung, die vor allem über die Lebensmittelketten vermarktet wird, liegt nunmehr fast ausschließlich in den Händen der beiden obigen Gruppen. Beide sind zudem durch Minderheitsbeteiligungen untereinander verbunden. Konkurrenz gibt es noch durch Importe und vor allem durch zahlreiche kleinere Hennenbetriebe, die ihre Eier vorwiegend außerhalb des Lebensmittelhandels absetzen, vor allem auch in der Direktvermarktung. Über die Hälfte aller Eier wird nach wie vor außerhalb der Agrarindustrie erzeugt und vermarktet.

Das Vertrauen vieler Verbraucher in die agrarindustrielle Eierproduktion ist dagegen durch die Tierschutz- und Lebensmittelkandale Anton Pohlmanns weiter erschüttert. Deshalb arbeiten Eierkonzerne an neuer Imageverbesserung, um den rückläufigen Eierverzehr zu stoppen und ihre Marktanteile sowie Eierpreise zu erhöhen. Die „Meier's“-Eier sollen denn auch hochpreisig mit Angabe der Herkunft und des Legedatums verkauft werden. Eine „Kontrolle Alternativer Tierhaltungsformen“ soll den durch zahlreiche Betrügereien ramponierten Ruf der Bodenhaltungs- und Freiland-Eier aus der Agrarindustrie wieder aufpolieren. Die Firmen Gutshof-Ei und Eskildsen bieten neuerdings außer Eiern aus Käfig-, Boden- und Freilaufhaltung sogar „Bio-Eier“ aus Großfarmen im Lebensmittelhandel an.

bbl



Weltweit im Einsatz!

Konzentration

der Ei-Konzerne, das bedeutet in anderer Hinsicht auch Konzentration auf das „Norm-Huhn“. Von Vielfalt kann da keine Rede mehr sein. In Deutschland stammen 85% der weißen Legehennen von Lohmann/Wesjohann, bei den braunen sind es 60% des Marktes (im Foto das Huhn „Lohmann white LSL“). Lohmann/Wesjohann bedeutet aber nicht nur Produktion von Legehennen, Lohmann/Wesjohann bietet – über zahlreiche Tochtergesellschaften – „Komplettlösungen“: Tierzucht, schlüsselfertige Geflügelfarmen, Arzneimittel, Nahrungsmittel. Und das weltweit, abgestimmt auf alle Klimabedingungen, denn schon Anfang der 70er Jahre hatte man eine Abteilung für Klimatechnik gegründet. Und immer im Einsatz in diesen „geschlossenen Systemen“: das einheitliche Norm-Huhn. Nicht überraschend ist, daß an Projekten von Lohmann/Wesjohann auch Vertreter der oben genannten Ei-Konzerne beteiligt sind, wie z. B. bei einer Brüterei bei Ankum/Oldenburg: Die teilen sich zu gleichen Teilen die Lohmann AG und der Freiherr von Meerheimb. Seit 1991 ist Lohmann/Wesjohann an eine europäische Firmengruppe angeschlossen (die Meyn-Gruppe).

KURZES AM RANDE

Höhere Genehmigungsgrenzen

Als eine „Verbesserung der Leistungsfähigkeit im europäischen Wettbewerb“ für die Tierhalter hat Minister Borchert die vom Bundesrat geänderten und jetzt auch von der Bundesregierung abgesegneten neuen Genehmigungsgrenzen für die Tierhaltung bezeichnet. Genehmigungspflichtig sind Tierhaltungen demnach, wenn sie die folgenden Grenzen überschreiten: Hennenplätze 20.000 statt bisher 7.000; Mastgeflügel 40.000 statt bisher 14.000; Mastschweine (über 30 kg Lebendgewicht) 2.000 statt bisher 700; Sauen 750 Plätze incl. Ferkelplätze für Jungtiere bis 30 kg statt bisher 250 Plätze incl. Ferkelplätze, bei getrennter Ferkelaufzucht 6.000 Plätze statt bisher 700; Puten 20.000 statt bisher 7.000. Der Bauernverband wertete die neuen Grenzen als „ein positives Signal für den Agrarstandort Deutschland“. Die Neuregelung tritt voraussichtlich am 1. Februar 1997 in Kraft. st

Käfighaltung nicht artgerecht

Deutliche Kritik an der Käfighaltung hat der Ernährungsausschuß des Bundestages geübt. Sie entspreche nicht der Forderung nach Artgerechtigkeit. Ein einseitig nationales Verbot der Käfighaltung, wie von Bündnis 90/Die Grünen gefordert, lehnte er jedoch ab, da es aufgrund des starken Wettbewerbs in der EU die Existenz der dt. Geflügelwirtschaft gefährde und das Tierschutzproblem nur in andere Länder verlagere. Die Bundesregierung wurde aufgefordert, bei der EU-Kommission den seit 1993 überfälligen Bericht über die Käfighaltung einzufordern sowie geeignete Haltungsalternativen voranzutreiben. Die SPD-VertreterInnen Sieffaff und Klappert bekräftigten nach der Sitzung ihre Forderung nach einem europaweiten Verbot der Käfighaltung – nach einer angemessenen Übergangsfrist und mit einem ergänzenden Außenschutz. st

Bundeskabinett als Wirtschaftslobby

Das nicht beschlossene Verbot der Käfighaltung in dem für den Tierschutz zuständigen Bundestagsausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten sowie die Anhebung der Genehmigungsgrenzen beweisen in den Augen des Vorsitzenden des Dt. Tierschutzbundes, Wolfgang Apel, daß sich „die Bundesregierung in Bezug auf den Tierschutz generell auf dem völlig falschen Gleis befindet“. Bezüglich der Genehmigungsgrenzen bezeichnete er es als „besonders infam“, daß ausgerechnet die für Tier- bzw. Umweltschutz zuständigen Minister Borchert und Merkel „die Neuregelung ausdrücklich begrüßt haben“. Der Tierschutzbund ruft die Bevölkerung auf, sich derartige Entscheidungen nicht mehr gefallen zu lassen, und sich an der Aktion „Kein Ei aus Quälerei“ zu beteiligen. (Unterlagen bei: Dt. Tierschutzbund, Baumschulallee 15, 53115 Bonn ☎ 0228/631005) st

Integration und Lohnmast in Katalonien

In der spanischen Agrarregion Katalonien konzentriert sich die Schweinemast weiter, begünstigt durch das Angebot billiger Importfuttermittel aus den nahen Hafenstädten. Das berichtet im „Landwirtschaftlichen Wochenblatt“ ein Teilnehmer an einer Pressefahrt des Tierpharma-Herstellers MSD Agvet. Allein in der Region Lerida stehen in 1300 Betrieben 120.000 Sauen, davon 75 Prozent in Beständen mit mehr als hundert Tieren. Zusätzlich werden jährlich 1,5 Mio. Ferkel in das Gebiet transportiert, ein Drittel davon aus den Niederlanden, Frankreich und Deutschland. Von den 1800 Mastbetrieben mit 1,5 Mio. Mastplätzen sind bereits 70 Prozent Teil einer Vertragslandwirtschaft.

Die Vertrags-Mäster haben vom „Integrator“ (zumeist Futtermittelfirmen) die Ferkel, Futtermittel und Medikamente zu beziehen, der Mäster stellt nur seine Arbeitskraft und den Stall und trägt zumeist das Risiko. Übernimmt der Integrator einen Teil der Risiken, dann hat das Einfluß auf die Höhe der Vergütung. Im Falle der „Vall Companys“, Europas größter privater Integration, berichtet der Autor von folgenden Konditionen: Bei Mastschweinen liegt die Grundprämie bei 13,75 DM und die durchschnittlich erreichte Prämie bei 17,50 DM pro Schwein. Im Rahmen der Vertragslandwirtschaft mit Sauenhaltern liegen dem Bericht zufolge die Basisprämien bei 383 DM pro Sau und Jahr bei 18 aufgezogenen Ferkeln, bei 22 Ferkeln kann man 584 DM pro Jahr erreichen. en

Schweine-Fabriken

Der größte japanische Fleischverarbeiter Nippon Meat Packers errichtet für 100 Mio. Dollar in Texas eine Anlage, in der jährlich 540.000 Schweine gemästet werden sollen. Laut top agrar ist in Singapur ein noch größerer Mastbetrieb für 1,7 Mio. Mastschweine geplant. en

Der Ölsaaten-Komplex

Die großen Ölmühlen-Konzerne sind gemeinhin wenig bekannt, doch sie sind hochkonzentriert und operieren weltweit. Das geht aus einer Studie der Rabobank „The oilseed complex“ hervor, die in Zusammenhang mit der aktuellen Gensoja-Debatte besonders aktuell ist.

Bei Sojabohnen, Baumwollsaat und Sonnenblumensaart sind die USA das bedeutendste Erzeugerland. Die sechs größten Firmen, nämlich ADM, Cargill, Bunge, Ag Processing, Central Soya und Quincy Soybean, kontrollieren 90 Prozent der Soja-Verarbeitung in den USA. Die meisten Firmen haben ein eigenes Erfassungsnetz gegenüber der Landwirtschaft. Einige Unternehmen betreiben Futtermittel- und Sojaöl-Werke sowie eigene Mastbetriebe für Geflügel und Rinder.

In der EU, wo durch das Blairhouse-Abkommen die Anbaufläche für Ölsaaten

eingeschränkt ist, werden vor allem Sojabohnen, Raps und Sonnenblumen verarbeitet. Die US-Konzerne Cargill und ADM (Ölmühle Hamburg, Toepfer) kontrollieren auch in der EU 50 % der Produktion, weitere 30 % betreiben die Ce-reol (eine Tochter des Konzerns Eridania Beghin Say) und die belgische Vandemoortele. Die EU-Verarbeiter stehen unter starkem Wettbewerb aus Argentinien, Brasilien und Malaysia, wo wiederum multinationale Konzerne eine maßgebliche Rolle spielen. In Brasilien sind dies: Ceval, Incobrasa, Bunge & Born, Bras-vey, Cargill, Bianchini, Frigobas/Sadia, Unilever, Matusu und Dreyfus.

Die Ölsaaten-Verarbeitung in der ehemaligen Sowjetunion ging in den letzten Jahren zurück, während sie in China, Indien und in Malaysia/Indonesien (Palmöl) weiter expandiert. en

„Sojakönig“ am Ende?

Dem brasilianischen „Sojakönig“ Moares wachsen laut Handelsblatt die Schulden über den Kopf. Sein Konzern Itamarati, mit 40 Teilunternehmen einer der größten des Landes, will mit den Gläubigern verhandeln. Moares ist in der Agrar-, Bau-, Chemie- und Transportbranche tätig. Mit öffentlichen Krediten gefördert, baute er in den achtziger Jahren riesige agroindustrielle Komplexe auf und wurde zeitweise zu einem der weltweit größten Soja-Anbauer.

Auch in der ebenso staatlich subventionierten Zucker- und Alkoholverarbeitung sowie bei Baumwolle wurde die Itamarati-Gruppe in Brasilien einer der wichtigsten Akteure. Moares reagierte aber zu spät auf die sinkenden Subventionen für Brasiliens Landwirtschaft seit Anfang der neunziger Jahre.

Er plante riesige Infrastrukturprojekte, so den Bau einer Bahnlinie durch die Agrargebiete in Mittel- und Südbrasilien, um die Soja- und Baumwollzonen an die Exporthäfen anzubinden.

In seiner jetzigen Zwangslage hat Moares seine Soja-Farmen mit 200.000 Hektar dem nationalen Landreform-Institut (In-cra) angeboten, um dort etwa 10.000 Landlose anzusiedeln. en

Gen-Turbo

Mit untenstehendem Info-blatt wirbt die BELA-Mühle derzeit für „Das Kraftpaket unter den Milchleistungsfuttern“, für „konzentrierte Energieversorgung durch 70% vollfette getoastete Sojabohnen“.

Dabei Gensoja zu erwischen ist nicht ausgeschlossen. Abschließend heißt es in der Werbung für dieses Soja-Produkt:



„...damit auch ihre Kühe den Turbo einlegen.“ Nicht nur weil das Wort 'Turbo' dabei unterstrichen ist, fällt einem unwillkürlich die „Turbo-kuh“ ein. Und für die, da durch das Genhormon rBST zur Leistung gedrängt, gilt europaweit eine breite Ablehnung durch Bauern, Bäuerinnen und VerbraucherInnen. Also: Vorsicht vorm „Gen-Turbo“.

Mischfutter-Industrie: wachsende Konzentration

In der Mischfutter-Industrie sorgen schrumpfende Tierbestände für Nervosität, Überkapazitäten belasten die Rendite, der Wettbewerb wird schärfer. Die Abnehmer in der Landwirtschaft werden immer preisbewußter, bündeln die Einkäufe in Einkaufsgemeinschaften, zahlen immer später oder mischen das Futter gleich selber. Vor diesem Hintergrund wächst die

Konzentration in der Branche.

Die Zeitung Agrarmarkt hat die größten Mischfutterhersteller aufgelistet (in Klammern: Produktion in 1000 Tonnen 1996):

1. Deuka GmbH, Düsseldorf (1.800) mit 10 Prozent Marktanteil, kürzlich von der VK Mühlen AG verkauft an die bisherigen Geschäftsführer Tewes und Fink.
2. Raiffeisen-Central-Genossenschaft RCG Nordwest eG, Münster (1.430).
3. Lohmann/Wesjohann-Gruppe, Rechterfeld (1.000), nicht nur führender Produzent von Geflügelfleisch („Wiesenhof“) und Champignons („Pilzland“), sondern auch von Mischfutter („MEGA“, „Reco“).
4. Bela-Mühle, Vechta-Langförden (900), im Besitz des Agrarindustriellen Paul Schockemöhle, gemeinsame Mischfutter-Produktion mit Fleischkonzern Moxsel sowie den Raiffeisen-Haupt-

genossenschaften Hannover und Kiel (über die Firma „Habema“/Hamburg).

5. Raiffeisen-Kraftfutterwerke Süd GmbH, Würzburg (850), Zusammenschluß der süddeutschen Raiffeisen-Zentralgenossenschaften, einschließlich Baywa mit 50%.

6. Peter Cremer GmbH & Co., Hamburg (800), Marken „Nordkraft“, „Club“, „Rekord“, „Geka“.

7. Muskator-Werke Barnewitz/Moll GmbH, Düsseldorf (750).

8. Raiffeisen-Hauptgenossenschaft Nord AG, Hannover (500).

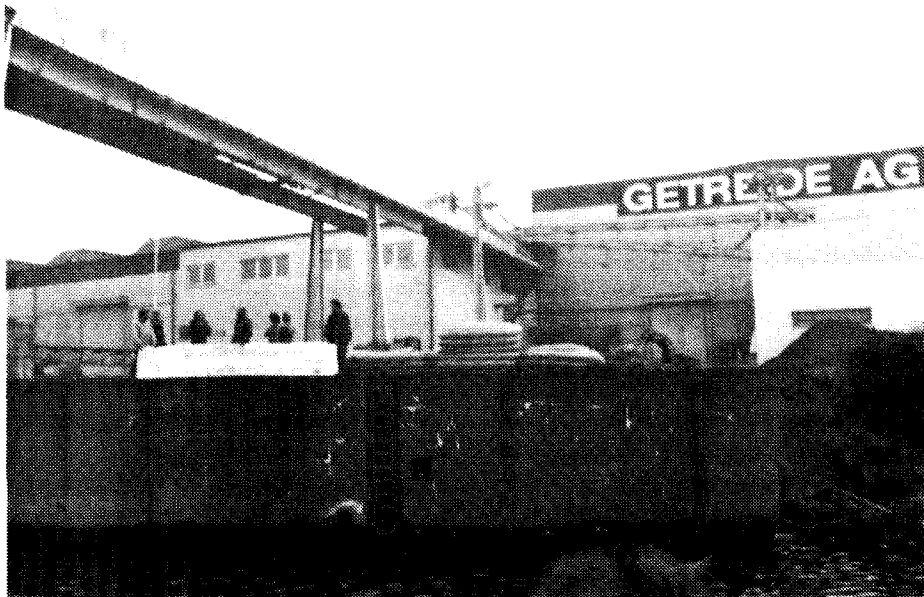
Weitere Groß-Hersteller:

- KOFU-Tiernahrung Kottmann GmbH & Co KG, Neuß,
- Thordsen & Arp, Husum
- RHG Nord AG, Kiel
- Bröring, Dinklage,
- Raiffeisen-Warenzentrale eG, Köln,
- Hemo-Mohr, Hannoversch-Münden
- RHG Frankfurt und Gemia Ebeleben,
- GS agri/RWG Schneiderkrug
- HS Hermann Schröder, Ochtrup,
- Hansa-Landhandel GmbH, Zeven.

Eine Markt-Übersicht, die auch bei der Frage des Einsatzes von Gen-Soja im Mischfutter von Interesse sein könnte. en



Zählt zu den Größten in der Mischfutter-Industrie: die Bela-Mühle



Die Getreidelager der Getreide AG nahmen vor einigen Jahren Mitglieder von Abl Schleswig-Holstein und Weltfriedensdienst (gemeinsam aktiv im Abl/WFD-Inlandsprojekt) zum Anlaß, um am Anleger des Unternehmens im Kieler Hafen gegen die Überschußproduktion bei uns und den Hunger in der Welt zu demonstrieren: „Je voller die Lager hier, desto größer der Hunger dort“, hieß es damals. Foto: Archiv

Voraussetzungen geändert

Von ganz „normalen Vorgängen“, um an Grundstücke in den neuen Ländern zu gelangen

Der Landhandelsunternehmer Peter Rothe wird an das Wirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern Fördermittel in Höhe von 2,8 Mio. DM zurückzahlen. Sein Büro verwahrte sich aber gegen den Vorwurf der mißbräuchlichen Verwendung von Fördermitteln. Die Rückforderung der Mittel sei ein normaler Vorgang, da sich die „Voraussetzungen der Zahlungen“ geändert hätten. Rothe, als Inhaber der Getreide-AG mit 500 Mio. DM Umsatz einer der Großen im Landhandel, hatte sein Filialnetz nach der Wende rasch von Schleswig-Holstein in die neuen Bundesländer ausgedehnt und soll heute im Ostseeraum und im Gebiet Dresden/Leipzig einen Marktanteil von 50 bis 60 % bei der Getreideerfassung haben. Bald kündigte Rothe an, auch in die Weiterverarbeitung von Getreide einzusteigen und kaufte neben Getreidelagern, Mischfutterwerken und Hafen-Umschlagkapazitäten auch Mühlen, eine Malzfabrik und Brauereien in etlichen Städten. „Alles Betriebe mit wertvollen Immobiliengrundstücken, teilweise in bester Citylage“ – berichtete schon vor Jahren die Wirtschaftswoche ahnungsvoll. Bereits 1993 gab es Irritationen: Rothe kaufte die Brauerei in Greifswald für 500.000 DM, die von der Treuhand ursprünglich für 12 Mio. DM angeboten wurde. Andere Konkurrenten kamen nicht zum Zuge. Das könnte auch an den geäußerten Absichten für diese Grundstücke gelegen haben: Im Übernahmevertrag hatte sich der Käufer Rothe laut Ostseezeitung verpflichtet, den Geschäftsbetrieb der Brauerei bis Ende 1995 fortzuführen. Aber bereits 1992 wurden wichtige Betriebsteile abgebaut und verkauft. 1993 wurde gar der weitgehende

Abriß des Betriebes geplant zugunsten der Bebauung des Geländes mit Arztpraxen, Restaurants, Disko und Wohnungen. Da paßt es ganz gut ins Bild, daß Rothe 1994 auch die Bank Company Bord AG kaufte, zunächst mit dem ehemaligen CDU-Verkehrsminister Krause aus Mecklenburg als Teilhaber. Neue Stammkunden wollte und will man aus der „gehobenen Klientel“ in Schleswig-Holstein und im Osten gewinnen: durch Geldanlage, Kreditvergabe und natürlich – im Immobiliengeschäft. So wird es für Rothe vermutlich kein Schaden sein, daß er die früher beim Kauf der Neubrandenburger Nordbräu angekündigten Pläne für eine Ethanolproduktion und die Bierproduktion nicht in die Praxis umsetzen wird. Die 2,8 Mio. DM Fördermittel zahlt man zurück und behält Grundstücke und Anlagen. bst

Rekordgewinn

Günstige Witterungsbedingungen in zentralen nordamerikanischen Agrargebieten sowie die Aufhebung sämtlicher Jahresprogramme zur Flächenstilllegung in den USA haben nach Angaben des Land- und Baumaschinenherstellers John Deere zu einem verstärkten Anbau von Weizen, Mais und Sojabohnen und somit einer sehr starken Nachfrage nach Landmaschinen geführt und so – neben anderen Gründen – dem Unternehmen im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Rekordgewinn beschert. Der Jahresüberschuß stieg gegenüber dem Vorjahr um 16% auf 1,237 Mrd. DM.

KURZES AM RANDE

Verschollen im Bermuda-Dreieck

Als „Bermuda-Dreieck“ wird im Agrarhandel die Region um Magdeburg/Vahldorf/Bülstringen genannt – wegen des Anschlusses an die Wasserstraßen Elbe und Mittellandkanal und der großen Mengen an Getreide, die von dort aus in den Export verschwinden. Hier wurden nach der Wende laut DLG-Mitteilungen von Genossenschaften und privatem Landhandel gewaltige Lagerkapazitäten für Ost-Getreide aufgebaut: allein am Wasser rund 750.000 Tonnen, im unmittelbaren Hinterland nochmals weit über 600.000 t. Das ist wahrscheinlich mehr als in den Seehäfen Hamburg (700.000 t), Bremen (600.000 t) oder Rostock (250.000 t). Nach dem Platzen mancher Blütenträume hinsichtlich des Ost-Agrobusiness erweisen sich nun offenbar etliche Getreide-Läger als Überkapazität: Das Vahldorfer Lagerhaus Kleeschulte GmbH & Co meldete jüngst Zahlungsunfähigkeit an, man bemüht sich um eine Auffanggesellschaft für die 200.000 t-Lagerkapazität. en

Nordkorn begünstigt?

Um eine Landesbürgschaft in Höhe von 30 Millionen Mark an das Landhandelsunternehmen Nordkorn ist in Mecklenburg-Vorpommern ein heftiger Streit entbrannt. Eine Interessengemeinschaft von 45 Landhändlern wirft der Landesregierung laut Bauernzeitung Begünstigung und Wettbewerbsverzerrung vor. Andere Unternehmen müßten schließlich auch ohne Bürgen für eine ausreichende Warenfinanzierung sorgen. Die Firma Nordkorn gehört zwei schwedischen Genossenschaftszentralen, expandierte nach der Wende vor allem in Mecklenburg und geriet bald nach Gründung in eine Schieflage und in Konkursgefahr. en

Tetra-Pack: Marktbeherrschung mißbraucht

Der Schweizer Verpackungskonzern hat seine marktbeherrschende Stellung bei sterilen Faltverpackungen für flüssige Nahrungsmittel mißbraucht und wurde deshalb zu Recht mit einer Geldbuße von 75 Mio. ECU belegt. Das entschied jetzt der Europäische Gerichtshof. Tetra-Pack hat in diesem Markt, z.B. von H-Milch-Verpackungen, einen Anteil von 90 bis 95 Prozent, bei nichtsterilen Verpackungen für Obst- und Tomatensäfte immerhin über 50 Prozent. en

MF kauft Fendt

Der Schlepper- und Caravan-Hersteller Fendt wird vom amerikanischen Traktorenhersteller Massey-Ferguson (MF) bzw. dessen Mutterkonzern Agco übernommen. Beim Bundeskartellamt liegt hierzu eine Anfrage vor. Fendt und MF kämen zusammen auf 30 % Marktanteil, so daß eine Untersagung unwahrscheinlich ist. Die mutmaßlichen Gründe für den Fendt-Verkauf: Für eine weitere Expansion auf europäische und weltweite Märkte gegen die Konkurrenz multinationaler Konzerne will man das Kapital und das Vertriebsnetz von MF nutzen, außerdem lockt die Erben der Fendt-Gründer die derzeitige günstige Verkaufsjunktur. Die Interessen von Agco/MF: Ergänzung des Sortiments durch die Nobelmarke Fendt und des damit verbundenen Vertriebs. Die langfristigen Risiken für die Belegschaft: Konzentration und Vereinheitlichung der Produktion, damit evtl. Verlagerung der Herstellung. Mögliche Nachteile für die Landwirte: weitere Vereinheitlichung und Bündelung des Angebots bzw. der Marktmacht, dadurch verursacht weitere Konzentration im Landmaschinenhandwerk. en

Mega-Deal in der Brotindustrie?

Einen „Megadeal“ in der Brotindustrie erwartet die Lebensmittelzeitung: Der größte deutsche Brot- und Backwarenhersteller Wendeln will die Nummer 2 im Markt, die Großbäckerei Weber, übernehmen. Bei der Übernahme soll auch die Südzucker AG mitspielen, die sich demnach am Wendeln-Konzern beteiligen will und dort ihre defizitären Backwaren-Töchter (Lady-Cake, Kinkartz und Schöller-Backwaren) unterbringen will. Die Bäckerei Weber gehört dem US-Konzern Borden – bekannt vor allem durch die Back-Kette „Nur hier“ und durch die Belieferung von McDonalds mit Hamburger-Brötchen. Für diesen Unternehmensteil soll sich laut Lebensmittelzeitung der Campbell-Soup-Konzern interessieren, der jetzt schon weltweit einer der größten Belieferer von McDonalds ist. In Deutschland werden allerdings nach wie vor etwa 70 Prozent der Backwaren vom Bäckerhandwerk verkauft. en

Rotgespritzt

Französische Behörden haben 500 t roter Äpfel beschlagnahmt, die mit dem krebserregenden Farbstoff Daminozid behandelt waren, der seit 1990 auch in Frankreich verboten ist. en

An der bäuerlichen Landwirtschaft hängt mein Herz,
mein Verstand an feministisch-ökologischer Politik,
Was mich treibt? Vielleicht der heilige Geist?
Was mich trägt? Das Prinzip Hoffnung!
Und der Weg bleibt das Ziel.

Als ich Mitte der fünfziger Jahre geboren wurde, hatten sich die Knechte und Mägde gerade von den Höfen verabschiedet, um in der Industrie, im Gewerbe oder im Dienstleistungssektor als Arbeitnehmer/innen oder Angestellte ihre ökonomische Existenz zu sichern.

Die Arbeit auf den Höfen blieb, Mechanisierung und Technisierung der landwirtschaftlichen Produktion folgte. Der Einsatz von Fremdkapital und fallende Erzeugerpreise auf der einen und ein steigender Lebensstandard auf der anderen Seite führten zu einem ständigen Kampf um das nötige Geld. Wir Kinder fühlten uns besonders betroffen, weil wir uns oft weniger „leisten konnten“ als die anderen. Besonders deutlich spürten wir den Unterschied, seit wir die Schule in der Kreisstadt besuchten. Den städtischen Lebensalltag mit Konsum, Kultur und Freizeit erlebten wir genauso fremd wie verlockend.

Die berufstätige erfolgreiche Frau einerseits und die Hausfrau auf dem landwirtschaftlichen Betrieb andererseits spiegelten die widersprüchlichen Wertmaßstäbe besonders für uns Mädchen wieder.

Während der landwirtschaftliche Betrieb als besonders erfolgreich galt, wenn die Bäuerin nicht mehr in der Außenwirtschaft tätig war, drängten immer mehr Frauen auf den außerlandwirtschaftlichen Arbeitsmarkt. Gleichzeitig schaffte die Bildungseuphorie der sechziger und siebziger Jahre auch für Mädchen die Voraussetzungen, eine gute Ausbildung zu erhalten und einen interessanten Beruf zu wählen.

Eine hauswirtschaftliche Ausbildung zu machen, um Bäuerin zu werden, war „das Letzte“, was ich mir als Jugendliche vorstellen konnte. Die unendliche Arbeitsbelastung bei vergleichsweise niedrigem Lebensstandard schien keine attraktive Lebensperspektive.

Die Überzeugung der Eltern, daß Wissen nie schaden kann, und das gerade eingeführte „Bafög“ ermöglichten es mir, nach dem Abschluß der Realschule aufs Gymnasium zu wechseln und danach zu studieren, ohne den Eltern noch länger auf der Tasche zu liegen. Um die eigene Kasse aufzufüllen, arbeitete ich seit meinem 15. Lebensjahr in den Sommerferien in einer Fabrik. Hier arbeiteten viele Frauen, auch ge-

lernte Verkäuferinnen und Friseurinnen: Die Arbeitszeiten waren günstiger und der Lohn besser. Fast alle Frauen wollten nur vorübergehend hier arbeiten, blieben mit Unterbrechungen aber oft viele Jahre. Obwohl es hier geregelte Arbeitszeiten und festen Lohn gab, erwies sich die Arbeit selbst als wenig attraktiv. Tag für Tag



„Eigentlich gehöre ich nirgendwo hin ...“

Von Ulrike Helberg-Manke

im Zeittakt der Maschine zu funktionieren, das konnte es auch nicht sein. Zwischen Abitur und Studium jobbte ich im Service. Die Erfahrung immer dann zu arbeiten, wenn andere frei hatten, insbesondere auch am Wochenende, und das kundenfreundliche Lächeln als wesentliches „Qualifikationsmerkmal“ ließ auch in diesem Sektor keine beruflichen Ambitionen entstehen. Später übernahm ich dann noch Verwaltungstätigkeiten, aber auch diese Arbeit eröffnete keine verlockende berufliche Alternative. Schon während dieser verschiedenen Aushilfstätigkeiten stellte ich mir immer häufiger die Fragen, warum die bäuerliche Arbeit ein so geringes Ansehen hat und was den Wert von Arbeit überhaupt ausmacht.

Auf der politischen Ebene hatten die Auseinandersetzungen über unsere gesellschaftliche Ordnung – infolge der ‘68iger’ Studentenrevolten, der wirtschaftlichen Entwicklungen und der sozialliberalen Politik – die Grundwerte des alltäglichen Lebens, der Verantwortung des Einzelnen und der Gesellschaft in Frage gestellt.

Mit vielen offenen Fragen verließ ich die Schule, das „Leben“ lag vor mir, aber was erwartete mich?

Ich entschied mich, Sozialwissenschaften zu studieren und wählte den Schwerpunkt Arbeit und Produktion. Schon zu Beginn meines Studiums bestätigte sich mein Gefühl, daß Arbeit im weitesten Sinne die Grundlage des

schen in der Landwirtschaft noch lange zu Gute kamen.

Nach dem Studium ging ich „zurück“ auf den Hof meines Mannes bzw. seiner Eltern. Die Alternativen auf dem akademischen Arbeitsmarkt waren wenig erfolgversprechend und hätten meine uneingeschränkte Mobilität gefordert. Die Festlegung auf ‘Kopfarbeit’ im Wissenschaftsbetrieb war aber ebensowenig vorstellbar wie die Beschränkung auf ‘Handarbeit’ in der Haus- und Landwirtschaft.

Gleichzeitig drängte der Strukturwandel immer mehr Höfe aus der Landwirtschaft. Die Rationalisierung und Industrialisierung der Produktion erschien einerseits als zukunftsweisend und andererseits als zerstörerisch. Die äußere und innere Natur des Bodens, der Tiere und der Menschen wurde betriebswirtschaftlichen Kalkulationen untergeordnet.

Der Charakter und die Qualität der Arbeiten auf den Höfen veränderten sich, die oftmals schwere körperliche Arbeit wurde durch technisierte und rationalisierte Arbeiten ersetzt. Sowohl die ökonomischen als auch die ökologischen Entwicklungen in der Landwirtschaft veranlaßten mich dann, meinen beruflichen Schwerpunkt auf den außerlandwirtschaftlichen Arbeitsmarkt zu legen.

Ein durchaus schwieriges Ziel,

- wenn ‘frau’ zwei Kinder zu versorgen hat und erziehen will,
- wenn frau „nur“ Teilzeit arbeiten kann/will,
- wenn ‘frau’ (zum Glück) auf einem Hof lebt, der nicht nur Zeit in Anspruch nimmt, sondern auch die Mobilität einschränkt,
- und das Interesse besteht, mit der vorhandenen Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt einen Arbeitsplatz zu finden.

Heute arbeite ich mit 50% der regulären Arbeitszeit in einer Frauenberatungsstelle, lebe und arbeite (mal mehr und mal weniger) mit drei Generationen auf unserem Hof, engagiere mich frauenpolitisch und für eine bäuerliche Landwirtschaft und hänge mit meinen Gedanken, Gefühlen, Ansprüchen usw. oft zwischen den verschiedenen Realitäten, Hoffnungen und Wünschen.

Wenn es Euch und Ihnen auch so geht, lade ich Dich/Sie herzlich zu der Tagung „Bäuerin oder was?“ am 1. Februar ‘97 in der HVHS Loccum ein (siehe Ankündigung auf S.23 dieser Bauernstimme).

Erlebnisorf Bauernhof

Landwirtschaftliche Arbeit mit Behinderten, Drogenabhängigen und Schulkindern

Bereits zum fünften Mal fand vom 9. bis 13. Dezember eine Konferenz, organisiert von Studierenden des Schwerpunktes Ökologischer Landbau an der Gesamthochschule Kassel, in Witzenhausen statt. Unter dem allgemein gehaltenen Titel: „Landwirtschaft und Sozialarbeit – Soziale Landwirtschaft“ konkretisierte sich das Thema in den 3 Arbeitsgruppen:

Landwirtschaft mit behinderten Menschen, Landwirtschaft zur Überwindung von Drogenabhängigkeit sowie Schulbauernhöfe. Das vielfältige Programm war sicherlich nur ein Grund, warum mehr als 100 Teilnehmende, davon fast 80 Personen, die nicht in Witzenhausen studieren, die Konferenz besuchten. Das Thema ist aktuell, bietet doch das Engagement im sozia-

len Bereich für manchen Hof eine Möglichkeit der Existenzsicherung. Unterstrichen wurde dies durch die Tatsache, daß mehr als 20 Bäuerinnen und Bauern den Weg in den „Elfenbeinturm“ Universität fanden.

In einer Podiumsdiskussion, in der Perspektiven einer Verknüpfung von Landwirtschaft und Sozialarbeit aufgezeigt werden konnten, wurde auch deutlich, daß mit bäuerlicher Sozialarbeit nicht die Landwirtschaft an sich gerettet werden kann und soll. Nicht jede Bäuerin und jeder Bauer hat Lust und das nötige Geschick, Behinderte beim Kartoffelsammeln anzuleiten oder ungeduldigen Kindern zu erklären, wo die Milch herkommt. Allerdings bietet, sind die entsprechenden Fähigkeiten und Interessen bei den Menschen auf einem Hof vorhanden, die Landwirtschaft ideale Voraussetzungen für Bildungs- und Therapiearbeit. Sie wirkt als Transporteur, der Menschen einen sorgsam Umgang mit der Natur nahebringt und sie vermittelt, neben dem reinen Erzeugen, Vorstellungen von Kultivierung und Nachhaltigkeit. Außerdem beinhaltet die Landwirtschaft Sinnzusammenhänge für alle Menschen, egal wie gebildet oder entwickelt.

Besonders die Arbeit mit Schulkindern kann dafür sorgen, daß die Kluft zwischen Land und Stadt nicht noch größer wird. Dabei hilft die Vermittlung eines realistischen Bildes von Landwirtschaft „Die Kinder sollen ruhig wissen, daß wir die Kälber nicht mit Orgelmusik hinter der Scheune bedürigen“, formulierte der Leiter eines Schulbauernhofes.

Organisation und Finanzierung der Höfe, die Landwirtschaft mit Sozialarbeit verbinden, sind so verschieden, wie die dort lebenden Menschen. Die Bandbreite reicht vom, in Eigeninitiative aufgebauten, Projekt mit Finanzierung aus Spenden und Bußgeldern, bis zur kirchlichen oder staatlichen Einrichtung, die ihre Angestellten nach Bundesangestelltentarif (BAT) bezahlt. Und so diente die Konferenz, neben aller fachlichen Diskussion, auch dem Erfahrungsaustausch zwischen Bauern und Sozialpädagogen, Festangestellten und Selbständigen, „Alten Hasen“ und Neuanfängern. Aus diesen, von allen als sehr positiv empfundenen, Gesprächen entstand der Wunsch nach einer Folgeveranstaltung und der Einrichtung einer Anlaufstelle für Interessierte. *vei*



NS-Zeit auf dem Lande

Das Museumsdorf Hösseringen/Lüneburger Heide bereitet eine Ausstellung zur nationalsozialistischen Agrarpolitik und deren Auswirkungen auf das bäuerliche Leben vor

Nach über 50 Jahren soll versucht werden, die nur allzu früh und allzu schnell verdrängten zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft mit ihren Auswirkungen im ländlichen Raum ins öffentliche Gedächtnis zurück zu rufen. Beatrix Herlemann, Historikerin aus Hannover, legte im Auftrag der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen eine Forschungsarbeit über bäuerliche Verhaltensweisen unterm Nationalsozialismus in niedersächsischen Gebieten vor („Der Bauer klebt am Hergebrachten“, Verlag Hahnsche Buchhandlung, Hannover 1993) und trägt jetzt Ausstellungsstücke zu den Themen nationalsozialistische Agrarpolitik und deren Auswirkungen auf das bäuerliche Leben zusammen.

Beginnend mit der Protestbewegung des Landvolkes (schwarze Fahnen, Sprengstoffanschläge, Verhinderun-

gen von Pfändungen und Hofversteigerungen, Steuerboykott) und dem Siegeszug der NSDAP auf dem Lande werden die agrarpolitischen Maßnahmen der Nationalsozialisten mit der Zwangserfassung im Reichsnährstand, Reichserbhofgesetz, Entschuldung und Marktordnung – gerichtet auf Autarkie im Zuge systematischer Kriegsvorbereitungen – dargestellt, Arbeitskräftemangel und Ausgrenzung der Juden aus dem Landhandel aufgezeigt, die Auswirkungen der Kriegswirtschaft mit Rationierungen und Strafen für Schwarzschlachten sowie die Begleitumstände des massenhaften Arbeitseinsatzes von Kriegsgefangenen und deportierten Zivilarbeitern verdeutlicht.

Große und kleine Museen, Heimatvereine und private Sammler haben bereits Plakate und Photos, Bücher und Broschüren, Urkunden, Plaketten, Öl-

bilder und Gebrauchsgegenstände der bäuerlichen Arbeits- und Lebenswelt beige-steuert. Besonders dankbar ist die Ausstellungsgestalterin den Familien mit Geschichtssinn, die seit Generationen nichts wegwerfen, vielmehr jedes Zeitzeugnis sorgfältig verwahren und jetzt als Leihgabe für die Dauer der Ausstellung zur Verfügung stellen. Da findet man Propagandastücke des Winterhilfswerks, Teile von SA- und HJ-Uniformen, Fahnen und Wimpel ebenso wie Zierstücke mit Runen und Hakenkreuzen, Möbel mit einschlägigem Schnitzwerk, kunstvoll gefertigte Ahnentafeln und Ehrenschilder für alteingesessene Bauerngeschlechter.

Wer hier noch etwas beisteuern kann, wird herzlich gebeten, sich im Museumsdorf zu melden, Anruf genügt ☎ 05826/1774. *hb*



Früher hießen die Kühe bei uns im Stall wie auch bei unseren Nachbarn so wie viele ältere Damen oder Tanten, nämlich: Alma, Hella, Trina, Berta, Olga, Resi, Zenzi und Fanni – oder sie wurden nach der Färbung ihres Fells benannt: Bless, Swatte, Rosa, Braune, Bless und Buntjack. Diese alten Namen sind heute offenbar unmodern und „out“ – es gibt sie nur noch als Relikte unter vielen, vielen anderen. Darüber belehrt uns eine Broschüre, die das „Rechenzentrum zur Förderung der Landwirtschaft in Niedersachsen“ herausgegeben hat und in der akribisch und alphabetisch sage und schreibe 13.422 Kuhnamen aufgeführt sind.

Andere Kuhhalter bleiben allerdings bei der Namensgebung auch weiterhin bodenständig und ortsbezogen und nennen ihre Tiere „Almfee, Alpenblume, Alsterwind, Bachstelze, Deichkro-ne, Dorfblüte, Dorfgirl, Dorfmädel, Elbfee, Feldrose, Harzer, Heidekraut, Heidjerin, Landfrau, Nordlicht, Oldenburg, Ostfriesin, Seemöwe, Sennerin, Tirolerin, Weser oder Waldmaus“. Nacktes Profitstreben drückt sich offenbar in folgenden Namen aus: „Ausfuhr, Dollar, Dreistrich, Dukate, Eutra, Faerse, Fell, Garantie, Geisel, Gummi, Hormone, Hornlos, Hybrida, Import, Kanne, Kasse, Kette, Konto, Krise, Maschine, Pauschale, Preisliste, Quittung, Quote, Risiko, Strippe, Utensil“ oder

hier tut sich vielleicht bald eine Möglichkeit zur Aufbesserung sinkender Deckungsbeiträge auf. Wer weiß, wann Nestlé seine Milchlieferanten zur einheitlichen Züchtung auf lila Fell und zu entsprechender Kuh-Benennung geklont-einheitlicher Bestände verpflichten wird – die Gentechnik macht's möglich.

Gottseidank überwiegen aber immer noch solche Namen, die ein herzliches Verhältnis zwischen Bauer und Kuh ausdrücken – um nur einige zu nennen: „Adrette, Allerbeste, Artige, Augenstern, Bärchen, Blümchen, Charmante, Dirndl, Edelblüte, Edelstein, Erotika, Feinedeern, Fidele, Fladine, Fräulein, Freundin, Froehliche, Früh-

rin, Natter, Nulpe, Pampe, Peitsche, Rabauka, Racker, Rollerkopf, Schachtel, Schraube, Schrulle, Seltsame, Stoffel, Trampel, Unkraut, Xantippe oder Ziege“. Ob bei späterem Wohlverhalten der biestigen Kühe eine Begnadigung durch Umbenennung in Aussicht steht, ist zweifelhaft.

Da ist es dann für die Kühe schon sicherer und angenehmer, wenn die Bauernkinder bei der Taufe zu Rate gezogen werden: „Barbie, Bibo, Disco, Flipper, Fury, Lurchi, Maja, Mikimaus, Milky, Piggy, Pippi und Pumuckel“ stehen dann im Stall.

Wohin die Entwicklung bei weiterer Agrar-Industrialisierung führen kann, das zeigen folgende „Namen“ im Ver-

Fanni, Bless, Kalinka, Silberrohr und Geldmädel oder ...

... wie heißt die moderne Kuh?

von Eckehard Niemann



Wie die moderne Kuh heute heißt, das gibt uns Kunde davon, welche neuen Trends und Zeitgeist-Strömungen durch die Ställe ziehen: Exotik ist im Zeitalter des Ferntourismus ganz offensichtlich angesagt – mit Namen wie „Anaconda, Andalusia, Bahama, Bala-leika, Bermuda, Bionda, Birma, Brasilia, California, Calinka, Calypso, Catinika, Cleopatra, Cordoba, Cuba, Flamingo, Gibraltar, Jamaica, Juanita, Karibik, Korea, Madeira, Malta, Malorka, Pagode, Panama, Raphaela, Rhodesia, Santamaria, Suleika, Sumatra, Tasmania oder Tarantella“. Die Urlaubserinnerungen oder zumindest die Reisen, von denen der ortsgebundene Bauer heute unter der Kuh beim Melken träumt – die Kühe tragen die Namen seiner Sehnsüchte.

auch nur schnöde „Rind“. Selbst der zunächst nett klingende Name „Ozella“ erscheint bei näherer Betrachtung lediglich als Ausdruck der Hoffnung auf geringe Zellzahlen in der Milch. Offensichtlich hat auch das Sponsoring in deutschen Ställen Einzug gehalten, davon zeugen Markennamen wie: „Aldi, Alete, Allianz, Ata, Audi, Birkel, Chantre, Ciba, Cola, Danone, Edeka, Eduscho, Esso, Fanta, Granini, Haribo, Ikea, Irisette, Lenor, Libby, Maggi, Maizena, Martini, Metaxa, Miele, Milka, Milkana, Milupa, Nestle, Nutella, Opekta, Osram, Palmin, Pepsi, Pfanni, Rama, Rewe, Romika, Sannella, Sarotti und Tuffi“. Inwiefern die genannten Firmen die werbewirksame Benennung der Tiere finanziell honoriert haben, bleibt unbekannt. Aber

ling, Gefährtin, Gehilfin, Genie, Girl, Hausfee, Herzchen, Hofblume, Hopsi, Hübsche, Immertreu, Kätzchen, Knubbel, Königin, Kornblume, Krabbe, Lecki, Liebchen, Löckchen, Lütte, Mäuschen, Maischöne, Mammi, Model, Mollige, Muschi, Partnerin, Poesie, Pustelblume, Racker, Rotkehlchen, Rübchen, Scarlet, Schnaufi, Schönste, Silberrohr, Sweetheart, Tänzerin, Titti, Weltdame oder Zappeline“.

Die Namensgebung kann aber auch von heftigem Zorn geprägt sein. Die davon betroffenen Kühe müssen dann ein Leben lang mit solchen Namen herumlaufen wie: „Banane, Banditin, Bastard, Bestie, Besen, Biest, Büffel, Dirne, Distel, Dussel, Essig, Feindin, Fette, Flasche, Forke, Freche, Gurke, Hammel, Hexe, Irrlicht, Memme, När-

zeichnis: „Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf“ usw. – da hat jemand seinen Kuhbestand einfach durchnumeriert, vorerst gottlob nur bis „Zwölf“. Hoffen wir, daß wir in der nächsten Auflage der Kuhnamensliste nicht Bezeichnungen aus Agrarfabriken lesen müssen wie „Vierhundertdreundachtzig“ oder „Neunhundertsiebzehn“. Und wünschen wir uns, daß dann kein Bauer seine Kuh mehr „Risiko“ oder gar „Letzte“ nennen muß.

Laßt uns vielmehr alles dafür tun, daß künftig noch viel mehr Kühe als bisher so optimistische Namen bekommen wie „Geldmädel“, „Happy“, „Lustige“, „Immertreu“, „Bio“, „Danke“, „Morgenrot“, „Hoffnung“ oder auch „Zukunft“ ...

Daten zur Landwirtschaft in Mittel- und Osteuropa

Eine straffe Darstellung der Agrarmärkte aller mittel- und osteuropäischen Staaten hat die ZMP-Markt- und Preisberichtsstelle jetzt herausgegeben. Für alle Länder werden die aktuelle Situation sowie Tabellen und Daten über Produktion, Tierbestände, Außenhandel, Verbrauch, Preise, Flächen, Erntemengen und Erträge, Einsatz von Betriebsmitteln sowie Angaben zur Ernährungsindustrie aufgeführt. en

Agrarmärkte in Zahlen – Mittel- und Osteuropa '96, 220 S., 88 DM zuz. MWSt, Vertrieb: ZMP, Postfach 2569, 53015 Bonn,

Fachwörterbuch

Daß „Kuh“ auf englisch „cow“ heißt, das weiß man so und steht auch in jedem normalen Wörterbuch. Wie man aber „frischmelkende, geprüfte, hartmelkende, hornlose, kuhhessige, milchleistungsgeprüfte, trüchtige, rindernde oder umbullende Kühe“ übersetzt, das verrät das Fachwörterbuch mit insgesamt 65.000 aktuellen Fachbegriffen

aus allen Bereichen der Landwirtschaft, des Gartenbaus und der Forstwirtschaft, von „Aalfangkorb“ bis „ZZ-Rübe“. Achso: „Kuhflade“ heißt auf englisch „cow-pat“ und „Kuhbehandlungskipptisch“ heißt „cow treatment tipping table“. en

Fachwörterbuch Landwirtschaft/Forstwirtschaft/Gartenbau, Hg. Dr. Peter Mühle, Berlin 1993, Englisch-Deutsch, 736 Seiten, 178,- DM

Nahrungs-Industrie

Gegliedert nach Produktgruppen, Alphabet und Orten sind in dieser Jahresschau die wichtigsten Firmen aus der Nahrungs- und Genussmittelindustrie aufgeführt: mit Adresse, Telefon, Fax, Inhaber/Vorstand/Geschäftsführer, Beschäftigtenzahl und Produktpalette. en

Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie und ihre Helfer 1996/97, 228 Seiten, 73 DM zzgl. MWSt und Versand, Industrieschau-Verlag, Berliner Allee 8, 64295 Darmstadt, Tel. 06151/3892-0 Fax: -33164

„Ökolandbau – Umstellen jetzt“

„Ökologischer Landbau – Umstellen jetzt!“ Unter diesem Motto stand eine Fachtagung von Bündnis 90/Die Grünen im Juni 1996 in Bonn. Die Referate und Beiträge sind jetzt in einer Dokumentation zusammengefaßt, die gegen eine Schutzgebühr von 5 DM plus Versandkosten bestellt werden kann bei: Bündnis 90/Die Grünen, Bundestagsfraktion, Deutscher Bundestag, 10870 Berlin, Fax 030/227-56566 en

wir zeigen an:

Alle in der Bauernstimme besprochenen oder erwähnten Bücher, aber auch die schon lange auf der Wunschliste stehenden Bestseller, können in der Regel auch über den AbL Bauernblatt-Verlag bezogen werden.

Bestellcoupon für Leitbilder

Ich bestelle:

- Expl. Kritischer Agrarbericht 97 (Einzelpreis 36,00 DM) _____ DM
- Expl. Kritischer Agrarbericht 96 (Einzelpreis 32,80 DM) _____ DM
- Expl. Much, Kraut und Rüben, Cartoons zur Landwirtschaft, 29,80 DM _____ DM
- Expl. Arbeit und Belastung bei Bäuerinnen, 38 DM _____ DM
- Expl. Die Wissenschaft und die Bauern, 29,80 DM _____ DM
- Expl. Hanf-Kalender 1997, 16,80 DM _____ DM
- Expl. Karus, Hanf-Produktlinien, 1996, 8 DM _____ DM
- Expl. Postkarten 1 Set (8 Stck), 10 DM _____ DM
- Expl. Postkarten 10 Sets a 8 Stck, 70 DM _____ DM
- Expl. arbeitsergebnisse Nr. 34, Leitbilder, 9 DM _____ DM
- Expl. Fl. eau de parfum Conquest moulin (zutr. ankreuzen) je 25 DM _____ DM
- und außerdem: _____

eine Bücher- und Hanfprodukte-Bestellliste (bitte ankreuzen)

Porto 4,- DM

Zahlung nach Erhalt der Rechnung mit beiliegendem Scheck Summe _____ DM

Ich erteile eine Einzugsermächtigung zu Lasten meines Kontos

Konto-Nr. _____ BLZ _____ Bank _____

Name _____ Adresse _____

Datum _____ Unterschrift _____

Bestellung an: AbL Bauernblatt Verlag-GmbH, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

AbL

DRUCKSACHEN

Kritische Agrarberichte

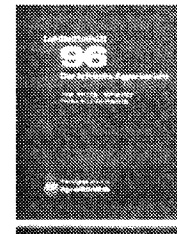
Landwirtschaft 1996 – Landwirtschaft 1995 – Landwirtschaft 1994 – Landwirtschaft 1993 Hrsg. vom AgrarBündnis

Den Zahlenwerken der Bundesregierung etwas entgegenzusetzen, selbst Bilanz ziehen, andere Schwerpunkte setzen und Perspektiven vorstellen. Die Kritischen Agrarberichte belegen, daß es trotz einer Politik pro Wachstumslandwirtschaft noch viele Menschen gibt, die für eine menschen-, tier- und umweltgerechte Landwirtschaft eintreten.

Ausgabe 96: 300 Seiten, DM 32,80; Ausgabe 95: 250 Seiten, DM 29,80; Ausgabe 94: 291 Seiten, DM 30,80; Ausgabe 93: 300 Seiten, DM 29,80; alle vier Ausgaben DM 90,00, drei Ausgaben DM 75,00, jeweils zwei Ausgaben DM 55,00

BeissRein Aktionsbroschüre von AgrarBündnis und BUND

Naturschutz ist jedem möglich – täglich und mit jeder Mahlzeit. Viele Aktionsbeispiele und Initiativen werden vorgestellt. DIN A 4, 50 Seiten, DM 5,00



Reihe Wachstumslandwirtschaft und Umweltzerstörung

Band I, A. Brink und M. Baumgartner, 1989; 156 Seiten, DM 11,80

Band II, Beiträge mehrerer AutorInnen, 1990; 178 Seiten, DM 11,80

Die Zusammenhänge zwischen Umweltauswirkungen landwirtschaftlicher Produktion und Agrarstruktur und die Umweltwirkungen sogenannter moderner Produktionsverfahren werden untersucht.

Band III: Leguminosen – oder wie die Königin des Ackerbaus bei der Wissenschaft in Ungnade fiel

Beiträge mehrerer AutorInnen, 1991; 158 Seiten, DM 16,00

Die Fähigkeit der Leguminose, Luftstickstoff zu binden, wird häufig in Verbindung gebracht mit der Nitratproblematik in Grundwasser und Oberflächengewässern.

Band IV: Lebendige Vielfalt – Biodiversität, Pflanzengenetische Ressourcen, Agrarkultur

Hrsg. von GRAIN und AbL, 1992, 192 Seiten, DM 22,80

Geschichte der Kulturpflanzen, ihre Sammlung und Erfassung; Pflanzengenetische Erosion als Folge der industrialisierten Landwirtschaft und Monopolisierung der Saatgutindustrie; kritische Bewertung des Genbankensystems und der Gentechnik, Alternativen zur bisherigen Entwicklung werden aufgezeigt.



„Reihe BauernWissenschaft“

Band 1: Für eine Nachhaltige Landwirtschaft in Niedersachsen – Regionale Lösungen für regionale Probleme

Hrsg.: AG Ländliche Entwicklung, Kassel 1995; 280 Seiten, DM 32,80

Band 2: Die Wissenschaft und die Bauern, 29,80 DM

Band 3: Arbeit und Belastung bei Bäuerinnen; Vera Lasch, Kassel 1995, 270 Seiten, DM 38

Sonstige Veröffentlichungen und Materialien

Leitfaden zur Extensivierung der (Grün)landwirtschaft

Hrsg. von der Umweltstiftung WWF, 1992; 210 Seiten, DM 25,00

Schwerpunkte sind Grünlandextensivierung, Gülleproblematik und Vermarktung. Zusammenhänge der verschiedenen Handlungsebenen von der Kommunal- bis zur EU-Politik und vom Verbraucherverhalten bis zum ehrenamtlichen Naturschutz.

Die zwei Wege landwirtschaftlicher Reformen

Umweltverträgliche Produktion in bäuerlichen Betrieben oder Ausgleichspolitik, O. Poppinga und Götz Schmidt, 1986, 195 Seiten, DM 5,00

Bleibt auf dem Lande und wehret Euch täglich

Bauernblatt-Aufsätze von 1976-1983, 195 Seiten, DM 10,00

Much: Kraut & Rüben – Cartoons zur Landwirtschaft

Hrsg. von Franz Rest, Österreichische Bergbauernvereinerung; 135 Seiten, DM 29,80

Landwirtschaft – Materialien für Schule, Fortbildung und Öffentlichkeitsarbeit

Zu den vielfältigen Aspekten der Landwirtschaft (Strukturwandel, Betriebsstillegung, soziale Lage) mit deutlicher Schwerpunktsetzung der Umweltauswirkungen gibt es eine Fülle von Informationen, didaktische Anregungen für Lehrkräfte sowie Arbeitsblätter für SchülerInnen. 128 Seiten, DIN A4, DM 48,00

Folienvorlagen EU-Agrarpolitik,

54 S. DIN A4, Lutz Ribbe, Stiftung Europäisches Naturerbe, 10 DM

Land nutzen – Natur schützen. Von der Konfrontation zur Kooperation

Beiträge einer Tagung der Ev. Akademie Baden und des NABU, 1995, 18,80 DM

Das Kleinbauern Kochbuch; Schweiz 1994, 28 DM



Aufkleber

Bauernhöfe statt Agrarfabriken; DM 2,50; ab 5 Stück DM 2,00

AbL Aufkleber; DM 2,00, ab 5 Stück DM 1,50

Plakat

Bleibt auf dem Lande und wehret Euch täglich
DIN A2, schwarzweiß, DM 6,50

Alle Preise zzgl. DM 4,00 Versandkosten

Bestellungen an: AbL Verlag, Marienfelderstraße 14, 3378 Rheda-Wiedenbrück



Wie gebe ich eine Kleinanzeige auf?

Private Kleinanzeigen DM 15,-; Gewerbliche Kleinanzeigen DM 25,-; Chiffregebühr DM 5,-

Alle Preise inkl. MWSt. Anzeigenannahme bis zum 10. des Vormonats. Anzeigen bis DM 25,- nur gegen Vorauszahlung per Scheck oder bar, ansonsten wird ein Zuschlag von DM 5,- für die Rechnungsstellung erhoben. Rechnungsstellung erst ab DM 25,-. Für gestaltete Anzeigen gilt unsere Anzeigenpreisliste Nr. 1/95. Anzeigenbestellungen bitte schriftlich an: „Unabhängige Bauernstimme“, Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück.

(Klein) ANZEIGEN**Leben und Arbeit**

● 21. Jahr w. Azubi sucht für 3. landw. Lehrjahr (1.3. – 31.8.97) interessanten Lehrbetrieb mit vielseitiger Tierhaltung und Außenlandwirtschaft. Chiffre 01/97-1

● Toskana (Massa Marittima); Wir suchen für unseren biol. wirtsch. Betrieb (Mutterkuhhaltung, Schafe, Pferde) im Zeitraum Jan. – April (Ostern) für ca. 2 – 3 Wochen eine/n Helfer/in. 4 Stunden Arbeit/Tag gegen Kost und Logis. Fahrtkostenbeteiligung. Auch für die Heuernte (Juni – Juli) Helfer/in (Schlepperfahren) gesucht. Neder, Georg, Podere Fonte Buona, I – 58020 Boccheggiano, ☎ 0039-566-998257

● Stadt-Land-Hofprojekt sucht Menschen mit Kenntnissen im Bereich ökologische Landwirtschaft/Gemüsebau und Interesse an „ganz anderem“ Leben & Arbeiten auf dem Land (40 km von Bremen). ☎ 0421-705807 oder -706616

● Zwei-Frauen-Betrieb mit biol. Gemüse-/Kräuter-/Jungpflanzen-Anbau und Marktverkauf sucht zwecks Erweiterung interessierte Frau mit Eigeninitiative für Zusammen- bzw. Mitarbeit (Raum Hameln), ☎ 05157-1225

Haus und Hof

● Zwei Familien mit kleinen Kindern und gesichertem Einkommen suchen ländlich gelegenen Hof oder großes Wohnhaus – gerne auch renovierungsbedürftig – im Großraum Bielefeld/Herford zur Pacht, Miete oder Kauf. ☎ 0521-772304 ab 20.00 Uhr.

Tiermarkt

● Verkauft laufend beste Arbeitspferde in jeder Preisklasse. Burkhard Schirmeister, Sipplingen, ☎ 07551/63609



HOFGUT FRIEDELHAUSEN
HOFGEMEINSCHAFT FÜR HEILENDE ARBEIT e.V.
MARBURG/LAHN

Melker gesucht

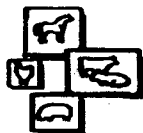
für 30 Angler-Rotvieh-Kühe und deren Nachzucht.
Zeitpunkt: März/April 1997

Hofgemeinschaft für heilende Arbeit eV
Hofgut Friedelhausen (demeter), 35457 Lollar

TIERGERECHTER STALLBAU

Beratung, Planung und Betreuung durch
Unabhängiges Beratungsbüro

Dipl. Ing. agr. Bodo Bertsch
Telefon 0551 – 22731

**BEKANNTMACHUNG**

Bekanntmachung: Liquidation der EVG eG

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 30. Mai 1996 wird die Erzeuger-Verbraucher-Genossenschaft eG, Admiralstr. 21, 10999 Berlin, aufgelöst. Die Bilanz 1995 wird als Liquidationseröffnungsbilanz angemeldet. Gläubiger mögen innerhalb eines Jahres nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ihre Ansprüche melden.

Liquidationseröffnungsbilanz, Stichtag 31.12.1995

Aktiva	Passiva	
Anlagevermögen	Geschäftsguthaben	96 500,00 DM
Sachanlagen:	Verlustvortrag	-113 884,24 DM
BGA	Jahresüberschuß	18 370,84 DM
Finanzanlagen:	Rückstellungen	25 000,00 DM
Wertpapiere	Verbindlichkeiten	23 114,70 DM
Umlaufvermögen	Bilanzsumme	49 101,30 DM
Vorräte		
Forderungen aus L+L		
Sonstige Vermögensgegenstände		
Kassen, Bankguthaben		
Bilanzsumme		49.101,30 DM

Erzeuger Verbraucher Genossenschaft eG, Admiralstr. 21, 10999 Berlin
Postanschrift: A-M. Guignard Kessler, Schlesischer Str. 31, 10997 Berlin

Veranstaltungskalender**Abl Ostheide-Wendland
Aus der Region? – Für die Region!**

Fr. 10. Januar 1997, 10.00 – 17.00 Uhr, Rathaus Lüneburg

Eine Perspektive für Landwirtschaft und ländlichen Raum? Ist die Stärkung der Region eine notwendige Antwort auf die Globalisierung? Stellt Regionalität eine Nische oder doch eine Perspektive dar? Zu diesen Fragen beziehen auch regionale Kooperationspartner aus Einzelhandel, Gemeinschaftsverpflegung, Gastronomie und Landwirtschaft Stellung. Tagung mit Erzeugern, Verarbeitern und Vermarktern in der Region Lüneburg, Uelzen und Lüchow-Dannenberg, organisiert von Abl und BUND. Aus der Tagung sollen auch mögliche Handlungsfelder für die Region entwickelt werden.

Anm.: Abl, Schillerstr. 11, 21335 Lüneburg, Rückfragen: Sybille Bahrmann, ☎ 05822-2368

**Abl Eifel
Jahreshauptversammlung**

15. Jan. 1997, 20.00 Uhr, Hotel Plein in Bitburg
Angesichts des Preiszusammenbruchs des Rindfleischmarktes geht es auf dieser Jahreshauptversammlung des Abl Regionalverbandes Eifel e.V. um die Rindfleischvermarktung. Dazu ist der Vorsitzende der Eifel-Rindfleischabsatzgenossenschaft, Herr Leo Blum aus Hillesheim eingeladen. Anschließend gibt der Vorsitzende Alfred Hauer einen Rechenschaftsbericht über die Abl-Aktivitäten des abgelaufenen Jahres. Nach der Aussprache wird dann ein neuer Vorstand gewählt.
Info: Alfred Hauer, Bitburgerstr. 2, 54636 Niederweiler, ☎ 06569-7284

**Abl Ostheide-Wendland
Alter Hanf in neuem Gewand?**

28. Januar 1997, 20.00 Uhr, Gasthaus Müller in Borg
Über Erfahrungen mit dem Anbau und der Verwertung von Hanf wird der Projektleiter des Hanfbüros in Westfalen, Hans-Bernd Hartmann, berichten.
Info: Sybille Bahrmann-Rügen, ☎ 05822-2368

**Abl Niedersachsen
Landes-Mitglieder-
versammlung**

So., 2. Februar 1997, 10.00 – 16.00 Uhr, Heimvolkshochschule Rehburg-Loxum
„Nicht wie der Wind weht, sondern wie wir die Segel setzen, darauf kommt es an.“ Unter diesem Motto steht die diesjährige Landes-Mitgliederversammlung der Abl Niedersachsen, die im Anschluß an die Tagung „Bäuerin – oder was?“ (siehe nebenstehende Seite) stattfindet. Die Unternehmensberaterin Ilke Lohmann („Unternehmen unterwegs“) wird die Diskussion über Chancen und Möglichkeiten der zukünftigen Abl-Arbeit anstoßen. Auch Interessierte sind herzlich eingeladen.
Info: Sybille Bahrmann-Rügen, ☎ 05822-2368

**Abl Schleswig-Holstein
Welternährung durch nachhaltige Landwirtschaft**

Freitag, 14. Februar 1997, 9.00 – 17.00 Uhr, Akademie f. Natur u. Umwelt, Neumünster
Angesichts von 800 Millionen hungernden oder unterernährten Menschen ist eine weltweite und nachhaltige Sicherung der Ernährung eine der wichtigsten Aufgaben des kommenden Jahrtausends.

Wie sollen genügend Nahrungsmittel produziert werden: sollen die Flächenerträge erhöht werden, unter Ausnutzung von chemischen und gentechnischen Hilfsmitteln, oder liegt die langfristige Ernährungssicherung in der Verbesserung der natürlichen Bodenfruchtbarkeit und der effektiven Ausnutzung von natürlichen Ressourcen?

Ursula Gröhn-Wittern (BUKO-Agrarkoordination) berichtet vom Welternährungsgipfel in Rom, Helmut Lamp (MdB, CDU) stellt sich der Frage „Biobrot für alle?“ und Gerald Hermann (Naturland und IFOAM Welt-Vorstand) meint „Der ökologische Landbau kann mittelfristig einen Beitrag zur Sicherung der Ernährung der Weltbevölkerung leisten.“

Info: Abl-Schleswig-Holstein, Karin Hamerschmidt, Winderatt, 24966 Sörup, ☎ 04635-2745, Fax: -1299

**Bericht vom
Welternährungsgipfel Rom**

13. Januar 1997, 19.30 Uhr, Uni Göttingen, Raum ZHG 002

Jochen Donner, einer der Sprecher der Nichtregierungsorganisationen (NRO) in der deutschen Delegation für den Welternährungsgipfel wird hautnah von seinen Eindrücken aus Rom berichten, also sowohl vom offiziellen (enttäuschenden) Gipfel als auch von der parallelen NRO-Konferenz.

Info: AG basisorientierter Landwirten der Fachschaft Agrarwissenschaft, Anna J. Lehmann, ☎ 0551-7905599

Nachhaltiger Pflanzenschutz

13. 15. Januar 1997, Ev. Landjugendakademie Aitenkirchen/Westervald

„Nachhaltiger Pflanzenschutz im Sinne der Agenda 21 – Erfahrungen aus der Entwicklungsarbeit“ heißt der Titel dieses Seminars, das zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit und der Nichtregierungsorganisation Forum Umwelt und Entwicklung veranstaltet wird. Im Rahmen der drei Tage soll die Diskussion über einen nachhaltigen Pflanzenschutz vorangetrieben werden, um den Rio-Nachfolgeprozess mit eigenen Positionen aktiv zu stärken.

Info: Ev. Landjugendakademie Aitenkirchen, Dieperzbergweg 13 – 17, 57610 Aitenkirchen, ☎ 02681-9516-0, Fax: -70206

Soli-Sympi-Seminar

17. – 19. Januar 1997, Franziskanerkloster Salmünster (zw. Frankf./M. und Fulda)

„Dritte-Welt“-Arbeit hat heute keine Konjunktur. Wenn wir in den nächsten Jahrzehnte ohne größere soziale Katastrophen überstehen wollen, ist es jedoch notwendig, weltweit zu größerer Gerechtigkeit und Solidarität fähig zu werden. Und dazu brauchen die „Dritte-Welt“-Engagierten selbst die Unterstützung von Gleichgesinnten. Mit dem „Soli-Sympi-Seminar“ versuchen wir seit 7 Jahren, Gruppen und einzelne Menschen im „Dritte-Welt“-Engagement zu begleiten und ihre Begeisterung lebendig zu halten.
Info: Missionszentrale der Franziskaner, Referat Bildung, Pf. 200953, 53139 Bonn, Fax: 0228-9535440

Freier Weltmarkt und soziale Gerechtigkeit?

20. Januar 1997, 19.30 Uhr, Uni Göttingen, Raum ZHG 002

Stellen ein „freier Weltmarkt“ und eine soziale Gerechtigkeit einen Widerspruch dar? Diese Frage aus landwirtschaftlicher Sicht beleuchten auf einer Podiumsdiskussion

Dr. Rudolph Bunzel (Referent f. entwicklungspolitische Arbeit auf dem Lande in der Ev. Kirche) Prof. Dr. Stephan Tangemann (Institut f. Agrarökonomie Göttingen), NN BML, NN DBV.

Info: AG basisorientierter Landwirten der Fachschaft Agrarwissenschaft, A. J. Lehmann, ☎ 0551-7905599

Gentechnologie und Nahrungsmittel

21. – 22. Januar 1997, 06642 Nebra

Die Chancen und Risiken der Gentechnologie und gentechnisch veränderter Lebensmittel sollen erörtert werden, mit einem breiten Podium aus Forschung, Verwaltung, Industrie und Verbänden.

Info: Umweltbildungszentrum Saa-e-Umstrut e.V., Schloßhof 3, 06642 Nebra, ☎ 034461-22089, Fax: -22090

Wo soll mein Betrieb in 10 Jahren stehen?

24. – 25. Januar 1997, Ländliche HVHS Mariaspring, 37120 Bovenden

Es ist an der Zeit, sich Gedanken über die Zukunft zu machen und zielgerichtet Pläne und Strategien zu entwickeln, um die Chancen für die eigene Existenzsicherung zu verbessern und die persönliche Zufriedenheit langfristig zu sichern. Was heißt „Landwirtin sein“ in 10 Jahren, was sind meine Wünsche und Träume, was meine Stärken und Schwächen, wie setze ich mir Ziele und wie treffe ich eindeutige Entscheidungen für mich selbst und meinen Betrieb?

Info: LEB Bezirksbüro Göttingen, Rauschenwasser 78, 37120 Bovenden, ☎ 05594-1641 oder -1778

ÄlplerInnen-Treffen

31. Jan. – 2. Februar 1997, Witzzenhausen

Der Treffpunkt für alle ÄlplerInnen und Interessierte, mit dem Schwerpunkt: Soziale Konflikte auf der Alp. Daneben: Erfahrungsaustausch, Hilfe bei der Stellensuche und gemütliches Beisammensein.

Info: Urban Müller, Krumbach 9, 37318 Gerbershausen, ☎ 03608-167969

Züchtungsziele und Zuchtverfahren für die ökologische Milchviehhaltung

4. Februar 1997, HS 12 der TU M-Weihenstephan

Der ökologische Gesamtzuchtzwert – Konzeption und erste Ergebnisse (Dr. Günter Postler, Glonn), Erfahrungen in der Milchviehhaltung und Anwendung neuer Kriterien bei der Selektion (Anton Daxenbichler, Bauer, Antersberg)

Info: TUM, Koordinator f. Ökol. Landbau, Dr. H.-J. Reents, 85350 Freising, ☎ 08161-713778

Spezialseminar Schweinefleisch „Klasse statt Masse!“

11. – 14. Februar 1997, Bad Gandersheim, 25. – 26. Februar 1997, IVA Echem

Qualitätsschweinefleisch erzeugen, selbst verarbeiten und vermarkten. Worauf kommt es an? Ein spezielles Weiterbildungsangebot für die Belange landwirtschaftlicher Direktvermarkter, die qualitativ hochwertige und marktfähige Produkte erzeugen, verarbeiten und langfristig erfolgreich direkt vermarkten wollen.

Info: Ländliche Erwachsenenbildung e.V., Ute Grothey, Rauschenwasser 78, 37120 Bovenden, ☎ 05594-1641



Bäuerin – oder was?

Tagung für Frauen aus der Landwirtschaft

1. Febr. 1997, 10.00 – 18.00 h, HVHS Loccum

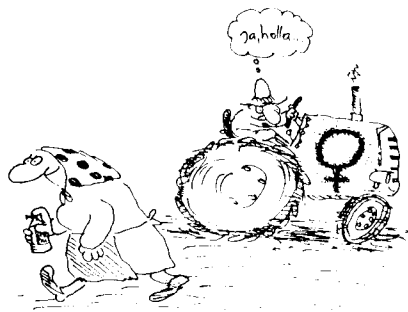
„Die erste und zuverlässigste Hilfskraft des Mannes ist somit die eigene Frau“ – ist so die traditionelle Stellung der Frau in der Landwirtschaft?

Frauen, die heute auf den Höfen leben und arbeiten, sind Unternehmerinnen, mitarbeitende Familienangehörige, Aushilfskräfte, Hausfrauen, Mütter, Pflegekräfte, Produzentinnen, Direktvermarkterinnen, außerlandwirtschaftlich Berufstätige- mit einem Wort: Bäuerinnen?

- Wie geht es den Frauen auf den Höfen?
- Was haben sie gemeinsam, was trennt sie?
- Woher kommen sie, wohin wollen sie?

Zu dieser Tagung laden wir Frauen ein, die gemeinsam mit Gleichgesinnten über ihren Lebensalltag nachdenken wollen. Insbesondere wollen wir zusammentragen,

- welche Arbeiten uns Kraft geben,
- was wir vermissen,
- wie wir uns entlasten können,
- wie wir aktiv werden können, damit es uns gut geht,
- was wir erhalten und weitergeben wollen.



Anmeldung: HVHS Loccum, Hormannshausen, 31547 Rehburg – Loccum, ☎ 05766-96090, Fax: -93090

AbL

KONTAKTE

Schleswig-Holstein

Landesverband: Winderatt, 24966 Sörup, ☎ 04635/2745, Fax: 04635/1299
Plön: Matthias Stührwoldt, ☎ 04326/679
Schleswig: Detlef Schmidt, ☎ 04627/1045
Flensburg: Heinr Iversen, ☎ 04631/7424, Fax 04631/3852

Niedersachsen

Landesverband: 26937 Stadland 3, Seefelder Außendeich 26, ☎ 04734/577
Heide-Weser: Karlheinz Rengsdorf, ☎ 04233/669; Ulrike Helberg-Manke, ☎ 04231/63048
Elbe-Weser: Hinrich Burfeind, ☎ 04762/1593; Ada Fischer ☎ 04723/3201, Fax: 04723/2118
Wendland-Ostheide: Horst Seide, ☎ 05865/1247
Niedersachsen-Mitte: Hartmut Hollemann, ☎ 05121/510694
Südniedersachsen: Hans-Martin Clobes, ☎ 05504/432

Nordrhein-Westfalen

Landesverband Westfalen: Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax 05242/47838
Herford: Friedel Gieseler, ☎ 05221/62575
Minden-Lübbecke: August Seele, ☎ 05702/9152
Hellweg: Ulrike Ostendorff, ☎ 02307/62281, Christian Geue, ☎ 02381/401334
Sauerland: Dorothee Biermann, ☎ 02973/2557
Höxter-Warburger Land: Dorothea Hesse, ☎ 05275/8240
Tecklenburger Land: Martin Steinmann, ☎ 05404/5264

Hessen

Mittelhessen: Ernst-Günter Lang, ☎ 06441/75502
Nordhessen: Bernhard Wicke, ☎ 05665/1403; Onno Poppinga, ☎ 05673/3540

Rheinland-Pfalz

Landesverband: Laubacherweg 2, 55471 Neuerkirch ☎ 06761/13558, Fax: 06761/13568
Regionalverband Eifel: Bitburger Str. 2, 54636 Niederweiler
Eifel: Alfred Hauer, ☎ 06569/7284
Regionalverband Hunsrück-Nahe: Karin Auler-Weber, Auf dem Rech 4, 55481 Oberkostenz, ☎ 06763/601, Fax: 06763/558
Koblenz-Mayen: Engelbert Jung, ☎ 02607/552

Baden-Württemberg

Landesverband: Johanniter Str. 39, 78333 Stockack, ☎ 07775/7337
Nordschwarzwald: Georg Bohnet, ☎ 07443/3990
Nord-Württemberg: Brigitte Steinmann, ☎ 07062/61620; Dieter Kolb, ☎ 07947/7789
Göppingen: Gerhard Übele, ☎ 07166/91910
Oberschwaben: Erika Laux, ☎ 07572/3325
Schwarzwald-Baar: Edgar Schmieder, ☎ 07724/1609
Neckar-Odenwald-Kreis: Meinrat Rödel, ☎ 06281/1665
Ortenaukreis: Tilo Braun, ☎ 07852/1882

Bayern

Regionalverband Schwaben: Josef Böck, Leipheimer Str. 8, 89347 Bubesheim, ☎ 08221/6326; Hermann Holl, ☎ 07302/6512
Bayerisches Oberland: Hans Pischeltzrieder ☎ 08178/5478; Franz-Josef Grenzebach, ☎ 08809/603
Landshut-Vilstal: Josef Schmidt, ☎ 08742/8039
Bogen (Bayerischer Wald): Hermann Ettl, ☎ 09963/1590; Martin Wiethaler, ☎ 09967/9697
Franken: Gabriel Deinhardt, ☎ 09194/8480

Studentengruppen

Hohenheim: Steffi Graf, Reginenstr. 25, 70597 Stuttgart-Degerloch
Bonn: Thomas Kalbhenn, Weierstr. 36, 50534 Hürth, ☎ 02233/16193
TUM-Weihenstephan: Ruth Heidecke/Axel Wurth-Heidecke, Vöttinger Str. 49-123, 85354 Freising/WHST. ☎ 08161/7896 Fax 08161/713105

Geschäftsführer: Georg Janßen, Schillerstr. 11, 21335 Lüneburg, ☎ 04131/407757, Fax 04131/407758

Arbeitskreis Frauen: Ulrike Hasemeier-Reimer, Flurstr. 6, 74405 Gaildorf-Reippersberg, ☎ 07971/8584, Fax 07971/5718

WFD/AbL-Inlandprojekt: Karin Hammerschmidt, Winderatt, 24966 Sörup, ☎ 04635/2745, Fax 04635/1299

AgrarBündnis e.V., GF: Susanne Korte, Lipschitzstr. 22, 53121 Bonn, ☎ 0228/624966, Fax 0228/797655

Neuland e.V.: Baumschulallee 15, 53115 Bonn 1, ☎ 0228/631005

Europäische Bauernkoordination EBK-CPE, Rue Stevin 115, B-1040 Brüssel, ☎ 00322/2300776, Fax 00322/2300348

Verein zur Förderung des Anbaus und der Verwertung von Hanf, Marienfelderstr. 14, 33378 Rheda Wiedenbrück, ☎ 05242/48476, Fax: 05242/47838

Projektbüro Hanf, Haus Düsse, 59505 Bad Sassendorf/Ostinghausen, ☎ 02945/989195, Fax: 02945/989133

Ich werde Mitglied in der AbL

Zutreffendes bitte ankreuzen:

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Ich möchte Mitglied in der AbL werden | <input type="checkbox"/> Ich bin Kleinbauer, Student, Rentner, arbeitslos und bezahle einen Mitgliedsbeitrag von DM 50,- (Nachweis füge ich bei) |
| <input type="checkbox"/> Ich zahle den regulären Mitgliedsbeitrag von DM 150,- | <input type="checkbox"/> Ich beantrage als nicht landwirtschaftliche Unterstutzer/in einen Mitgliedsbeitrag von DM 100,- |
| <input type="checkbox"/> Wir bezahlen den Mitgliedsbeitrag für Ehepaare und Hofgemeinschaften von DM 200,- | |
| <input type="checkbox"/> Ich bin bereit, als Fördermitglied einen höheren Beitrag von DM 200,- / DM 250,- oder DM _____ zu zahlen | |

Mitgliedsadresse:

Name _____ Vorname _____

Straße _____ PLZ, Ort _____

- Zahlungsweise des Mitgliedsbeitrags:**
- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Nach Erhalt der Rechnung | <input type="checkbox"/> ja <input type="checkbox"/> nein |
| <input type="checkbox"/> Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung (Dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-) | <input type="checkbox"/> Ich bestelle auch die Unabhängige Bauernstimme (Bitte Coupon auf Seite 24 ausfüllen) |

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu errichtenden Beitrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr. _____ BLZ _____ Bank _____

Die Mitgliedschaft verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn nicht spätestens 14 Tage vor Ablauf gekündigt wird. Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die AbL bzw. Abo-Verwaltung weiterleitet. Widerrufsrecht: Ihre Bestellung kann innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen schriftlich bei der AbL widerrufen werden.

Unterschrift _____ Datum _____ Beruf _____

Bitte senden Sie die Bestellung in einem Kuvert an:

AbL e.V. Bauernstimme Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück

IMPRESSUM

Unabhängige Bauernstimme • Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft – Bauernblatt e.V., Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48476, Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2017838 • **Redaktion:** Friedhelm Stodieck, Ulrich Jasper: Marienfelder Str. 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Teil. 05242/48185, Fax: 05242/47838 (Redaktions- und Anzeigenschluß: jeweils am 15. des Vormonats) • **Abonnementpreis:** DM 60,- jährlich • **Erscheinungsweise:** monatlich (11 x jährlich) • Bestellungen, Adreßänderungen, Veranstaltungshinweise und Anzeigenaufträge bitte direkt an den Verlag • **Verlag:** ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Marienfelder Straße 14, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Tel. 05242/48185 Fax: 05242/47838 • **Bankverbindung:** Kreissparkasse Wiedenbrück, BLZ 47853520 Kto 2031516 Satz: StadtBlatt Verlags GmbH, Bielefeld • **Druck:** lensing druck, Münster – ISSN-Nr 0934-4632 Postvertriebsstück 1 D 12858 E.

In den nächsten Monaten sollen möglichst viele Menschen auf den Geschmack gebracht und für die AbL gewonnen werden. Das hat sich die AbL-Bundesmitgliederversammlung vergangenen November in Altenkirchen vorgenommen. Nun gibt es zwar zahlreiche Gründe, Mitglied in der AbL zu werden (und damit auch in den Genuß eines Abos der Bauernstimme zu kommen, denn was wäre ein/e AbLer/in ohne diesen „Stern am Pressehimmel“, wie uns eine Leserin in diesen Tagen passend schrieb), aber manchmal fehlt halt doch der (neudeutsch) „letzte Kick“, um auf den Geschmack zu kommen. Auf der AbL-Mitgliederversammlung hat Herbert Karch, Geschäftsführer der Vereinigung zum Schutz der kleinen und mittleren Bauern (VKMB; im Foto auf der MV im Gespräch mit Friedrich von Homeier vom AgrarBündnis) der AbL einen besonderen „Geschmacksverstärker“, garantiert gentechnikfrei und nicht industriell hergestellt, geschenkt: Einen Urlaub in der Schweiz.

Eine Woche Ferien im Engadin inmitten der Bündner Alpen, bestens geeignet für Winter- und Sommerferien. Unterkunft in schöner Ferienwohnung (4-6 Betten) auf Bio-Bergbauernhof in Ftan, inklusive Bahnreise ab Schweizer Grenze, im Wert von über 1.000 DM.

Die Namen aller Menschen, die bis zum 10.11.97 (am besten gleich erledigen!) ein neues AbL-Mitglied werben, kommen in einen Topf, aus dem dann der glückliche Gewinner gezogen wird (das gilt auch für die neu geworbenen Mitglieder seit der AbL-MV). Das Werben bitte deutlich auf der jeweiligen Meldung vermerken. Da der Name für jedes neue Mitglied einmal in den Topf wandert, erhöht man/frau seine Chancen durch das Werben möglichst vieler neuer Mitglieder. AbL-Vorstandsmitglieder, Hauptamtliche (auch des Verlages) und Aufsichtsratsmitglieder des Verlages sind von der Verlosung, nicht vom Werben, ausgenommen.

AbL-Vorstand und Verlag danken Herbert Karch und der VKMB und hoffen auf reges Werben

P.S.: Für alle, die es nicht abwarten können, hier rechts schon eine erste Möglichkeit, um auf den Geschmack zu kommen: Original Engadiner Nusstorte.



Engadiner Nusstorte

Arbeitsaufwand: 30 Minuten
 Backzeit: 1 Stunde, zusätzlich 20 Minuten Ruhezeit des Teiges
 Backhitze: 180
 Backform: Springform 26 cm Durchmesser

300 g Mehl 200g Butter
 1 Prise Salz 450 g Zucker
 2 kleine Eier 240 g Baumnußkerne
 1 Rahm 1 Esslöffel Honig
 2 Esslöffel Johannisbeergelee

Mehl, kleingeschnittene Butter, Salz und 150 g Zucker in eine vorgekühlte Schüssel geben. Eine Vertiefung anbringen und die verquirlten Eier hineingeben. Mit kühlen Händen (vorher unter den Wasserhahn halten!) sehr rasch zu einem mürben Teig zusammenkneten. 20 Minuten kühl ruhen lassen.

300 g Zucker in eine trockene Bratpfanne geben. Ohne Wasserzugabe unter Rühren hellbraun rösten. Baumnußkerne dazugeben und 2-3 Minuten mitrösten. Rahm beifügen. Sobald sich der Zucker auflöst, den Honig daruntermischen. Zwei Drittel des Teiges 3 mm dick auswallen. Springform mit Butter bepinseln. Mit Teig auslegen, dabei einen Rand von zirka 5 cm Höhe formen. Den Teigboden mit Johannisbeergelee bestreichen. Die Nussfüllung gleichmäßig auf den Teigboden verteilen. Aus dem restlichen Teig einen Deckel in der Größe der Springform auswallen. Den Teigrand des Bodens leicht über die Füllung zurückbiegen und mit wenig Wasser befeuchten. Den Teigdeckel darüber legen. Die Torte mit einer Gabel mehrmals einstechen. Bei 180° 60 Minuten backen. Sie darf nicht dunkel werden (gegen Ende der Backzeit zur Vorsicht mit Aluminiumfolie abdecken).

Guten Appetit



Original Schweizer Scherenschnitt

100 200 300 400 500 Abos

1/97

UNABHÄNGIGE

Ich springe mit

Zutreffendes bitte ankreuzen

- Ich möchte die UNABHÄNGIGE BAUERNSTIMME abonnieren (DM 60,- im Jahr). In begründeten Fällen kann auf jährlichen Antrag für Kleinbauern, Arbeitslose, Schüler und Studenten der Abo-Preis auf DM 50,- gesenkt werden.
- Ich möchte die UNABHÄNGIGE BAUERNSTIMME zum Preis von DM 30,- bzw. DM 60,- für 6 oder 12 Monate verschenken.

Zustelladresse

Bei Geschenkabos Adresse des Auftraggebers oder Adresse der Werberin

Name, Vorname

Name, Vorname

Straße

Straße

PLZ, Ort

PLZ, Ort

Zahlungsweise des Zeitungsabos:

- Nach Erhalt der Rechnung
- Mit beiliegendem Scheck (dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-)
- Ich erteile Ihnen eine Einzugsermächtigung (dafür erhalte ich eine Ermäßigung von DM 3,-) Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, den von mir zu entrichtenden Betrag bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos einzuziehen.

Konto-Nr

BLZ

Bank

Das Abonnement verlängert sich um ein Jahr (außer bei Geschenkabos), wenn es nicht spätestens vier Wochen vor Ende des Abozeitraums gekündigt wird.

Ich bin damit einverstanden, daß die Deutsche Bundespost im Falle einer Adreßänderung die neue Adresse an die Abo-Verwaltung weiterleitet.

Widerrufsrecht: Ich weiß, daß ich meine Bestellung innerhalb einer Woche ohne Angaben von Gründen schriftlich beim ABL-Verlag widerrufen kann.

Unterschrift der Abonnetin / des Abonnenten
 (bei Geschenkabos Unterschrift des Auftraggebers)

Datum Beruf

Bitte senden Sie die Bestellung an: Bauernstimme, 33378 Rheda-Wiedenbrück, Marienfelder Straße 14 oder FAX 05242 -47838